

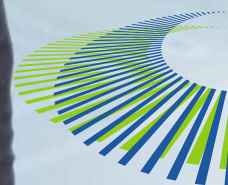


Die Strategie für das Lebenslange Lernen verwirklichen

Dokumentation der Konferenz „Regionale Netzwerke für Lebenslanges Lernen - Strukturelle Innovationen für Bildung und Ausbildung“ - Berlin, 08./09. 11. 2004

Implementing the strategy for Lifelong Learning

Documentation of the conference “Regional Partnerships for Lifelong Learning - Structural Innovations in Education and Training” - Berlin, November 8-9, 2004



Regional Partnerships
for Lifelong Learning
Regionale Netzwerke
für Lebenslanges Lernen
Berlin, 08. / 09.11.2004

Structural Innovations in Education and Training
Strukturelle Innovationen für Bildung und Ausbildung

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium
für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Publikationen; Internetredaktion
D 11055 Berlin

Bestellungen

schriftlich an den Herausgeber
Postfach 30 02 35
53182 Bonn
oder per
Tel.: 01805 - 262 302
Fax: 01805 - 262 303
(0,12 Euro/Min. aus dem deutschen Festnetz)
E-Mail: books@bmbf.bund.de
Internet: <http://www.bmbf.de>

Redaktion

Projektträger im DLR (PT-DLR)
für das Bundesministerium
für Bildung und Forschung
Bildungsforschung
Heinrich-Konen-Straße 1
D 53227 Bonn

Die Informationen zu den einzelnen Vorhaben des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ basieren auf den Angaben der Zuwendungsempfänger. Sie dienen der Einführung und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Gestaltung

Zeitbild Verlag GmbH, Berlin

Bonn, Berlin 2005

Gedruckt auf Recyclingpapier.

Bildnachweis

PT-DLR
Zeitbild Verlag GmbH

„Lernende Regionen - Förderung von Netzwerken“ ist ein Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung mit Beteiligung aller Länder und des Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union.

Published by

Bundesministerium
für Bildung und Forschung/
Federal Ministry of Education and Research (BMBF)
Publications and Website Division
D 11055 Berlin

Orders

In writing to the publisher
Postfach 30 02 35
53182 Bonn
Or by
Phone: +49 (0) 1805-262302
Fax: +49 (0) 1805-262303
(0.12 Euro/min. from the German fixed network)
E-mail: books@bmbf.bund.de
Internet: <http://www.bmbf.de>

Edited by

Project Management Organisation (PT-DLR)
on behalf of the Federal Ministry
of Education and Research
Heinrich-Konen-Straße 1
D 53227 Bonn

Information on the individual projects of the “Learning Regions – Providing Support for Networks” programme is based on the specifications provided by the grantees. They are intended to be introductory and not exhaustive.

Layout

Zeitbild Verlag GmbH, Berlin

Bonn, Berlin 2005

Printed on recycled paper.

Photo credits

PT-DLR
Zeitbild Verlag GmbH

“Learning Regions - Providing Support for Networks” is a programme of the German Federal Ministry of Education and Research in co-operation with the German states and the European Social Fund of the European Union.



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



EUROPÄISCHE UNION

Die Strategie für das Lebenslange Lernen verwirklichen

Dokumentation der Konferenz „Regionale Netzwerke für Lebenslanges Lernen - Strukturelle Innovationen für Bildung und Ausbildung“ - Berlin, 08./09. 11. 2004

Implementing the strategy for Lifelong Learning

Documentation of the conference “Regional Partnerships for Lifelong Learning - Structural Innovations in Education and Training” - Berlin, November 8-9, 2004

BILDUNG

Deutschland. Das von morgen.

Vorwort

Der Europäische Rat von Lissabon hat im März 2000 betont, dass Lebenslanges Lernen nicht nur eine Priorität der europäischen Beschäftigungsstrategie, sondern darüber hinaus ein Grundelement des europäischen Gesellschaftsmodells ist. Es geht um weit mehr als nur um wirtschaftliche Belange. Mit der Schaffung eines europäischen Raums des Lebenslangen Lernens, in dem der freien Wahl des Landes, der Region und des Arbeitsplatzes auch faktisch keine Hindernisse mehr entgegenstehen, erhalten die Bürgerinnen und Bürger zusätzliche Möglichkeiten der Lebensgestaltung und Selbstverwirklichung. Gleichzeitig wird die europäische Integration auch in sozialer Hinsicht ein weiteres, bedeutendes Stück vorangebracht.

Strukturen für effektives, eigenverantwortliches Lernen müssen in Zukunft mehr noch als heute grenzüberschreitend sein. Mitgliedsstaaten übergreifende Netzwerke, die z. B. maßgeschneiderte Angebote für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer schaffen, die von ihrer Freizügigkeit Gebrauch machen wollen, tragen ebenso wie die Anpassung gesetzlicher Regelungen dazu bei, Mobilität zu erleichtern und Strukturen zu schaffen, die Lebenslanges Lernen ohne Grenzen möglich machen.

Als Teil der umfangreichen Maßnahmen der Bundesregierung zur Förderung des Lebenslangen Lernens kommt dem Programm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ große Bedeutung zu. Bürgernähe, Zielgruppen- und Bedarfsorientierung für jeden Bürger ebenso wie für kleine und mittlere Unternehmen sind die drei wesentlichen Stärken der Lernenden Regionen. Dem Programm liegt das Konzept der Bildungsbereichs- und Politikfeld übergreifenden Strukturen zugrunde. Nur so kann das Lebenslange Lernen mit nachhaltiger Wirkung gefördert werden. Die Konferenz „Regionale Netzwerke für Lebenslanges Lernen – Strukturelle Innovationen für Bildung Ausbildung“ hat – großzügig unterstützt durch die Europäische Kommission – zu diesem Konzept eine ermutigende Zwischenbilanz gezogen. Hier



bei haben wir unseren Blick nicht nur auf die deutschen Lernenden Regionen, sondern auch auf die transnationalen „Meta-Netzwerke“ der Kommissionsinitiative „R3L“ gerichtet.

Die Lernenden Regionen im vierten Programmjahr sowie die R3L-Netzwerke sind ein eindrucksvoller Beweis für den Mehrwert, den die regionale und internationale Vernetzung über die Bildungsbereiche hinweg schafft. Konkrete Lösungsmodelle aus den Regionen und der Initiative R3L belegen, dass Lebenslanges Lernen kein Thema für Sonntagsreden ist, sondern sichtbar Realität wird, wo die nötigen Strukturen geschaffen werden. Die Lernenden Regionen bringen private und öffentliche Akteure zusammen, sie sind die Basis für wirksame Zusammenarbeit, die regionale Bedarfe und Möglichkeiten berücksichtigt.

Edelgard Bulmahn
Bundesministerin für Bildung und Forschung

Deutsche Version

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 4 |
| 1. Einleitung | 6 |
| 2. Begrüßungen | |
| 2.1. Ulrich Kasparick, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung | 7 |
| 2.2. Viviane Reding, Mitglieder der EU-Kommission, Generaldirektion Medien und Informationsgesellschaft (vertreten durch Angélique Verli) | 10 |
| 2.3. Hartmut Krebs, Staatssekretär Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung, NRW | 13 |
| 2.4. Mark Rutte, Staatssekretär für Bildung, Kultur und Wissenschaft, Niederlande | 16 |
| 3. Impressionen aus den Podiumsdiskussionen | 20 |
| 4. Gesamtbericht des Berichterstatters | 26 |
| 5. Paneldokumentation | 40 |
| 6. Zusammenfassende Thesen | 49 |
| 7. Weiterführende Informationen | 107 |
| 8. Personenregister | 108 |
| 9. Karte mit den 71 Netzwerken im Rahmen des Programms „Lernende Regionen - Förderung von Netzwerken“ | 111 |

1. Einleitung

Die Europäische Union hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, bis 2010 zum dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu werden. Von den nationalen Bildungssystemen wird erwartet, dass sie allen Menschen die nötigen Kenntnisse vermitteln, um aktiv am Gesellschafts- und Wirtschaftsleben teilnehmen zu können. Dies setzt voraus, dass die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union jeweils umfassende, zusammenhängende Strategien für das Lebenslange Lernen entwickeln und umsetzen.

Bund und Länder haben sich am 05.07.2004 in der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) auf eine gemeinsame Strategie für das Lebenslange Lernen verständigt. Deutschland nimmt hiermit innerhalb der Europäischen Union eine Vorreiterstellung ein. Zentraler Entwicklungsschwerpunkt der Strategie ist die bildungsbereichsübergreifende Vernetzung, die Bund und Länder bereits seit 2001 innerhalb des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ verfolgen. Das Programm ist eine der größten Initiativen für das Lebenslange Lernen in Deutschland. Mit Kofinanzierung aus dem Europäischen Sozialfonds werden 71 modellhafte, regionale Netzwerke gefördert, die ein maßgeschneidertes Beratungs-, Lern- und Weiterbildungsangebot aufbauen, auf breiter Basis die Bildungsbeteiligung erhöhen und so für den Einzelnen berufliche und gesellschaftliche Chancen sichern. Ziel sind dauerhafte Partnerschaften, die von den Nutzern, privaten wie öffentlichen Institutionen und Unternehmen, getragen und finanziert werden.

Die Lernenden Regionen als ein Element zur Umsetzung des EU Arbeitsprogramms „Allgemeine & berufliche Bildung 2010“ stoßen europaweit auf großes Interesse. Mit der Initiative R3L („Regionale Netzwerke für Lebenslanges Lernen“) hat die Europäische Kommission 2003 unterstützende Impulse für den Erfahrungsaustausch zu regionalen Entwicklungsstrategien und Unterstützungsangeboten für Lebenslanges Lernen auf europäischer Ebene gegeben. Zum Ende dieser Initiative, in dessen Rahmen zwölf internationale

Netzwerke gefördert wurden, und zur Halbzeit des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ haben das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Europäische Kommission am 8./9.11.2004 rund 450 Experten und Programmverantwortliche zur Konferenz „Regionale Netzwerke für Lebenslanges Lernen – Strukturelle Innovationen für Bildung und Ausbildung“ nach Berlin eingeladen. Im Mittelpunkt standen die Ergebnisse und Entwicklungen aus beiden Initiativen und somit die Potenziale regionaler Bildungsbereichs übergreifender Netzwerke für die Verwirklichung des Lebenslangen Lernens.

Die vorliegende Dokumentation gibt die Eröffnungsreden zur Konferenz wieder, hält Schlaglichter der Podiumsdiskussionen und neun Arbeitsgruppen fest und fasst die zentralen Empfehlungen zusammen. Die einzelnen Beiträge in den Arbeitsgruppen stehen zum Download unter www.lernende-regionen.info (>Querschnittsthemen > BMBF/EU Konferenz 2004) bereit. Begleitend zur Konferenz fand die Ausstellung „Die Strategie für das Lebenslange Lernen verwirklichen“ statt, in der aus jeder der 71 geförderten Lernenden Regionen jeweils ein Angebot sowie die R3L Netzwerke vorgestellt wurden. Zu dieser Ausstellung ist ein Katalog verfügbar (unter www.lernende-regionen.info).

2. Begrüßungen

2.1. Ulrich Kasparick, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung

Sehr geehrter Herr van der Paas,
sehr geehrte Frau Verli,
sehr geehrter Herr Krebs,
sehr geehrter Herr Rutte,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Projektverantwortliche und Gäste,

ich freue mich, Sie zur Konferenz „Regionale Netzwerke für Lebenslanges Lernen – Strukturelle Innovationen in Bildung und Ausbildung“ begrüßen zu dürfen, die wir gemeinsam mit der Europäischen Kommission ausrichten. Insbesondere

begrüße ich unsere ausländischen Gäste, die zum Teil weite Wege auf sich genommen haben, um an dieser Veranstaltung teilnehmen zu können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen mit dieser Konferenz eine Zwischenbilanz ziehen zum Konzept der strukturellen Vernetzung über Bildungsbereiche und Politikfelder hinweg, das dem Programm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ des BMBF zugrunde liegt. Mit Blick auf die Ergebnisse der „R3L“-Initiative der Europäischen Union, die den europäischen Austausch von „good-practice“ im Bildungsbereich zum Ziel hat und kurz vor ihrem Abschluss steht, wollen wir zudem gemeinsam Visionen entwickeln, wie Vernetzung im Dienste Lebenslangen Lernens auch über nationale Grenzen hinweg gestärkt und als Teil nationaler Strategien zur Etablierung Lebenslangen Lernens ausgebaut werden kann.

Im Juni 2000 hat der Europäische Rat von Feira den Mitgliedsstaaten die Ausarbeitung umfassender, kohärenter nationaler Strategien zum Lebenslangen Lernen empfohlen. Daran anschließend hat die Kommissionsmitteilung vom November 2001 den Mitgliedsstaaten und den darüber hinaus verantwortlichen Akteuren auf allen Ebenen gewissermaßen „Bausteine“ als Hilfe bei der Entwicklung von Strategien nahe gelegt. Alle „Bausteine“ dienen dem Ziel, die europäischen Bildungssysteme offener und flexibler zu machen, damit die Lernenden individuelle, Bedarfs- und Interessen gerechte Lernwege einschlagen können. 2002 hat der Rat von Barcelona nicht nur die Empfehlung zur Ausarbeitung nationaler Strategien bekräftigt und konkretisiert, sondern zugleich das Ziel aufgestellt, die Systeme der allgemeinen und beruflichen Bildung in Europa bis 2010 zu einer weltweiten Qualitätsreferenz zu machen.

Den Aufruf der Europäischen Union zur Ausarbeitung nationaler Strategien für Lebenslanges Lernen hat in Deutschland im Rahmen des Follow-Up zu den Empfehlungen des „Forum Bildung“ die Bund-Länder-Kommission für



Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) umgesetzt. Am 5. Juli dieses Jahres hat die BLK eine „Strategie für Lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland“ verabschiedet. Diese orientiert sich sowohl an den Lebensphasen des Menschen von der frühen Kindheit bis ins hohe Alter als auch an wesentlichen Elementen für Lebenslanges Lernen, die damit Entwicklungsschwerpunkte darstellen. Die Entwicklungsschwerpunkte umfassen:

- die Einbeziehung des informellen Lernens,
- Selbststeuerung,
- Kompetenzentwicklung,
- Vernetzung,
- Modularisierung,
- Lernberatung,
- eine neue Lernkultur und die Popularisierung des Lernens sowie den
- Chancengerechten Zugang zu Bildung.

Sehr geehrte Kommission,
ich freue mich, Ihnen aus Anlass der heutigen Konferenz das Strategiepapier übergeben zu können. Seine Verabschiedung leistet einen aktiven Beitrag zur Umsetzung der Beschlüsse des Europäischen Rates und insbesondere des Arbeitsprogramms „Allgemeine und Berufliche Bildung 2010“. Das Strategiepapier beinhaltet realistische und auf Nachhaltigkeit angelegte Perspektiven für die Förderung Lebenslangen Lernens in Deutschland. Es dokumentiert so die Bereitschaft und Fähigkeit Deutschlands, sein Bildungssystem zukunftsfähig zu gestalten und seinen Beitrag dafür zu leisten, dass Europa zu einer der wettbewerbsfähigsten Wissensgesellschaften der Welt wird.

Als Teil der umfangreichen Maßnahmen der Bundesregierung zur Förderung des Lebenslangen Lernens kommt dem Programm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ große Bedeutung zu. Bürgernähe, Zielgruppen- und Bedarfsorientierung für Individuen genauso wie für KMU, sind die drei wesentliche Stärken der Lernenden Regionen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
einige von Ihnen werden möglicherweise nicht nur mit enthusiastischen Gefühlen an dieser Konferenz teilnehmen, sondern zumindest auch Sorge haben, in welcher Form das eigene Netzwerk nach Auslaufen der finanziellen Förderung weiterexistieren wird. Wir sind uns bewusst, dass die degressive Förderung der Lernenden Regionen, die die Projekte schon während der Projektförderung zwingt, in immer stärkerem Maße Eigenanteile aufzubringen, sehr anspruchsvoll ist. Die Herausforderung wird sich mit dem Ende der Förderung durch das BMBF und den Europäischen Sozialfonds noch einmal vergrößern. Auch die Partner in den Netzwerken der „R3L“-Initiative stehen vor der Aufgabe, das von ihnen Erreichte nachhaltig zu verankern. In schwierigen wirtschaftlichen Zeiten bedarf es der Anstrengung aller Akteure, um Erfolge dauerhaft zu machen und weiter auszubauen. Besonders erfreulich ist, wenn ein Netzwerk mit den von ihm entwickelten Dienstleistungen am Markt erfolgreich ist und sich auf dieser Basis selbst trägt. Um auf dem Weg zu diesem Ziel Unterstützung zu leisten, haben wir in diesem Jahr für die Netzwerke der Lernenden Regionen ein Trainingsprogramm zur Entwick-



lung von Geschäftsmodellen aufgelegt. Aber darüber hinaus bedürfen die Lernenden Regionen und ebenso die Netzwerkpartner im „R3L“-Programm der aktiven Unterstützung durch die Politik auf allen Ebenen und die Verbände, um die Umstellung auf eine verstärkte bzw. vollständige Eigenfinanzierung erfolgreich zu meistern.

In den Lernenden Regionen haben sich – wie von uns erwartet – innerhalb der mittlerweile gut drei Jahre, die seit der Geburt der ersten Lernenden Regionen vergangen sind, „fachliche Kristallisationspunkte“ gebildet, die das BMBF seit 2003 als Grundlage für die Entwicklung Regionen übergreifender „Themennetze“ nutzt. Die Themennetze führen die Ergebnisse der Arbeit in den Regionen zusammen und ermöglichen ihre systematische Aufbereitung für den Transfer über das Programm hinaus. Durch den Austausch von Erfahrungen und Ergebnissen – den Transfer zwischen den Regionen – wird zudem das Innovationspotential des Programms deutlich gesteigert. Der systematische Vergleich der Projekte macht es möglich, Erfolgsfaktoren zu identifizieren und gemeinsam schneller Problemlösungen zu finden. Mancher mühselige Weg, den die Kollegen anderen Orts bereits gegangen sind, kann so erspart werden. Dies lässt sich mit Sicherheit auch für die Partner in den „R3L“-Netzwerken sagen, die von einem weiten Austausch über nationale Grenzen hinweg profitieren durften.

An unserem Erfahrungsschatz aus der Praxis des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ möchten wir alle Interessierten teilhaben lassen. Die „Lernenden Regionen“ sind ein Modell und belegen den Mehrwert, der durch nachhaltige Vernetzung über den Bildungsbereich hinaus geschaffen wird. Die Initiative „R3L“ hat den Weg gewiesen für die europäische Vernetzung zwischen den Netzwerken in den Mitgliedsstaaten. Die Zusammenschau beider Programme, die wir mit dieser Konferenz möglich machen möchten, kann folglich Wegweiser für Bildung in einem Europa von morgen sein.

Deutschland würde es daher begrüßen, wenn die Europäische Kommission die Mitgliedsstaaten weiterhin und in verstärktem Maße beim Aufbau grenzüberschreitender Netzwerke unterstützen würde. Eine entsprechende Ausgestaltung der neuen EU-Bildungsprogramme, insbesondere zum Lebenslangen Lernen, gibt hierfür Raum.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen heute und morgen eine angenehme und erfolgreiche Veranstaltung.

**2.2. Viviane Reding,
Mitglied der EU-Kommission, Generaldirektion
Medien und Informationsgesellschaft
(vertreten durch Angélique Verli)**

Einleitung

Wie Ihnen sicherlich bekannt ist, bin ich innerhalb der EU-Kommission auf Grund der politischen Entwicklungen weiterhin verantwortlich für die Förderung Lebenslangen Lernens.

Während der letzten fünf Jahre, – und vor allem seit dem Beschluss des Europäischen Rats von Lissabon, das Thema Wissen in den Mittelpunkt der EU-Strategie der Jahre 2000 bis 2010 zu stellen – , ist das Bewusstsein für den Bedarf an Lebenslangem Lernen sowohl unter Politikern als auch in der Öffentlichkeit spürbar gewachsen.

Nun, da es uns gelungen ist, vermehrt Akzeptanz für die Idee des Lebenslangen Lernens zu gewinnen, muss im nächsten Schritt sichergestellt werden, dass es nicht als ein isoliertes Ziel verfolgt wird, sondern mehr und besser an die vielen mit ihm in Bezug stehenden Lebensbereiche unserer Bürger angeschlossen wird.

Diese Einbindung bedeutet eine Stärkung der Rolle von Bildung und Ausbildung für eine Verbesserung der Chancen des individuellen Bürgers/der individuellen Bürgerin, sich in die Gesellschaft zu integrieren und ein erfüllteres, einträglicheres Leben zu führen. Soziale Integration findet auf lokaler, regionaler, nationaler und vermehrt auch auf europäischer Ebene statt. Einbindung bedeutet auch, dass Lernen – sowie die daraus erwachsenden Kenntnisse, Fähigkeiten und Kompetenzen – besser in die anderen Glieder der Wissenskette integriert werden müssen, - dazu gehören Forschung, technische Innovationen und das mit unserer Informationsgesellschaft einhergehende Potenzial, Wissen zu teilen. Ich verwende das Bild einer Kette wohl bedacht, denn eine Kette ist nur so stark wie ihr schwächstes Glied. Und wenn nicht jedes Element an seinem Platz ist, wird Europa seine Wettbewerbsfähigkeit nicht wieder zurückgewinnen können. Und ohne Wettbewerbsfähigkeit werden

wir nicht den Wohlstand erlangen können, der erforderlich ist zum Erhalt, zur Erneuerung und zum Genuss der kulturellen Elemente unseres Erbes.

Bericht der High-Level-Group von Wim Kok

In der letzten Woche wurde der Bericht zur Halbzeitbilanz der Strategie von Lissabon durch die High-Level-Group unter Vorsitz von Wim Kok vorgelegt. Wer speziell am Aspekt „Wissensgesellschaft“ der Strategie interessiert ist, kann dort einiges Interessantes lesen. Im Bericht wird bestätigt, dass das Konzept Wissensgesellschaft über ein klares Bekenntnis zu Forschung und Entwicklung hinausgeht – auch wenn dies vielleicht der Aspekt ist, der in der Presseberichterstattung die größte Beachtung findet. Es wird herausgestellt, dass die Wissensgesellschaft jeden Aspekt der heutigen Wirtschaft einschließt, in dem Wissen maßgeblich ist – von der High-Tech Produktion und den Informations- und Kommunikationstechnologien über wissenbasierte Dienstleistungen bis hin zu den kreativen Sektoren, wie Medien und Architektur.

Während zwar die anhaltende Bedeutung der Fertigungsindustrie hervorgehoben wird, so geht der Bericht aber auch auf Schätzungen ein, dass zukünftig bis zu 30 Prozent der Erwerbstätigen unmittelbar in der Produktion und



Verteilung von Wissen in den Herstellungs-, Dienstleistungs-, Finanz- und Kreativsektoren arbeiten werden. Es wird jedoch auch beobachtet, dass von einem Großteil der restlichen Arbeitskräfte nicht weniger Agilität und Wissensorientierung verlangt werden wird. Europa hat also eine Chance, auf sein schon erstklassiges Bildungs- und Ausbildungsengagement aufzubauen und durch die Wissenswirtschaft sowie „Wissen in der Wirtschaft“ weltweit eine Spitzenposition einzunehmen.

Die zwar berechtigte Suche nach den Gründen für die eher enttäuschenden Ergebnisse Europas in der Verfolgung der Lissabon-Strategien kann dazu führen, uns über unsere Stärken hinwegsehen zu lassen. So hat zum Beispiel Europa jährlich fast doppelt so viele Hochschulabsolventen in Natur- und Ingenieurwissenschaften wie die Vereinigten Staaten. Auf diese Stärke müssen wir aufbauen und diese Leute verstärkt für die dynamischen, entscheidenden Sektoren gewinnen und dort binden. Es gibt einzelne Sektoren, wie die zivile Luftfahrt, Mobiltelefone und Energietechnik, in denen Europa sehr stark ist, - so stark, dass der Wert der europäischen High-Tech Exporte neuerdings höher liegt als der der Vereinigten Staaten und Japans. Und Europas technologische Überlegenheit hat nicht ihren Schwerpunkt im Verteidigungssektor und verteidigungsbezogenen Sektoren.

Die Verfolgung der Lissabon-Strategie

Wenn auch die Alarmglocken geschlagen werden, so ist der Bericht der High-Level-Group nicht schwarzmalersch. Ganz im Gegenteil zeigt er den Weg nach Vorne und weist auf, in wie weit die Lissabon-Strategie wertvoll bei der Vernetzung der Bemühungen aller Beteiligten sein kann – nicht nur der europäischen Einrichtungen und nationalen Regierungen, sondern aller für die Lieferung von Ergebnissen Verantwortlicher, einschließlich regionaler Institutionen, der Privatwirtschaft und der einzelnen Bürger.

Die Kommission hat in Zusammenarbeit mit den Mitgliedsstaaten in den letzten drei Jahren intensiv an einem Arbeitsprogramm zu den Zielen von Bildung und Ausbildung gearbeitet, auf das sich die Minister im Februar 2002

verständigt hatten. Meine Mitarbeiter werden Ihnen im Laufe der Konferenz einige der Ergebnisse präsentieren können; Themen wie das Grundgerüst der von jedem Einzelnen zu erlangenden Basiskompetenzen oder die Stärkung der Verbindung zwischen Berufsberatung und lebenslangem Lernen.

Nationale lebenslange Lernstrategien

Eine der Verpflichtungen, die die Mitgliedsstaaten im Rahmen der Lissabon-Strategie eingegangen sind, ist die Einführung einer kohärenten und umfassenden Strategie zum lebenslangen Lernen. Die im letzten Juli von den deutschen Behörden auf Bundes- und Länderebene gemeinschaftlich angenommene nationale Strategie wird ausdrücklich als Erfüllung dieser Verpflichtung angesehen und sehr begrüßt. Sie demonstriert unter anderem, dass für institutionell komplexe Situationen Lösungen gefunden werden können, wenn nur der Wille stark genug ist. Vor allem, durch Zusammenbringen der Verantwortlichen auf den verschiedenen Regierungsebenen, können Lösungen auf die Bedürfnisse zugeschnitten werden, die auf der jeweiligen Ebene und in der jeweiligen Region von den jeweilig mit der Situation vertrauten Personen identifiziert wurden. Und durch Fokussierung auf den individuellen Lernenden und die Betonung des Bedürfnisses des Lernenden nach einem selbstbestimmten Lernprozess bietet diese Strategie einen umfassenden, lebenslangen und lebensbereichsübergreifenden Ansatz, der anerkennt, dass Lernen in vielen Situationen - formalen wie informalen – stattfindet, in Lehr- einrichtungen, am Arbeitsplatz und auch im privaten Lebensbereich des einzelnen Bürgers.

Lernende Regionen

Höchst willkommen ist auch das am 29. Oktober von den deutschen Behörden veröffentlichte Programm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“. Denn auch dieses Programm bringt mit gleichzeitigem Fokus auf den Einzelnen die verschiedenen öffentlichen und privaten organisatorischen Strukturen, mit denen der individuelle Lernende

interagiert, zusammen. Und das ist angemessen, denn wenn der Einzelne lernt, dann profitiert nicht nur sie oder er davon: auch der aktuelle oder – im Fall eines Arbeitslosen – der zukünftige Arbeitgeber zieht einen Gewinn daraus, und die Gesellschaft insgesamt. Eine der Herausforderungen, die paradoxerweise aus dieser Win-Win-Situation entsteht, ist sicherzustellen, dass wir uns nicht in selbst schädigenden Streitereien darüber verlieren, wer die Kosten von Lebenslangem Lernen tragen sollte, und es so zu Unterinvestition kommen zu lassen. Die öffentliche Hand wie auch die Sozialpartner in ihren Tarifverhandlungen, sie alle spielen eine Rolle, Europas Position als hoch qualifizierte, wissensbasierte Gesellschaft sicherzustellen. Und dieses Ziel zu erreichen, durch Festlegung von Werten und Wirtschaftsmechanismen, erfordert Partner auf verschiedenen Ebenen in den verschiedenen Mitgliedsstaaten.

Aus diesem Grund unterstützt die Kommission die Idee der Lernenden Region und startete im Jahr 2003 ein Pilotprojekt zur Förderung der europaweiten Vernetzung solcher Regionen. Siebzehn europäische Netzwerke Lernender Regionen in ganz Europa beteiligen sich an diesem sogenannten „R3L“-Projekt, das auf die Entwicklung und den Austausch von Fachwissen zur Förderung Lebenslangen Lernens auf regionaler Basis ausgerichtet ist. Stark involviert in das Projekt sind Lokal- und Regionalbehörden, etliche regionale gemeinnützige Gesellschaften, Anbieter von Erwachsenenbildung und Hochschulen. Viele Regionen in Europa sind mit ähnlichen Themen konfrontiert, sei es geografischer Art (z. B. ländliche oder Inselgebiete) oder sozioökonomischer Art (hohe Arbeitslosenquote, ethnische Minderheiten, geringes Bildungsniveau, usw.). Die Kommission möchte die Kooperation zwischen Regionen mit ähnlicher Themenstellung fördern, so dass diese ihre Erfahrungen austauschen und zur Reflexion von Themen des gemeinsamen Interesses angeregt werden.

Neu aufgenommene Programme für Lebenslanges Lernen
Pilotmaßnahmen dieser Art tragen dazu bei, die Formulierung neuer politischer Initiativen für die Gemeinschaft zu

bereichern. In ihrem Entwurf eines neuen, integrierten Programms für Lebenslanges Lernen für 2007 bis 2013 – dem Nachfolger der aktuellen Programme Sokrates und Leonardo da Vinci – hat die Kommission deshalb ausdrücklich Maßnahmen zur Unterstützung der politischen Entwicklung auf nationaler oder lokaler Ebene vorgesehen, insbesondere in Verbindung mit der Lissabon-Strategie.

Der Erfolg der aktuellen Generation von Bildungs- und Ausbildungsprogrammen hat die Kommission ermutigt, erheblich höhere Fördermittel für Nachfolgeprogramme in den nächsten sieben Jahren zu fordern. Die Entscheidung darüber liegt in den Händen des Europäischen Parlaments und Rats und ist eingebunden in die umfassendere Diskussion der Gesamthöhe des künftigen EU-Budgets. Jedoch der für Bildung und Ausbildung bestimmte Betrag ist immer noch gering und ich vertraue darauf dass, wie auch immer das Budget ausfällt, dieses Geld wohl angelegt sein wird und erhebliche soziale Erträge einbringen wird, im Sinne einer europäischen Gesellschaft, zu deren Gestaltung und Vorbereitung auf die nächsten Jahre ich beitragen möchte.

Fazit

Die beachtlich gestiegene Bedeutung, die dem Lebenslangen Lernen in der politischen Diskussion der Gemeinschaft beigemessen wird, gehört zu den außergewöhnlichsten Entwicklungen der letzten Jahre. Für die auf europäischer Ebene Verantwortlichen für Bildung und Ausbildung ist es schwer, den vielen Anforderungen, die an sie gestellt werden, gerecht zu werden. Und sowohl auf politischer wie auf sachlicher Ebene gibt es immer mehr Maßnahmen, an denen wir uns gerne beteiligen möchten und wir demonstrieren häufig unser Engagement durch finanzielle Unterstützung, so wie im Falle dieser Konferenz. Leider kann ich heute nicht selber anwesend sein; ich wünsche Ihnen jedoch viel Erfolg und weiß, dass Sie einen bedeutenden Beitrag zur Förderung des Ziels Lebenslangen Lernens leisten werden, und zwar dort, wo es von Bedeutung ist: auf der Ebene der Region und des individuellen Lernenden.

**2.3. Hartmut Krebs,
Staatssekretär Ministerium für Schule,
Wissenschaft und Forschung, NRW**

Sehr geehrter Herr Kasparick,
sehr geehrte Frau Verli, sehr geehrter Herr Rutte,
sehr geehrte Projektverantwortliche,
meine Damen und Herren,

die Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Frau Ministerin Ahnen, die heute aufgrund anderer dringender Termine verhindert ist, hat mich gebeten, Ihnen ihre besten Wünsche

zum Gelingen dieser Konferenz zu überbringen.

Ich freue mich, dass ich nun die Ehre habe, die Ländergemeinschaft in der KMK zu vertreten; auch deshalb, weil mir als Vorsitzender der Kommission für europäische und internationale Angelegenheiten der KMK die europäische und internationale Dimension in der Weiterentwicklung unseres Bildungssystems ein besonderes Anliegen ist.

Lange Zeit stand die Wissenschaft im Fokus des Interesses, wenn von Internationalität im Bildungswesen die Rede war. Wissenschaft und Forschung sind per se international; die Wissenschaft braucht zwar – heute mehr denn je – die Anbindung an die Region, sie ist aber nur dann international leistungs- und konkurrenzfähig, wenn sie zugleich international vernetzt ist.

Dass wir uns seit einiger Zeit auch in den anderen Bereichen des Bildungswesens – von der Vorschule bis zur schulischen Bildung, der beruflichen Ausbildung und der Weiterbildung – intensiv mit der Frage der Internationalisierung auseinandersetzen, hat ganz wesentlich mit der Globalisierung und mit dem Zusammenwachsen Europas zu tun.

Ein vereintes Europa muss, wenn es zur gelebten Wirklichkeit werden soll, bei aller Anerkennung der nationalen, regionalen und föderalen Kompetenzen das Bildungswesen in seiner umfassenden Dimension, wie sie im Begriff des „Lebenslangen Lernens“ beschrieben wird, in den Blick nehmen. Die EU-Bildungsminister haben hier bereits vor einiger Zeit die richtigen Maßstäbe gesetzt:

- Es geht darum, den Zugang zu Bildung und Ausbildung weiter zu öffnen und vor dem Hintergrund eines neuen Begriffs von Chancengleichheit Disparitäten in den einzelnen Ländern und zwischen den Mitgliedsstaaten abzubauen,
- es geht um die Erleichterung der Mobilität von Lehrenden und Lernenden in Europa
- und um eine umfassende Qualitätssicherung über nationale Grenzen hinweg, denn sie ist eine der grundlegenden Voraussetzungen nicht nur für die Chancengleichheit, sondern auch für die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit und damit die wirtschaftliche Entwicklungsfähigkeit Europas.



Dies alles ist Gegenstand einer umfassenden Strategie des „Lebenslangen Lernens“ als wesentliche Voraussetzung auch für die wirtschaftliche Entwicklung Europas, die nur dann wirksam werden kann, wenn sie in konkrete Projekte und Aktivitäten umgesetzt wird.

Schon dies wäre, wenn wir die Breite der bildungspolitischen Themen betrachten, die hier angesprochen sind – von der Vermittlung von Schlüsselkompetenzen, der sprachlichen Frühförderung von Migrant*innen, über die Mobilisierung bildungsferner Gruppen bis hin zur Weiterbildung in mittleren und kleinen Unternehmen und zum Qualitätsmanagement in der Bildung – um nur einiges zu nennen – ein anspruchsvolles Vorhaben.

Der besondere Akzent, um es ökonomisch auszudrücken, der „Mehrwert“ Ihrer Initiativen und Projekte liegt aber in der regionalen Vernetzung auch über nationale Grenzen hinweg und der breiten Beteiligung unterschiedlicher Akteure aus der Wirtschaft, den Reihen der Sozialpartner, von Verbänden und Bildungsinstitutionen, Jugendämtern und der Arbeitsverwaltung, um nur einige zu nennen.

Herr Kasparick hat diesen Aspekt der beiden zentralen Programme – das Programm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ des BMBF und die R3L – Initiative der Europäischen Union – bereits gewürdigt. Auch zur Rolle der BLK hat er ja schon einiges gesagt.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, als Projektverantwortliche, aber auch bei den Akteuren vor Ort, im Namen der KMK, der Länder in der Bundesrepublik Deutschland sehr herzlich für Ihre Arbeit und Ihr Engagement zu danken.

Die Initiative zum Ausbau von örtlichen Strukturen für Lebenslanges Lernen kann mit den inzwischen 71 regionalen Netzwerken beachtliche Ergebnisse vorweisen. Als Vertreter des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen freue ich mich selbstverständlich besonders darüber, dass in unserem Land bereits 10 „Lernende Regionen“ ihre Arbeit aufgenommen haben und dass sich der Hochschulbereich mit der RWTH Aachen

als Akteur im Netzwerk „Lernen ohne Grenzen: Vernetztes und Grenzüberschreitendes Lernen in der Region Aachen“ aktiv beteiligt.

Erlauben Sie mir in Gegenwart meines niederländischen Kollegen, Herrn Rutte, der gleich noch zu Ihnen sprechen wird, eine kurze Bemerkung zu unserem Bildungsnetz, dass wir mit den Niederlanden, Luxemburg und Flandern geflochten haben:

Wir haben am 8. Oktober 2003 in Münster mit der Unterzeichnung einer Gemeinsamen Erklärung die Grundlage für eine intensive Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung geschaffen. Hintergrund war und ist der Bologna-Nachfolgeprozess, mit dem die Bildungsminister der EU am 19. September 2003 in Berlin konkrete Maßnahmen auf institutioneller, nationaler und internationaler Ebene vereinbart haben, um einen international wettbewerbsfähigen Europäischen Hochschul- und Forschungsraum zu schaffen. Auch dies kann nur dann zur Tat werden, wenn die Entscheidungsträger in Regionen konkrete Schritte vereinbaren und diejenigen, die in den Institutionen des Bildungswesens Verantwortung tragen, dies mit Engagement umsetzen. Dazu gehören unter anderem (ich kann hier nur wenig nennen):



- ein intensiver Austausch über die Erfahrungen bei der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen,
- die Erarbeitung konkreter Vorschläge für eine verbesserte grenzüberschreitende Mobilität der Studierenden und Doktoranden,
- eine verbesserte grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Akkreditierungsinstitutionen,
- und eine enge Zusammenarbeit bei Verbesserung der Schnittstellen zwischen Schule und Hochschule sowie zwischen Hochschule und Wirtschaft.

Damit sind die Themen angesprochen, die in allen Bereichen des Bildungswesens national, länderspezifisch und auf europäischer Ebene Kernpunkte eines chancenvermittelnden und wettbewerbsfähigen Bildungssystems sind.

Die regionalen Netzwerke ergänzen und konkretisieren diese Reformarbeit, die wir in den jeweiligen Ländern, aber auch in der KMK leisten:

Die Kultusministerkonferenz hat die Einrichtung regionaler Bildungsnetzwerke im Rahmen des Programms „Lernende Regionen“ nicht nur mit großem Interesse begleitet; sie hat mit ihrer Arbeit wesentliche Voraussetzungen für die Schaffung eines europäischen Bildungsraumes im Sinne der Lissabon- und der Bolognastrategien und ihre Umsetzung in den Ländern geschaffen.

Wichtige Schritte auf diesem Weg sind

- die gemeinsame Bildungsberichterstattung von Ländern und Bund, die wir in der KMK vereinbart haben; auch als Beitrag für den EU-Bildungsbericht;
- die Entwicklung von gemeinsamen Bildungsstandards im Schulbereich durch die Kultusministerkonferenz,
- die Gründung des Instituts der Länder zur Qualitätsentwicklung im Bildungsbereich,
- die Einigung auf die „10 Thesen zur Bachelor- und Masterstruktur in Deutschland“ (Juni 2003) und auf ihre Grundlage
- die Vereinbarung der KMK von ländergemeinsamen Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen (Oktober 2003) und

- die Entwicklung und Weiterentwicklung eines staatsfernen Akkreditierungssystems.

Sie sehen, meine Damen und Herren, die KMK hat die Herausforderungen, die sich durch die Schaffung eines europäischen Bildungsraumes und der Erfordernis des lebenslangen Lernens ergeben, angenommen; sie stützt durch ihre Reformen die Verwirklichung dieser Ziele, auf die sich die Mitgliedstaaten der Europäischen Union geeinigt haben, ganz wesentlich.

Dazu gehört auch, dass wir uns letzte Woche in der Kommission für Europäische und Internationale Angelegenheiten der KMK in Abstimmung mit dem Bund auf konkrete Schritte zur nationalen Umsetzung der EUROPASS – Verordnung verständigt haben.

Ich schildere dies, meine Damen und Herren, und hier wende ich mich besonders an die hier anwesenden Projektbeteiligten, damit Sie sehen, dass wir in der KMK Ihre Arbeit nicht nur wahrnehmen, sondern sie dort, wo wir können und wo es in unserer Verantwortung liegt, unterstützen und flankieren.

Ich freue mich sehr, dass diese Konferenz Ihre konkrete Arbeit in den Regionen anhand einiger „good-practice-Beispielen“ für uns alle anschaulich macht.

Und es freut mich sehr, dass sie die Chance bietet, die bisherigen Ergebnisse des Programms „Lernende Regionen“ und die Potentiale regionaler Bildungswerke auch mit ausländischen Experten zu diskutieren.

Ich wünsche mir, dass die Ergebnisse dieser Konferenz dazu beitragen, sowohl die Verantwortlichen als auch die Nutzer für die Notwendigkeit und die Chancen des lebenslangen Lernens im Rahmen unserer umfassenden bildungspolitischen Strategien und Reformen weiter zu sensibilisieren und zu begeistern.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

2.4. Mark Rutte, Staatssekretär für Bildung, Kultur und Wissenschaft, Niederlande

Meine Damen und Herren,
beginnen möchte ich mit einem Dank im Namen des niederländischen EU-Vorsitzes an meine deutschen Kollegen Herrn Kasparick (für das BMBF) und Herrn Krebs (für die KMK) für die Organisation dieser Konferenz. Regionale Kooperation im Bereich Lebenslangen Lernens ist von größter Bedeutung, um den im Bildungsbereich erforderlichen kulturellen Austausch zu erzielen. In den letzten Jahren ist Deutschland einige wichtige Schritte in Richtung dieser Kooperation gegangen. Das deutsche Bildungsministerium unterstützt 71 Lernende Regionen, in denen Bildungspartner und Partner verwandter Politikfelder Netzwerke gebildet haben und eng zusammenarbeiten. Ich freue mich, dass Sie bereit sind, die in diesen Projekten gesammelten Erfahrungen mit uns zu teilen und dass wir auch Gelegenheit haben, Einblick in die Erfahrungen anderer Mitgliedstaaten zu gewinnen.

Uns ist allen wohl bewusst, dass Lebenslanges Lernen absolute Voraussetzung für die Umsetzung der Ziele von Lissabon ist und die dringend erforderliche Umwandlung unserer Gesellschaft in eine Wissensgesellschaft ermöglicht. Lebenslanges Lernen trägt zum Produktivitätswachstum bei und kann helfen, Arbeitssuchenden eine dauerhafte Beschäftigung zu sichern. Lebenslanges Lernen spielt eine zentrale Rolle bei der Stärkung des sozialen Zusammenhalts. Wenn es Menschen nicht möglich ist, Anteil an den Errungenschaften der modernen Gesellschaft zu haben, so laufen sie Gefahr, ins Abseits zu geraten, mit allen Konsequenzen.

Wichtig sind mir auch einige Worte zur Verantwortlichkeit für Lebenslanges Lernen: Dies ist kein einfaches Thema, wie Sie vielleicht auch in ihren eigenen Ländern festgestellt haben. Wir in den Niederlanden sind der Meinung, dass für

Lebenslanges Lernen eine gemeinsame Verantwortlichkeit besteht, wobei wir uns bewusst sind, dass die Regierung, die Wirtschaft und das Individuum gleichzeitig auch eigenverantwortlich sind. Die richtige Definition dieser individuellen Verantwortlichkeit ist nicht einfach. Trotzdem ist es äußerst ratsam, einige Kernpunkte der Hauptverantwortlichkeit zu ermitteln. Denn wenn dies nicht geschieht, kann es passieren, dass wir nicht viel tun, außer anklagend mit dem Finger aufeinander zu zeigen. In den Niederlanden haben wir uns für folgende Aufteilung der Verantwortlichkeiten entschieden:



- Hauptverantwortung für die Erstausbildung liegt bei der Regierung. Auch wer schon auf dem Arbeitsmarkt ist, kann an einer staatlich finanzierten Bildungsmaßnahme zum Abschluss einer beruflichen Sekundarbildung teilnehmen. Bei einer höheren Ausbildung hat jeder, unabhängig vom Alter, Anrecht auf die Finanzierung eines Bachelor- oder Master-Studiums.
- Die Regierung ist auch verantwortlich für die Ausbildung von Arbeitssuchenden.
- Aufgabe der Regierung ist es ebenfalls, Lebenslanges Lernen zu fördern, und sie trägt Verantwortung für besondere Zielgruppen (Analphabeten, Menschen mit geringem Bildungsniveau).
- Arbeitgeber und Arbeitnehmer tragen die Hauptverantwortung für die Weiterbildung von Erwerbstätigen über die Erstausbildung hinaus.
- Außerdem möchten wir die Bürger ermutigen, mehr Verantwortung für ihre persönliche Entwicklung zu übernehmen. Darum ist es besonders wichtig, dass die Regierung und die Arbeitgeber ihnen die Möglichkeit bieten, diese Verantwortung zu übernehmen.

Charakteristisch für Lebenslanges Lernen ist, dass es die Menschen über die gesamte Lebensdauer begleitet. Wir sind überzeugt, dass Lernen zu einem festen Bestandteil des Lebens werden wird. Der althergebrachte chronologische Lebenszyklus von Schulzeit, Arbeitsleben und Rente verliert mehr und mehr an Selbstverständlichkeit. Arbeiten und Lernen greifen immer stärker ineinander. Jedoch ist das keine natürliche Entwicklung. Einerseits, weil viele Leute es noch nicht als natürliches Verhalten empfinden, zu gegebener Zeit zu lernen. Andererseits weil die Einrichtungen noch an die sich verändernden Lernbedürfnisse angepasst werden müssen. Das erfordert einen kulturellen Wandel, sowohl im Bewusstsein der Menschen als auch in der Organisation des Wirtschafts- und Soziallebens.

Kürzlich las ich in der Presse, dass es ebenso selbstverständlich werden müsse zu lernen, wie sich zu waschen. Ich war

begeistert, wie überaus zutreffend dieser Vergleich den Prozess des kulturellen Wandels beschreibt. Deshalb wollte ich diese wundervolle Metapher mit Ihnen teilen, und meiner Meinung nach bildet sie einen perfekten Hintergrund für die Projektion des Mottos dieser Konferenz: die Einbindung lebenslangen Lernens in das Sozialleben.

Lassen Sie uns eine Zeitreise zurück in das London um die Wende des 19. Jahrhunderts machen. London wurde zum pulsierenden Herz eines neuen Zeitalters. Die industrielle Revolution ließ viele Menschen dorthin aufbrechen, auf der Suche nach Arbeit. Und es dauerte nicht lange, bis sich unter den darauf folgenden Menschenmassen Krankheiten und Epidemien ausbreiteten. Nachdem die Cholera im Jahr 1832 Tausende von Leben gefordert hatte, stellte der Mediziner John Snow die Theorie auf, dass Cholera durch verunreinigtes Wasser übertragen würde. Anfangs schenkten nur wenige Menschen dieser Ansicht Beachtung, denn sauberes Wasser wurde als Luxus betrachtet, den sich nur Reiche leisten konnten, und keinesfalls als Notwendigkeit. Jedoch die zweite Epidemie im Jahr 1854 bewies, dass er Recht hatte.

Dies veranlasste die Behörden, schnell zu handeln: Öffentliche Bäder wurden eingerichtet, in denen heißes Wasser und Seife zur Verfügung gestellt wurden. Die Menschen wurden angeleitet, sich zu waschen. Gleichzeitig wurden Maßnahmen ergriffen, Abwasserkanäle anzulegen. Heute, eineinhalb Jahrhunderte später, hat fast jeder ein Badezimmer zu Hause. Waschen ist Normalität geworden, ebenso wie sauberes Wasser aus dem Wasserhahn. Und inzwischen besuchen wir öffentliche Bäder nur noch gelegentlich, als Freizeitvergnügen.

Diese Entwicklung stellt eine Parallele zur Bildungsentwicklung dar. In der Vergangenheit wurde Wissen als Luxusgut angesehen, so wie sauberes Wasser. Ein Zeitvertreib für Intellektuelle und Wohlhabende. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde es zunehmend als Notwendigkeit für alle Bürger betrachtet – auch im Zuge der industriellen Revolution. Die Schulpflicht wurde in den Niederlanden im Jahr 1900

eingeführt und heute beginnt die Bildungszeit eines Kindes mit etwa fünf Jahren und dauert im Durchschnitt 17,3 Jahre. Und wir sind inzwischen sogar so weit, dass wir auch nach dem Schulabschluss zunehmend weiter lernen: am Arbeitsplatz, in Kursen, zu Hause oder in unserer Freizeit.

Bildung wird also immer mehr zu einem ganz natürlichen Lebensaspekt. Die Herausforderung besteht jedoch darin, dass Lernen nicht nur zu einer Notwendigkeit wird, wie das Waschen, sondern dass es Spaß macht. Und das Großartige daran ist meiner Meinung nach, dass Lernen die Kreativität der Menschen fördert und es ihnen ermöglicht, ihre eigenen Handlungen zu reflektieren.

Und damit kommen wir auf den Inhalt dieser Konferenz zurück, denn um dies zu diskutieren sind wir hier: dass Bildung für alle ganz normal wird und Spaß macht, und wie die Bedingungen dafür geschaffen werden können. Bildung muss überall und jederzeit möglich gemacht werden. Wir erleben ja bereits, dass Lernen zu einem immer geringer werdenden Anteil in Schulgebäuden stattfindet. Der Großteil des Wissens wird andernorts angeeignet, zum Beispiel zu Hause, am Arbeitsplatz, in der Bücherei, im Museum, Verein, Gemeindezentrum, in Erwachsenenbildungseinrichtungen und – immer mehr – in Form von e-Learning. Trotzdem sind die wichtigen Bildungsübergänge und Bildungspartnerschaften noch lange nicht verbreitet und die Informationsnetzwerke müssen noch entsprechend verbunden werden. Außerdem müssen wir berücksichtigen, dass Menschen auf viele verschiedenen Weisen lernen können und dass es immer noch Menschen gibt, die das Lernen lernen müssen, ebenso wie es Menschen in der Vergangenheit gab, die lernen mussten, sich zu waschen.

Deshalb ist es von größter Bedeutung, dass wir Bildung so organisieren, dass sie für die breite Öffentlichkeit attraktiv wird. Das Lernmittel muss zu den Menschen passen und sie auch motivieren. Nur dann werden sie Gefallen daran finden und tatsächlich auch Wissen aufnehmen. Es besteht

also ein immer größerer Bedarf, all die Möglichkeiten, die von den gängigen Einrichtungen angeboten werden, auszubauen. Sicherzustellen, dass Menschen lernen können, was sie möchten, wo sie möchten, wie sie möchten und wann sie möchten. Und sicherzustellen, dass all die Einrichtungen, in denen Menschen lernen können und all die Lernformen, die sie anbieten, untereinander vernetzt werden, um sich gegenseitig zu unterstützen. Das ist das Thema dieser Konferenz.

Meine Damen und Herren,
ich möchte diese Gelegenheit zum Anlass nehmen, kurz meine Pläne zu umreißen, mit denen ich neue Impulse für Lebenslanges Lernen in den Niederlanden geben möchte. Ich werde dem Niederländischen Parlament in Kürze einen neuen Aktionsplan für Lebenslanges Lernen unterbreiten, in dem ich die Bildung einer Taskforce ankündige, die sicherstellen soll, dass Lebenslanges Lernen in allen Gesellschaftsschichten fest eingebunden wird. Mit diesem Aktionsplan sollen die Aktivitäten und Maßnahmen, die wir in den letzten zehn Jahren eingeführt haben, weiter ausgebaut werden. Der Hauptansatz ist, dass die Individuen weiterhin verantwortlich für ihre eigene Lernkarriere bleiben, dass jedoch der Staat und die Arbeitgeber den Individuen ermöglichen müssen, ihre eigenen Ziele zu verfolgen. Dafür müssen begünstigende Bedingungen geschaffen werden. Zu den Hauptfaktoren gehören die strukturelle Einbindung von Möglichkeiten zur Anerkennung früher erworbener Kenntnisse (APL-Modell) sowie finanzielle Voraussetzungen, die den einzelnen Lernenden in den Mittelpunkt stellen. Damit früher erworbene Kenntnisse stärker eingebunden werden können, beabsichtige ich, das Wissen und die Erfahrung des APL Knowledge Centres, das sich in den letzten vier Jahren als sehr wertvoll erwiesen hat, weiter voranzutreiben. Was den Mitteleinsatz angeht, so möchte ich die Finanzierung höherer Bildung in ein System von Bildungsanrechten umwandeln. Den Studenten wird eine größere Auswahl an Kursen angeboten, während die Universitäten sich mehr bemühen müssen, Studenten zu gewinnen.



Davon wird die Bildungsqualität profitieren. Diese Finanzierungsart bietet weitere Vorteile: Studenten können eine Pause zwischen den Bildungsanrechten einlegen, wer jedoch sein Studium schnell abschließt, kann die verbleibenden Anrechte später nutzen. Und ich werde gesonderte Maßnahmen für die Gesellschaftsgruppen einführen, für die Bildung nicht selbstverständlich ist. In Übereinstimmung mit dem Thema dieser Konferenz werde ich lokale und regionale Initiativen und deren Kooperation unterstützen und wo immer möglich auf nationale Ebene bringen. Ich würde mich freuen, die Ergebnisse dieses Aktionsplans mit Ihnen teilen zu können, sobald diese vorliegen.

Meine Damen und Herren,
um zum Schluss zu kommen: Am 15. Dezember 2004 wird die Niederländische Präsidentschaft eine Konferenz in Maastricht abhalten mit dem Titel „Verstärkte Europäische Zusammenarbeit in der Berufsbildung“. Es sollen Prioritäten für eine weitere europäische Kooperation in der beruflichen Bildung und Ausbildung festgelegt werden, die aus

der Kopenhagener Initiative zu entwickeln sind. Schwerpunkt dieser Prioritäten wird auf einer qualitativen Reform der Berufsbildungssysteme in den Mitgliedsstaaten liegen. Bis zum Jahr 2010 soll in allen EU-Mitgliedsstaaten eine Berufsausbildung von hoher Qualität erreicht sein und Lebenslanges Lernen für jeden tatsächlich möglich sein. Diese Thematik fügt sich nahtlos an das Thema dieser Konferenz. Und diese konzertierten Bemühungen werden schließlich zum Erreichen unseres Ziels führen: dass Lernen ebenso selbstverständlich wird, wie sich zu waschen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

3. Impressionen aus den Podiumsdiskussionen

An den beiden Konferenztagen fanden Podiumsdiskussionen zu den Themen „Wie können die Ziele von Lissabon erreicht werden?“ und „Die Zukunft des Lebenslangen Lernens in Europa – Handlungsfelder, Strategie und Innovationen“ statt. Die Diskussionen wurden von Jeanne Rubner, Wissenschaftsjournalistin und Redakteurin der Süddeutschen Zeitung, moderiert.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

„Wie können die Ziele von Lissabon erreicht werden?“

- Ulrich Kasparick, Parlamentarischer Staatssekretär des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, Deutschland
- Angelique Verli, Head of the Lifelong Learning Unit of the European Commission Directorate General for Education and Culture
- Hartmut Krebs, Staatssekretär, Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW als Vertreter der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK)
- Mark Rutte, Staatssekretär, Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft als Vertreter der Präsidentschaft des Rates der Europäischen Union, Niederlande
- Filip van Bel, Cisco Systems EMEA
- Ulrich Freese, Stellvertretender Vorsitzender der IG Bergbau, Chemie und Energie (IGBCE), Deutschland

„Die Zukunft des Lebenslangen Lernens in Europa – Handlungsfelder, Strategien und Innovationen“

- Ulrike Flach, Mitglied des Deutschen Bundestages, Vorsitzende des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technologiefolgenabschätzung,
- Helga Trüpel, Mitglied des Europäischen Parlaments, Stellvertretende Vorsitzende des Kulturausschusses und Mitglied des Haushaltsausschusses,
- Christiane Tallberg, Berichterstatterin zum Lebenslangen Lernen im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union (AdR)



- Ingrid Sehrbrock, Geschäftsführender Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes
- Christiane Schiersman, Konzertierte Aktion Weiterbildung (KAW), Deutschland
- Ulrich Aengenvoort, Deutscher Volkshochschulverband (DVV)
- Volker Hasewinkel, Telekom Training Center, Deutschland

Ulrich Kasparick:

[Mit Blick auf die Agenda 2010:] „Diese beiden Stichworte gehören zwingend zusammen, Sanierung bestehender Systeme und frei werdende Mittel für Investitionen in Bildung und Forschung zu gewinnen“, da die Industriestaaten in Europa nur eine Chance auf Erfolg hätten, „wenn sie verstehen, dass die Investitionen in Bildung fast der einzige Weg sind, um den Lebensstandard überhaupt zu halten.“

Hartmut Krebs:

[Neben der notwendigen Bereitstellung der Mittel für Bildung gibt es] „eine zweite Aufgabe, und ich glaube, der haben wir uns in den letzten eins, zwei Jahren in besonderem Maße gestellt: die Qualitätssicherung innerhalb der Republik voranzubringen, ob das in der Ausbildung im Schulbereich ist oder in den Hochschulbereichen, [...], es gibt eine individuelle Verantwortung auf die eigene Lernbiographie. Dieses müssen wir an Qualitätsstandards fordern.“

Angelique Verli:

„Deutschland ist [...] ein kompliziertes Land mit Regierungen in den Regierungen, das ist also nicht so einfach.“
 „Sagen wir es einmal so: Jedes Land hat seine eigene Identität und seine eigene Persönlichkeit. Aber wichtig ist es, diese Art von Initiativen zu haben, kohärente Strategien, so dass die Defizite der Länder berücksichtigt und angegangen werden können. Und ich glaube, dass Deutschland da im Moment ganz gut abschneidet.“

Mark Rutte:

„Aber es gibt ein besonderes Problem – [...] wir haben es noch nicht geschafft, unseren Arbeitgeber klarzumachen, dass man nicht aufhören kann, Menschen Bildung anzubieten, wenn sie jenseits der Vierzig sind. Das heißt, je älter die Menschen werden [...], umso geringer wird der Betrag, den wir – oder der Arbeitsmarkt – investiert. [...]

Und das ist diese Kulturveränderung: nicht nur in die Hochschulstudenten zu investieren und nicht nur bis sie 40 Jahre alt sind, sondern auch, wenn sie älter werden, [...] Die meisten westeuropäischen Länder haben diese alternde Bevölkerung, und wenn wir über Lebenslanges Lernen sprechen, ist es äußerst wichtig, dass wir nicht nur in Menschen zwischen 30 und 40, sondern auch zwischen 45 und 60 investieren.“

Filip van Bel:

„Eine Firma als solche [...] sucht nach Ressourcen und eine Person ist eine Ressource, die einen Wertzuwachs für einen bestimmten Prozess darstellt. [...] Nun gibt es keine Anstellung auf Lebenszeit mehr [...] Es ist also nicht mehr die Firma, die sich um dich [und] deine Ausbildung kümmert, und so müssen wir dazu übergehen, den Leuten zu erklären, dass sie sich selber um ihre Ausbildung und Kompetenzen kümmern müssen, wenn sie als Person wettbewerbsfähig bleiben möchten. Und das ist eine enorme Veränderung. [...] Bei Cisco haben wir uns jetzt verpflichtet, 10% unserer Zeit auf Bildung zu verwenden. Und das ist Vorschrift.“

Ulrich Freese:

„Also das wäre traumhaft, wenn wir es hinbekämen, [...] nicht] nur für Manager [...sondern] für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer[...]

10% der Arbeitszeit für Weiterbildung und Qualifizierung zu reservieren, dann wären wir – denke ich – in einem Zustand, wo wir nicht in der Lage wären, diesem Angebot oder dieser Nachfrage auch ein dementsprechendes Angebot an Weiterbildung und Qualifizierung entgegenzusetzen.

Wir haben in vielfältigen Bereichen ein Stück dieser Idee ja aufgegriffen, indem wir Qualifizierungstarifverträge vereinbart haben, in der Chemischen Industrie [gibt es] seit zwei Jahren ein Qualifizierungstarifvertrag, der zum Inhalt hat, dass die Arbeitnehmer Zeit einbringen[.] [...] Wir wissen [...], dass unternehmensbezogen unternehmensnotwendige Weiterbildung und Qualifizierung stattfindet, in der Regel Führungskräfte, Manager, weniger im Bereich der einfachen Arbeit.“

Ulrich Kasparick:

[Zum Bereich des informellen Lernens:] „Worum geht es bei dem Lebenslangen Lernen an ganz zentraler Stelle? Es geht darum, sich in einem immer komplexeren und unübersichtlicheren System zurechtzufinden. Also es geht im Grunde um so etwas wie Qualifikationen, sich zurechtzufinden in einem höchst komplexen und komplizierten Regelwerk, nicht zuletzt wenn man Richtung Europa schaut.“

Filip van Bel:

[Wirtschaft und Bildungswelten bezüglich Kompetenzen]
 „Wenn man 20 oder 25 Kompetenzen beispielsweise in Informations- und Kommunikationstechnologien hat, dann wird das zu komplex für diese Person. Dann baut man sich ein riesengroßes Gefüge auf, und wenn es fertig ist, dann ist es schon überholt. Es sollte flexibel und beweglich sein.“

Mark Rutte:

„Da stimme ich völlig überein, es [d. h. kompetenzbasiertes Lernen] muss einfach gehalten werden und die Arbeitgeber

müssen auch verstehen, was man tut. [...] Die Gefahr ist, dass es mit den Bildungsexperten durchgeht und der Rest der Gesellschaft es nicht mehr versteht. Wir müssen es also einfach halten.“



Ulrich Freese:

„Die Grundvoraussetzung bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die Einsicht in die Notwendigkeit, in die Bereitschaft für Aus- und Weiterbildung zu fördern, ist unter anderem – neben vielem anderen – ist unter anderem auch, dass sie ihr erworbenes Wissen zertifiziert und dokumentiert bekommen.“

Roland Schöne, Bildungsforum Südwestsachsen

(Beitrag aus dem Publikum):

„Was wir brauchen, um dieses Problem, die Ziele von Lissabon zu erreichen: eine Lernende Region, die ressortübergreifende Zusammenarbeit fördert und damit die Arbeit aller Beteiligten an der Basis wesentlich erleichtert.“

Ursula Herdt, (Beitrag aus dem Publikum):

„Und ich möchte an alle TeilnehmerInnen der Podiumsrunde die Frage stellen, ob Lifelong Learning wirklich nur aus beruflicher Weiterbildung oder beruflichem Lernen besteht.“

Mark Rutte:

„Eine der Debatten, die wir jetzt zum Beispiel mit den Gewerkschaften und mit den Arbeitsloseninitiativen haben, ist: wer ist zuständig wofür? Wir als Regierung können nicht für alles die Verantwortung übernehmen. [...] Wir haben die Regierung, wir haben die Arbeitgeber und Arbeitnehmer und wir haben die Organisationen – sie sind alle daran beteiligt, die Leute zurück auf den Arbeitsmarkt zu bekommen. Und sie müssen alle ihre Rolle im gesamten Bereich des Lebenslangen Lernens spielen, ebenso wie die beiden anderen Partner.“

Ulrich Kasparick:

„Zu dem Stichwort „Lernende Lausitz“, da klang ja so ein bisschen durch, jetzt haben wir so viel Umschulung gemacht und die Leute haben immer noch keine Arbeit. Ich weise da nur mal zart auf den Umstand hin, dass in Ostdeutschland mittlerweile 80 % der Menschen einen anderen Beruf haben, als sie ihn 1990 hatten. Also die Weiterbildungsbereitschaft bei uns in Ostdeutschland ist enorm.“

Ich kenne bei mir aus der Region sehr erfolgreiche regionale Netzwerke, beispielsweise an der Hochschule Harz, wo die Rektorin der Hochschule – eine Fachhochschule – sich selbst mit ihrer Mitarbeiterin einen Laptop unter den Arm genommen hat und [...] Betriebsbesuche gemacht [hat]. Sie hat sich die Mühe gemacht, ist losgegangen. Das Ergebnis ist ein Netzwerk von über 160 Firmen.

Mein Wahlkreis – wir hängen jetzt bei 27 % Arbeitslosigkeit. Also ich weiß, wovon Sie reden. Aber ich sage Ihnen: Was ist denn die Alternative? Wir werden solche Regionen nur entwickeln, wenn wir uns um Weiterbildung kümmern, und zwar im internationalen Konzert.

Im Moment kristallisieren sich zwei Themen heraus, die für uns besonders interessante sind, das sind die Themen Lernzeitkonten und Bildungssparmodelle. Wir müssen gucken, dass wir die Finanzierung auf neue Füße kriegen, weil eins klar ist, eins ist völlig klar: Die Finanzierung Lebenslangen Lernens nur der öffentlichen Hand zu überlassen, greift zu kurz. Das schafft der Staat nicht. Sondern wir brauchen die private Beteiligung. Wir brauchen die

gesellschaftliche Beteiligung. Und dafür Systeme zu entwickeln, die insbesondere einkommensschwächeren Menschen eine Chance erlauben, das ist die Herausforderung, vor der wir stehen.“

Ulrich Kasparick:

„Ich stimme Barry McGaw zu, dem OECD-Direktor, der immer diesen schönen Satz gesagt: Die Investition in Lebenslanges Lernen ist vergleichbar der Investition in ein Haus. Sie haben nur den Vorteil, man kann sie jederzeit mitnehmen. Das auch mal zu dem Thema öffentliche Finanzierung und Subventionsabbau.“

Ulrike Flach:

„Pisa, aber auch die gesamtgesellschaftliche Entwicklung haben uns gezeigt, dass wir auf diesem Stand der politischen Diskussion nicht mehr bleiben können. Das heißt, wir werden zunehmend davon ausgehen müssen, die Schulzeit wird kürzer werden, sie wird sich vor allen Dingen mit dem generellen Grundwissen befassen, und wir werden dazu übergehen müssen, den Menschen in den folgenden Jahren immer wieder modulweise die Möglichkeit zu geben, sich weiterzubilden.

Unser Problem für die Politik sind ganz eindeutig die bildungsfernen Schichten.“

Christiane Tallberg:

„Ich habe immer wieder gefordert, dass die lokale und regionale Ebene außerordentlich wichtig sind für die Arbeit mit Lebenslangem Lernen. Das hat sich sehr deutlich auch auf dieser Konferenz bei Gesprächen, Rundem Tisch und den einleitenden Vorträgen, den Aufstellungen und zuletzt auch diesen Reporten von den verschiedenen Workshops und die Vorstellung von guten Beispielen gezeigt. [...]

In der Perspektive des Lebenslangen Lernens ist es nicht zuletzt wichtig darauf aufzubauen, was die Teilnehmer können und nicht reflexmäßig zu betonen, was fehlt. Ausgehend von einer solchen Sichtweise kann jeder zur Entwicklung weiterer Kenntnisse und Fähigkeiten angeregt werden.[...]“

Ulrich Aengenvoort:

„Der erste Punkt ist, dass ich denke, wir haben im Bereich des Lebenslangen Lernens überhaupt kein Erkenntnisproblem, sondern wir haben ein Vermittlungs- und Handlungsproblem. Ich denke, dass wir alles wissen über das, was erforderlich ist im Lebenslangen Lernen. [...]

Ich glaube, der Einzelne muss genau wissen, warum er die Mühsal des Lernens auf sich nehmen soll, was in einer Zeit hoher Arbeitslosigkeit sicherlich ganz besonders schwierig ist. Ich glaube, wir müssen in diesem Kontext unbedingt auch über Bildungsmarketing nachdenken. Wir müssen uns überlegen, wie wir an die Einzelnen rankommen, wie wir denen das vermitteln müssen. Wir müssen auch über neue Begrifflichkeiten nachdenken, denn ich glaube, aus Sicht eines Werbeprofis ist der Begriff Lebenslanges Lernen nicht sehr schick.“

Christiane Schiersmann:

„Wenn Sie so wollen, könnte man sagen, dass die Konzentrierte Aktion Weiterbildung auf Bundesebene ein bisschen ein Spiegelbild dessen ist, was die Lernenden Regionen im regionalen Kontext versuchen, nämlich diese Netzwerkfunktion wahrzunehmen, Transparenz zu schaffen und öffentlichkeitswirksam zu sein.“

Volker Hasewinkel:

[Verweis auf die Tatsache, dass zehn Jahre nach Ausbildung dieses Wissen nur noch Grundlage ist] „Insofern ist das Thema Lebenslanges Lernen – und damit bin ich bei meiner ersten These – nichts, was sich irgendwo als Selbstzweck gestaltet, sondern es ist immer zielorientiert.

Es muss zielorientiert sein, auf ein konkretes Ziel hin gerichtet. [...]

Ich glaube, das erklärt auch, warum viele der Trägermaßnahmen eigentlich ohne jeden Erfolg bleiben, weil die Teilnehmer an diesen Trägermaßnahmen das Ziel einfach gar nicht sehen und von daher die notwendige Motivation schon fehlt.

[...] Wann wird investiert, sei es von einzelnen Menschen

in ihre eigene Weiterbildung, in ihre Bildung, sei es von Unternehmen in ihre Mitarbeiter? Immer dann wird investiert, wenn es sich lohnt – oder auch vom Staat in das Schulsystem. Das ist der entscheidende Ansatzpunkt.“

Ingrid Sehrbrock:

„Eine europäische Studie hat uns die Erkenntnis zur Verfügung gestellt, dass 58 % der deutschen Betriebe den Qualifikations- und Bildungsbedarf ihrer Mitarbeiter gar nicht kennen und 76 % der Betriebe keine Ahnung haben über ihren zukünftigen Personal- und Weiterbildungsbedarf. Das ist sicherlich bei großen Unternehmen etwas anders. Aber wir wissen, dass es gerade in den Klein- und Mittelbetrieben so ist, dass sie diese Bedarfe nicht erkennen. Sie haben auch nicht das entsprechende Personal, um das zu erkennen.“

Ulrich Aengenvoort:

„Es ist ja schon bemerkenswert, dass uns auch die Ökonomen zur Seite springen. Ich finde das sehr wichtig, dass diese Debatte nicht nur von Pädagogen geführt wird, sondern dass auch die Ökonomen sagen, dieses Land wird nicht mehr wachsen können, wenn nicht in Bildung investiert wird. Und ich glaube, wir müssen da noch etwas schmieden an diesem Bündnis.“

Ingrid Sehrbrock:

„Aber es gibt eine sehr starke Tendenz der Verlagerung der Kosten auf den Einzelnen. Und das ist natürlich etwas, was die Gewerkschaften so nicht mitmachen. Sie sagen sicherlich auch zu Recht, dass berufliche Weiterbildung vor allen Dingen auch eine Sache ist des Betriebes, weil der Betrieb ja auch das meiste davon hat.“

Christiane Schiersmann:

„Vielleicht noch ein kurzer Satz zum Bildungssparen. Auch damit haben wir uns in der KAW intensiv auseinandergesetzt. Wir sind relativ skeptisch, ob es wirklich ein geeignetes Instrument ist, bildungsferne Gruppen darüber zu erreichen. [...]

Also von daher, im Sinne der Bewusstseinsbildung halte

ich es für einen guten Ansatz, im Sinne der Erreichung bildungsferner Gruppen sind, glaube ich, noch einige Fragezeichen angebracht.“

Ingrid Sehrbrock:

„Und [es] müsste die Entscheidung sein für die Betriebe, gerade auch vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung, Vorsorge zu treiben, auszubilden und darauf zu setzen, dass man auch Ältere weiterqualifizieren muss. Und dazu braucht man Geld, und dazu braucht man eine andere Prioritätensetzung, als das bisher der Fall war.“

Volker Hasewinkel:

„Ich fange mal mit dem Punkt an, wo wir ganz einer Meinung sind, die Sache nämlich, in Schulen zum Beispiel zu investieren statt in Autobahnen. [...]

Ich bin mit Ihnen nicht einer Meinung, was die Qualifizierung auf Vorrat im Hinblick auf eine vielleicht 2010 entstehende demographische Lücke angeht.“

Ulrich Aengenvoort:

„Wir haben sozusagen eine zunehmend sich entsolidarisierende Bildungslandschaft. [...] Und wenn diese Preisdrückerei weitergeht, dann habe ich schon Befürchtungen, ob es uns gelingen wird, auch in den Lernenden Regionen diese Klammer weiter zusammen zu halten.“

Volker Hasewinkel:

„Was die Aktivitäten nach SGB III angeht, das machen wir gar nicht. Sie haben das gerade angesprochen, Herr Aengenvoort. Da ist ein Dumpingwettbewerb, den können wir gar nicht mitgehen.“

Klaus Uckel (Beitrag aus dem Publikum):

„Im Rahmen eines integrierten Programms Lebenslangen Lernens würde ich mir sehr wünschen, dass es nicht nur den Titel trägt, sondern auch ganz konkret über die klassischen Programme Sokrates, Leonardo, Erasmus hinaus für Strukturverbesserungen, wie Sie sie diskutiert haben, einen konkreten Beitrag leistet.“



Walter Kugemann (Beitrag aus dem Publikum):

„Ich habe während der Diskussion hier noch einmal ins Programm geschaut. Und der Titel heißt „Die Zukunft des Lebenslangen Lernens in Europa“. Ich hatte über weite Strecken den Eindruck, wir diskutieren hier über die Finanzausstattung der bestehenden Weiterbildungsstrukturen. [...]

Frage ist: Ist tatsächlich der Lebenslange Lerner im Europa der Zukunft dieser störrische Esel, der nicht weiß, was gut für ihn ist? Oder ist nicht sinnvoller zu schauen, warum sich dieser Esel nicht bewegt [...]

Wir müssen hineinschauen in unsere institutionalisierten Weiterbildungssysteme, die – ich weiß nicht – ein bisschen nicht zur Kenntnis nehmen, dass der größte Teil des Lebenslangen Lernens informell passiert. Warum ist er nicht zugänglich einer Steuerung? Oder sind diese Möglichkeiten nicht hinreichend attraktiv? [...]

Wenn wir ein Modell haben für unsere jungen Leute von Lehrern, die – wie wir aus OECD wissen – glänzen durch eine der geringsten Weiterbildungsneigungen der Lehrer weltweit und die auch noch unterstützt werden, weil sie einmal in ihrem Leben nach einem formalen Bildungsabschluss in

einen Tarifvertrag bzw. in eine öffentliche Besoldungsordnung eingruppiert werden und demonstrieren jeden Tag ihren Schülern, dass Weiterbildung nichts bringt, wundern wir uns dann, dass tatsächlich –“

Ingrid Sehrbrock:

„Was sind denn die strukturellen Innovationen, die wir jetzt brauchen in der Weiterbildung? Da denke ich, sind eine ganze Menge auch im Rahmen dieser Tagung schon angesprochen oder werden noch angesprochen. Wir haben hier über die regionalen Netzwerke gesprochen, also auch, wie sich die Bildungsträger in der Region vernetzen, wie mehr Transparenz über die Angebote hergestellt wird. Dazu gehört mit Sicherheit auch die Frage der Qualität des einzelnen Trägers und des einzelnen Angebots, also das Qualitätsmanagement bezogen auf Beratung, auf Lernprozesse, auf den Lernoutput, auf die Qualifizierung des Personals. Auch da haben wir – glaube ich – in Deutschland noch sehr großen Nachholbedarf.“

[...]Also ich denke, wir müssen sehr viel stärker auch auf diese informellen Kompetenzen schauen, die die Einzelnen mitbringen, die man sicherlich auch im Beruf verwerten kann, aber auch in anderen Bereichen. Und auch da gibt es noch Nachholbedarf in dieser Republik.“

Christiane Schiersmann:

„Wir haben Signale gegeben, dass der Ansatz in den Regionen mit den Netzwerken ein guter ist. Wir haben gesagt, Finanzierungsmodalitäten müssen geklärt sein. Wir haben die Qualitätsfrage nur gestreift, aber wir hatten sie sozusagen auf dem Programm. Wir hatten auch die Frage auf dem Programm, wie ist das Verhältnis formelles, nonformelles, informelles Lernen, also die Lernorte [...]. Das sind alles ja Strukturfragen. Und last not least immer wieder die Frage: Wie können wir das Bewusstsein schaffen sozusagen sowohl bei den Individuen als auch bei den politischen Instanzen, dass die Weiterbildung und dass das Lebenslange Lernen von den Kleinkindern bis zu den Älteren ein wichtiges Thema ist.“

4. Gesamtbericht des Berichterstatters

Ard Jongsma

International Correspondents in Education

Als das Programm Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken der deutschen Bundesregierung im Jahre 2000 ins Leben gerufen wurde, steckte das Konzept Lebenslanges Lernen noch in den Kinderschuhen. Zum Zeitpunkt der Programmgestaltung waren weder Lissabon noch Kopenhagen mit dem Thema Bildung und Ausbildung so wie heute verknüpft und das R3L Programm lag noch auf dem Zeitstrahl der Europäischen Kommission.



Zur Halbzeit des Programms im Jahre 2004 hat sich das Umfeld grundlegend verändert. Wie oben erwähnt, wurde das Lebenslange Lernen auf der nationalen und internationalen Politikagenda ganz nach oben katapultiert. Im Rahmen des Lissabon-Prozesses wurden sehr konkrete Programmziele definiert, in deren Richtung gearbeitet werden muss. Der Kopenhagen-Prozess mit seiner Agenda für die europäische Zusammenarbeit auf dem Feld der beruflichen Bildung und Ausbildung sorgte für einen neuen Referenzrahmen sowie für erste Zielstandards. Ähnliche Initiativen werden mittler-

weile von den Europäischen R3L sowie den Interreg-Initiativen in der gesamten Europäischen Union gefördert. Aus einem weiteren Blickwinkel hat der anhaltende Trend in Richtung Internationalisierung mit dem daraus resultierenden internationalen Bildungswettbewerb Bewegung in die Debatte über die Zukunft des Lernens in Deutschland gebracht. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten haben deutlich gemacht, wie wichtig es ist, dass Bildung und Ausbildung besser auf die Erfordernisse des Arbeitsmarktes abgestimmt sind. Die Themen Einwanderung und die große Zahl von älteren Arbeitnehmern und Rentnern sind jedes auf seine Weise eine demografische Herausforderung für den Arbeitsmarkt.

Es war also Zeit, eine Zwischenbilanz des Programms zu ziehen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung lud rund 450 Teilnehmer zu einer Konferenz über regionale Partnerschaften für Lebenslanges Lernen ein. Unter den Gästen waren ausgewiesene Fachleute, politisch Verantwortliche, Arbeitgeber, Sozialpartner, Lehrende und natürlich auch Vertreter der Lernenden Regionen sowie der R3L Projekte. Gemeinsam diskutierten sie über ihre Erfahrungen, neue Trends und Zukunftsaussichten.

Im Laufe des Textes wird mehrfach erwähnt, dass Lebenslanges Lernen viele Aspekte unseres Lebens und unserer Gesellschaft berührt. Demzufolge deckt eine Konferenz über Lebenslanges Lernen ein sehr breites thematisches Spektrum ab. Um die zahllosen Konferenzergebnisse in eine gewisse Ordnung bringen zu können, wurden Kommentare aus dem Plenum sowie manche Ergebnisse der Podiumsdiskussionen thematisch zusammengefasst und in die Einleitungen zu jedem Thema integriert.

I. Themen der Konferenz

Bildungsberatung zu Lebenslangem Lernen

Die Arbeitsgruppe, die sich bei der Konferenz in Berlin dem Thema des Lebenslangen Lernens widmete, begann mit den Erfahrungen aus den Lernenden Regionen in Berlin-Brandenburg und am Bodensee sowie den guten Praxisbeispielen

len aus Sheffield im Vereinigten Königreich. Die Arbeitsgruppe formulierte acht Empfehlungen sowie einen Kommentar.

Systemmerkmale

Drei Empfehlungen galten den Merkmalen der Beratungssysteme zu Lebenslangem Lernen. Die erste Empfehlung, die eher als eine Forderung zu verstehen war, betraf die Kundenorientierung von Beratungssystemen. Wenn der Faktor Vertrauen die öffentliche Akzeptanz von Beratungsleistungen nicht einschränken soll, bedarf es klarer Aussagen, die genau beschreiben, was Bürger verlangen können und nach welchen Standards die Leistungen erbracht werden.

In Bezug auf die Standards appellierte die Arbeitsgruppe an die Entwickler von Beratungsleistungen, den Schwerpunkt auf Kohärenz, Konsistenz und Qualität zu legen, ungeachtet der Frage nach dem Medium, über das die Leistungen erbracht werden. Standards sollten sowohl die Erbringung als auch das Management der Leistungen betreffen, denn nach Meinung der Arbeitsgruppe beziehen sich die heutigen Standards mehr auf die Verwaltung denn auf die tatsächliche Erbringung der Leistung.

Abschließend wiederholte die Arbeitsgruppe nochmals die Forderung nach einer angemessenen Ausbildung für sämtliche Berater, unabhängig von ihrer konkreten Beratungsaufgabe. Dies mag überflüssig erscheinen, doch die Erfahrung in der Bildungspraxis zeigt, dass wir in unserem Streben nach einer verbesserten Botschaft häufig die Adressaten vernachlässigen: überall in Europa haben die Reformer der beruflichen Bildung innovative Lehrpläne, Standards und Maßnahmen vorgelegt, und zwar in dieser Reihenfolge, und sind sich erst vor kurzem der Bedeutung von Lehrern und Ausbildern als zentrale Akteure im Wandel bewusst geworden.

Wege der Umsetzung

In der Diskussion über die Umsetzung von Systemen zur Bildungsberatung zeigte sich, wie vielfältig die Arbeitsgruppe besetzt war. Viele Themen wurden angesprochen, von denen fünf für die Abschlusspräsentation im Plenum ausge-

sucht wurden. Den Lernenden Regionen wurde eine Schlüsselrolle zugesprochen.

Die Teilnehmer waren sich einig, dass der Bildungsberatung in der Entwicklung von Arbeitnehmern, der ökonomischen Entwicklung und in der sozialen Teilhabe an der heutigen Gesellschaft eine Schlüsselrolle zukommt. Die Arbeitsgruppe appellierte an die Behörden, diese Aufgabe anzuerkennen und mit entsprechenden Ressourcen auszustatten. Zur Legitimierung zusätzlich bereitgestellter Mittel kann und muss die Bedeutung von Beratungsleistungen mit Hilfe der Erfahrungen aus den Lernenden Regionen, die aktiv am Aufbau der Leistungen beteiligt waren, verdeutlicht werden.

Die Arbeitsgruppe ist sich darüber im Klaren, dass die nationalen Haushalte derzeit sehr angespannt sind und nicht allein zur Finanzierung einer derart großen Aufgabe herangezogen werden können. Dies auch nicht nötig, denn es geht bei den Beteiligten um viel: Ohne Weiterbildung sind Arbeitsplätze und der Wettbewerbsvorsprung von Firmen in Gefahr. Hier kommen regionale Partnerschaften ins Spiel. Konsortien auf regionaler Ebene sind in der Lage, Individuen und Firmen für ihre Sache zu gewinnen und sogar Mittel zu mobilisieren, denn sie können Szenarien und Vorteile darstellen, die wesentlich greifbarer sind als nationale Pläne zur sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung. Dank ihrer Kenntnisse der besonderen Bedürfnisse, Ressourcen und Möglichkeiten vor Ort können sie wesentlich gezielter die erforderlichen Serviceleistungen entwickeln und aufrechterhalten. Sie kennen die lokalen Bedürfnisse. Sie wissen, welche Serviceleistungen bereits existieren. Sie wissen, wie Bedürfnisse am besten durch die bestehenden Leistungen angesprochen werden. Aus diesem Grund sollten wir uns intensiv dem Aufbau von Partnerschaften zur Entwicklung von regionalen Netzwerken widmen. Unter Bezugnahme auf eine ältere Empfehlung stellte die Arbeitsgruppe fest, dass es wichtig ist, dass die Beratungsleistungen flexibel erbracht werden. Diese Flexibilität muss sich in der Art der Serviceleistungen und in den Zeiten, zu denen Serviceleistungen zur Verfügung stehen, wider-

spiegeln. Bildungsberatung ist an ein nicht mehr ganz so junges Publikum gerichtet. Die Serviceleistungen müssen sich an Menschen in Beschäftigungsverhältnissen, aber auch an Menschen ohne Beschäftigungsverhältnisse richten, und sei es einzig und allein aus dem Grund, um sicherzustellen, dass eine Person mit Arbeitsplatz diesen Arbeitsplatz auch behält. Schließlich gibt es ausreichend Belege dafür, dass es weitaus einfacher ist, erwerbstätige Menschen in Lohn und Brot zu halten, als für Arbeitslose einen Arbeitsplatz zu finden. Die erwerbstätige Bevölkerung im Alter zwischen dreißig und vierzig empfindet feste und regelmäßige Termine in der Regel als schwierig. Daher müssen Alternativen für die Informationsweitergabe in Erwägung gezogen werden.

Ein letzter wichtiger Hinweis in Bezug auf die Umsetzung galt der Notwendigkeit von Marketing-Leistungen. Erfahrungen aus dem Ausland zeigen, dass signifikante Investitionen in Marketing und Werbung erforderlich sind, um einerseits für die Notwendigkeit einer Bildungsberatung zu sensibilisieren und andererseits die allgemeine Bevölkerung über das Leistungsangebot zu informieren. Beispiele aus Sheffield wurden vorgestellt. In einer bestimmten Phase wurde fast ein Viertel des Beratungs-Budgets für Informationskampagnen ausgegeben.

Die Arbeitsgruppe übermittelte dem Plenum einen abschließenden Kommentar, der sich auf eine Gemeinschaftspublikation der Europäischen Kommission und der OECD bezog, die ein Handbuch über Maßnahmen der Bildungsberatung veröffentlicht haben. In diesem Handbuch werden politische Möglichkeiten für die Umsetzung eines Systems der Bildungsberatung auf nationaler, regionaler und kommunaler Ebene beschrieben. Die Veröffentlichung liegt in Englisch und Französisch vor und soll ins Deutsche und Spanische übersetzt werden.

Durchlässigkeit verbessern und Bildung und Ausbildung miteinander verzahnen

Da eine Bildungsversorgung für alle Bürger die Beurteilung von konkreten Fähigkeiten und Bedürfnissen erfordert, sind



regionale Netzwerke von Akteuren im Bereich der Bildung und Ausbildung häufig besser geeignet, Angebot und Nachfrage zusammenzubringen, als zentrale Behörden. Ihr Potenzial und die Frage nach Nutzung dieses Potenzials waren Thema der zweiten Arbeitsgruppe in Berlin.

Anhand eines mustergültigen Beispiels von strukturellen Innovationsmaßnahmen erörterte die Arbeitsgruppe Bemühungen zur verbesserten Verzahnung und Durchlässigkeit der verschiedenen Bildungs- und Ausbildungsbereiche. Sie stellte allerdings fest, dass die Bemühungen von der aktiven Beteiligung der gesamten Bevölkerung eines Landes abhängen. Daher müssen derartige Maßnahmen entschlossen, schnell und angemessen umgesetzt werden. Die Gesellschaft ist keine Diskussionsplattform und neigt zu Ermüdung, die wir uns kaum erlauben können. Verdeutlicht wird die Dringlichkeit unter anderem auch durch den derzeitigen Druck auf die Bildungssysteme, die Wartelisten und den deutlichen Weiterbildungsbedarf für bestimmte gesellschaftliche Gruppen.

Erfahrungen aus anderen europäischen Ländern, allen voran Schweden mit seinem sehr offenen und modular auf-

gebautem Bildungs- und Ausbildungssystem, zeigen, dass sich mit einer verbesserten Durchlässigkeit der Bildungs- und Ausbildungssysteme auch die Beteiligung erhöhen lässt. Ermutigende Beispiele aus verschiedenen Lernenden Regionen belegen, dass eine Verzahnung unterschiedlicher Bildungsbereiche denselben Effekt haben kann.

Nach Meinung der Arbeitsgruppe tragen Bildungs- und Lerneinrichtungen die Hauptverantwortung für die Steuerung von Angebot und Nachfrage im Bereich von Bildung und Ausbildung. Bildungseinrichtungen müssen diese Verantwortung in ihrer Architektur und in ihren Verwaltungsstrukturen verankern. Mehr Interaktion an der Basis ist erforderlich. Menschen müssen ermutigt werden, Verantwortung für horizontale Kooperation und Kommunikation zu übernehmen, indem man sie ihnen überträgt. Pilotinitiativen, deren Ergebnisse sich von Bildungs- und Ausbildungsdienstleistern umsetzen lassen, können ein geeignetes förderungswürdiges Instrument sein.

Eine weitere Schlüsselüberlegung der Arbeitsgruppe galt der unbestrittenen Notwendigkeit, die Vorstellung von Bildung als einen Ziel führenden Pfad aufzugeben. Die Gruppe kam zu dem Schluss, dass es in einem offenen, verzahnten System keinen endgültigen Abschluss, sondern nur ein Kontinuum von optionalen Anschlüssen gibt: neue Pfade und Gabelungen tun sich jederzeit auf.

Nachdem man die Verantwortung für die Anpassung des Bildungsangebots auf den Bildungsbereich verlagert hatte, stellte die Arbeitsgruppe fest, dass die Menschen ihr Lebensmanagement auf fortschrittliche Weise in die Hand nehmen müssen. Hierfür benötigen sie die entsprechenden Mittel. In diesem Fall handelt es sich um wirksame „Strukturen für das Übergangsmanagement“ – Beratungsleistungen, die ein fester Bestandteil des Bildungssystems sind und die Menschen letztendlich zu einer aktiven Bürgerrolle bewegen sollen. Wichtig für alle Menschen, besonders allerdings für benachteiligte Gruppen. Die Gruppe kam zu dem Schluss, dass Ausbildungs- und Lerninhalte optimal auf Fortschritt ausgerichtet sein müssen. Zur Vermeidung von Engpassituationen im System müssen Menschen sich für den

Fortschritt bilden und dürfen niemals glauben, dass genau dieser Kurs sie dorthin führt, wo sie immer schon hinwollten. Nochmals zur Erinnerung: Es gibt nicht mehr einen Abschluss, der das Ende der Ausbildung markiert, sondern lediglich neue Anschlussverbindungen.

Natürlich ist es erforderlich, dass diese neue Bildungs- und Ausbildungsmaßnahmen von anderen gesellschaftlichen Partnern, zum Beispiel von Arbeitgebern, anerkannt werden. In diesem Zusammenhang wird ein System benötigt, das informelle und nicht formale Lernergebnisse dokumentiert. Hierfür sind regionale Netzwerke am besten geeignet, und sollten, um es mit den Worten eines anwesenden Arbeitgebers zu sagen, den Grundsatz „keep it simple“ beherzigen und sicherstellen, dass sie ihre Arbeit im Einklang mit Entwicklungen in Europa erledigen, wo zurzeit große Fortschritte gemacht werden. Es wäre eine reine Verschwendung von Ressourcen, wenn derartige Entwicklungen nicht systematisch berücksichtigt würden. Und schließlich ist das erhöhte Potenzial des Voneinander-Lernens ein typisches Merkmal von offenen Strukturen, das genutzt werden muss. Verschiedene regionale Netzwerke sollten sich über gute Praxisbeispiele austauschen.

Dieses Thema führt uns zur Frage nach der Übertragbarkeit von innovativen Initiativen. Eine Bereitstellung solcher Erfahrung setzt eine gezielte und gründliche Evaluation voraus. Aus- und Weiterbildung ist in diesem Zusammenhang für diejenigen erforderlich, die die Arbeitsgruppe als „Akteure des Transfers“ bezeichnete, d.h. Menschen, die in der Lage sind, Innovationen einem breiteren Publikum bekannt zu machen.

Ohne Lerninhalte, die auf der Höhe der Zeit sind, nützt die beste innovative Lernstruktur nichts. Lernenden Regionen und ihren lokalen Netzwerken fällt eine Schlüsselrolle zu, denn sie kennen ihr Einzugsgebiet so gut wie kein anderer. Kommen wir nun zu einem weiteren wichtigen Innovationsthema in Bereich von Bildung und Ausbildung, das Gegenstand der dritten Arbeitsgruppe in Berlin war: die Qualitätssicherung in der Bildung.

Qualität in der Bildung: eine zentrale Aufgabe

In ihrer ersten Botschaft an das Plenum wies die Arbeitsgruppe darauf hin, dass Qualität in der Bildung auf breiter Front, aus allen Richtungen angegangen werden muss.

Es reicht nicht aus, Qualitätsthemen nur bei bestimmten Aspekten des Lernprozesses wie Zertifizierung, Akkreditierung, Qualität der Lehrenden, Qualität des Lehrmaterials und Qualität des Bildungsmanagements zu betrachten. Qualität ist ein Querschnittsthema.

Aufgrund ihrer breiten Zusammensetzung und ihrer genauen Kenntnis der lokalen Situation haben sich regionale Netzwerke als ausgezeichnete Träger von Experimenten zum Thema Qualitätssicherung erwiesen. Sie dürfen natürlich nicht als Einzelkämpfer arbeiten. Unser Arbeitsmarkt ist ein europäischer Arbeitsmarkt. Unser „Bildungsraum“ bewegt sich zögernd, aber unumkehrbar in dieselbe Richtung. Die mit dem Thema in Berlin befasste Arbeitsgruppe forderte eindringlich ein Ende der Versuchsphase und einen Beginn der Umsetzungsphase. Es gilt, den gewaltigen Erfahrungsschatz der Lernenden Regionen, ja sogar von Europa insgesamt, einem breiteren Publikum bekannt zu machen und von der regionalen, über die interregionale zu einer internationalen Zusammenarbeit zu kommen. Dies ist vor dem Hintergrund der Entwicklung in Europa erforderlich. Wenn Netzwerke einen sinnvollen Beitrag zu einer interregionalen Zusammenarbeit leisten sollen, müssen sie selbst auf einem hohen Qualitätsniveau arbeiten. Zu den Stärken kommunaler und regionaler Zusammenarbeit gehört das Netzwerkpotenzial mit seinen persönlichen Kontakten. In einem größeren Szenario zählen diese Kontakte möglicherweise nicht mehr. Regionale und nationale Netzwerkprozesse, ganz zu schweigen von internationalen Netzwerkprozessen, erfordern andere Strukturen der Kooperation: weniger auf sozialen Kontakten beruhend und mit größerer Professionalität.

Erfahrungen aus den Lernenden Regionen zeigen, dass es selbst in Projekten hoher Qualität Zeit braucht, organisatorische Änderungen vorzunehmen, damit Fragen der Qualität Eingang in die täglichen Abläufe finden. Es wurden

Zahlen von drei bis acht Jahren genannt. Die klare Botschaft lautet, dass wir nicht mehr allein auf Projekte bauen können. Projekte haben ein „Verfallsdatum“. Bei Projektende verabschiedet man sich und genau das ist eine Bremse für das Streben nach einer beginnenden Umsetzung auf regionaler oder gar föderaler Ebene.

Die Arbeitsgruppe vertrat die Auffassung, dass nur ein unterstützendes politisches Umfeld für die Nachhaltigkeit von Mechanismen der Qualitätssicherung sorgen kann. Die Arbeitsgruppe forderte die Formulierung einer entsprechenden Rahmenpolitik, beeilte sich aber mit dem Zusatz, dass Politik nicht mit Verordnungen verwechselt werden dürfe. Ohne einen politisch getragenen Rahmen und den politischen Willen, Pläne tatsächlich umzusetzen, wird eine Standardisierung von Mechanismen der Qualitätssicherung, sei es auf regionaler, nationaler oder europäischer Ebene, nie erreicht und sämtliche neu entwickelten innovativen Konzepte müssen weiterhin isoliert angewandt werden oder geraten vollständig in Vergessenheit.

Schließlich wandte sich die Arbeitsgruppe mit einem Appell an all diejenigen, die mit der Standardisierung von Mechanismen der Qualitätssicherung zu tun haben werden, und bat sie um Flexibilität und Offenheit. Wenn wir gemeinsam einen Europäischen Bildungsraum entwickeln sollen, müssen wir auch akzeptieren, dass die Richtlinien auf europäischer Ebene getroffen werden. In seinem einführenden Vortrag bezeichnete der parlamentarische Staatssekretär Ulrich Kasparick die Lernenden Regionen als „einen wichtigen Baustein zur Erreichung der Lissabonner Ziele.“ Dank der reichen Erfahrungen unserer Lernenden Regionen ist Deutschland in einer guten Position, um sich aktiv an der Definition von Europäischen Standards zu beteiligen. Ein Baustein macht noch nicht die Gesamtstruktur im Endstadium aus und wenn der Zeitpunkt gekommen ist, muss man auch bereit sein, andere Bausteine ohne Wenn und Aber zu akzeptieren.

Entwicklung neuer Lernwelten und Lernorte

Was können regionale Netzwerke tun, um die Entwicklung von angemessenen Lernwelten und Lernorten zu fördern?

Sehr viel, so die Meinung der Teilnehmer an der vierten Arbeitsgruppe in Berlin, weil regionale Netzwerke sehr nah an den Lernenden und ihren „Coaches“ sind; Coaches sind die Personen, die die Lernenden durch den Lernprozess leiten.

Netzwerke können Angebot und Nachfrage genauestens abbilden und die Entwicklung von Lehrmaterialien und Lehrmethoden fördern, die den speziellen Anforderungen der Region und ihrer Bevölkerung Rechnung tragen. Da die Angebots- und Nachfragesituation innerhalb der Regionen häufig sehr unterschiedlich ist, verfügen Netzwerke über den besten Zugang zu den passgenauesten Mitteln.

Netzwerke müssen das Rad natürlich nicht alleine neu erfinden. Allgemeine Modelle sind verfügbar bzw. in Erarbeitung und Netzwerke können viel voneinander lernen. Ferner haben die heutigen Lernbedarfe sehr allgemeine Merkmale, die von den Netzwerken bei der Koordination von Angebot und Nachfrage berücksichtigt werden müssen. Die Arbeitsgruppe hat einige beispielhaft erwähnt.

Netzwerke müssen, und das ist nicht neu, alle relevanten Partner einbinden und sich der Mitarbeit sämtlicher beteiligter Akteure vergewissern: Lernende, Lehrende, Arbeitgeber, Sozialpartner, Behörden, etc. Sie müssen die Fähigkeit aufbauen, sowohl die beruflichen als auch die individuellen Lernbedarfe anzuschauen. Ihr Ziel muss es sein, offensichtlich konkurrierende Bildungsanbieter zu einer kooperativen Haltung zu bewegen. Möglicherweise ist es noch bedeutsamer, dass die Netzwerke die Fähigkeit entwickeln, die ständigen Lernbedarfe aus der Perspektive von Individuen, Unternehmen und der Region zu überwachen. Netzwerke müssen Menschen ins Boot nehmen, die möglicherweise eine hohe Lernschwelle haben und einer traditionell benachteiligten Gruppe angehören. Demzufolge benötigen sie jemanden, der eine aktive Coaching-Rolle übernimmt. Dies gehört zu einer sich wandelnden Rolle von Beratern und Orientierung im Allgemeinen, was bereits im Rahmen des Berichts über die erste Arbeitsgruppe erörtert wurde.

Selbstlernzentren wurden mehrfach erwähnt. In den Programmen der Lernenden Regionen findet man gute Praxisbeispiele von innovativen Selbstlernzentren, in denen die

Beratungstiefe genau auf die speziellen Bedürfnisse des Individuums, das die Leistungen des Zentrums in Anspruch nimmt, abgestimmt ist. Die Stellung von Selbstlernzentren lässt sich so formulieren, dass sie nach Art von öffentlichen Büchereien sowohl interessen- als auch bedarfsorientiertes Lernen abdecken.

In ihrer Zusammenfassung bat die Arbeitsgruppe darum, dass man doch bitte stets daran denken möge, dass das Ziel von neuen Lernwelten nicht darin besteht, Menschen beizubringen, sich einer besonderen Situation anzupassen, sondern vielmehr darin, ihnen eine größere Anpassungsfähigkeit zu vermitteln. Anders formuliert: das Hauptziel der neuen Lernwelten muss darin bestehen, dass Menschen das Lernen lernen, so dass sie in die Lage versetzt werden, flexibler auf plötzlich und zukünftig entstehende Notwendigkeiten zu reagieren. Wenn wir Lernenden nur vermitteln, wie sie auf einen neuen Bedarf reagieren, werden ihre neuen Fertigkeiten und Kenntnisse genau in dem Moment überholt sein, wo der Bedarf sich erneut ändert.

Einbindung von KMU

Die mit KMU und ihrer Einbindung in das Thema des Lebenslangen Lernens befasste Arbeitsgruppe in Berlin erarbeitete vier Schlüsselfaktoren, die das Engagement von KMU in Lern- und Ausbildungsinitiativen beeinflussen. Hierzu zählen die Rentabilität der angebotenen Maßnahmen, die Transparenz des Angebots, die Flexibilität und Eignung der Leistungen sowie die Gesamtqualität der Bereitstellung. Diese Faktoren unterstreichen ausnahmslos, wie wichtig kommunale und regionale Partnerschaften für die Entwicklung einer Kultur des Lebenslangen Lernens in KMU sind. Kommunale Partnerschaften können die Rentabilität von bestimmten Ausbildungsmaßnahmen für KMU am besten beurteilen. Kommunale Partnerschaften können in ihrer Kommunikation über bestehende Initiativen den Weg wählen, der ihr Zielpublikum am besten erreicht. Kommunale Partnerschaften können am besten einschätzen, wie flexibel und passgenau das Angebot in einem bestimmten Umfeld aussehen muss. Und weil Qualität darüber hinaus ein relati-

ves Thema ist, können gerade kommunale Partnerschaften immer nah am Geschehen sein, um die Gesamtqualität der Bereitstellung zu gewährleisten.

Selbstverständlich können regionale Partnerschaften als eine Art Dachorganisation fungieren und die Tätigkeit von kommunalen Netzwerken koordinieren und unterstützen, doch die Hauptlast und die Arbeit an der Basis obliegt den kommunalen Netzwerken. Die Arbeit an der Basis besteht zu einem großen Teil in Aufbau, Ausbau und Pflege von Kontakten zu KMU.

Partnerschaften können gerade im Hinblick auf die besonderen Bedürfnisse von KMU einen noch viel größeren Nutzen bringen. Partnerschaften zwischen KMU können die Kosten von Ausbildungsmaßnahmen senken. Sie können ebenfalls als eine gemeinsame Plattform für die Interaktion mit Bildungseinrichtungen genutzt werden. Dies ist von besonderem Interesse, da KMU wohl eher selten mit Bildungslösungen „von der Stange“ zufrieden sind. KMU haben spezifische Bedürfnisse und wenn man sich ihre Mitarbeit sichern will, werden sie zu Recht auf maßgeschneiderte Lösungen bestehen, auch um die Verschwendung von Zeit und Ressourcen möglichst gering zu halten. Allerdings kostet den Bildungsanbieter die Entwicklung von maßgeschneiderten Lösungen viel Geld. Sie können für drei Angestellte eines Kleinbetriebs keinen maßgeschneiderten Kurs zu einem akzeptablen Preis anbieten. Wenn man Bildungseinrichtungen darin unterstützt, eine größere Zielgruppe mit ähnlichen Bedürfnissen zu finden, wird das Problem der Kosten erheblich abgeschwächt und kann für eine stark verbesserte Abstimmung zwischen Angebot und Nachfrage sorgen.

Die Vorteile von Partnerschaften sind also nicht einseitig, sondern kommen allen Seiten zugute. Viele europäische Länder haben bereits erfolgreich Erfahrungen mit dieser Konstruktion gemacht. So ist insbesondere eine branchenspezifische Ausbildung in den Ländern sehr verbreitet, wo der Einfluss der Sozialpartner groß ist. Hier kommt auch wieder der regionale Großraum ins Spiel. Für ihr jeweiliges Hinterland können Regionalbüros von Organisationen der

Sozialpartner Ausbildungsinitiativen von Bildungsanbietern ermitteln, begleiten und evaluieren. So ist es möglich, dass auf Kleinunternehmen zugeschnittene Ausbildungsmaßnahmen zu einem interessanten Preis bereitgestellt werden.

Regionale Behörden, die ein ureigenes Interesse an der Entwicklung von unternehmerischen Fähigkeiten haben, können dasselbe für künftig selbstständig Beschäftigte tun. Menschen, die zum ersten Mal ein Gewerbe anmelden, haben häufig einen hohen Lernbedarf. Es ist von großer Bedeutung, diesen Bedarf genau anzusprechen. Nicht nur, weil auf diese Weise späteren Problemen vorgebeugt werden kann, sondern auch, weil dies möglicherweise die beste Gelegenheit ist, die so wichtige Kultur des Lernens bei Jungunternehmen zu verankern.

Der zentrale Stellenwert des Monitorings

Die Arbeitsgruppe über die Rolle des Monitorings näherte sich dem Thema aus einem akademischen Blickwinkel und bemühte sich vor allem um den Nachweis, dass Monitoring und Evaluation die Voraussetzung für die Übertragbarkeit von Projektergebnissen sind. Genau das betrifft die Programme der Lernenden Regionen, zu deren Zielen die Entwicklung von Modellen gehört, die tatsächlich übertragbar sind und zu einer breiten Modernisierung der Gesellschaft beitragen. Die Arbeitsgruppe erarbeitete zwei wesentliche Funktionen des Monitorings. Die erste ist eine Funktion innerhalb von einzelnen Projekten, bei denen mithilfe des Monitorings Prozesse optimiert und Navigationshilfen geboten werden.

Die Arbeitsgruppe nannte dies „Aufbau-Monitoring und Evaluation“. Auf Projektebene müssen Aufbau-Monitoring und Evaluation praktische Unterstützung leisten und den regionalen Netzwerken bei der Erreichung von klar definierten Zielen helfen. Die Ziele müssen über Indikatoren messbar sein. Wenn man sicher sein will, dass man für die gesamte Projektlaufzeit und für die gesamte Bandbreite der Projektaktivitäten über breite Unterstützung verfügt, sollte man diese Indikatoren gemeinsam mit allen Beteiligten ermitteln. Nachhaltige Feedback-Prozesse müssen als Hilfe für Projektmitarbeiter installiert werden, deren Aufgabe es

ist, Feedback mit Bezug zu den Indikatoren zu erheben und inklusive sämtlicher Korrekturen und gestützt auf indikatorbasierten Argumenten an die Akteure rückzumelden.

Die zweite Funktion im Bereich von Monitoring und Evaluation bezieht sich auf die Bereitstellung eines Instruments zu Zwecken der Koordination und Straffung. Die Gruppe nannte dies „summatives Monitoring und Evaluation“. Auf Programmebene können die Ergebnisse einzelner Projekte mithilfe dieser Monitoringfunktion dokumentiert und ausgewertet werden. Die Summe der erreichten und katalogisierten Ziele kann Modelle hervorbringen, die sich als besonders erfolgreich erwiesen haben. An diesem Punkt kam man auf die Übertragbarkeit zu sprechen. Monitoring und Evaluation müssen beispielsweise über „Benchmarking“ und „Benchlearning“ gewährleisten, dass gemeinsame Nenner gefunden werden, die eine verbesserte Übertragbarkeit und ein Mainstreaming der Projektergebnisse ermöglichen. Das Europäische Leonardo-Programm ist ein allgemein bekanntes Beispiel, das genau diese Abfolge von Monitoring-Evaluation-Verbreitung aktiv über eine Reihe von Maßnahmen verwendet. Ein Feedback an die Projekte

aus „summativem“ Monitoring und Evaluation wird regionale Projektmitarbeiter ebenfalls anregen, ständig die Ziele des Gesamtprogramms und den möglichen Beitrag ihrer Region im Blick zu haben.

Die Arbeitsgruppe schloss mit einer Bemerkung über Ressourcen. Evaluation und Monitoring kosten Geld. Allerdings ist das Geld fast automatisch gut angelegt. Und das nicht nur, weil Monitoring eine Möglichkeit zur Steigerung der Projekteffizienz und -effektivität ist, sondern auch, weil Monitoring und Evaluation die Grundvoraussetzung für übertragbare Ergebnisse sind. Die Arbeitsgruppe war also der Auffassung, dass die Antwort auf die Frage, ob Monitoring einen zentralen Stellenwert habe, nicht nur „JA“ lautet, sondern „JA!“ mit einem Ausrufezeichen.

Netzwerke aufbauen

Die Erfahrungen aus Lernenden Regionen, die anlässlich der Konferenz in Berlin vorgestellt wurden, legen die Vermutung nahe, dass eine Reihe von Voraussetzungen für die Entwicklung von nachhaltigen Netzwerken Lebenslanges Lernens erfüllt sein muss.

Die Beteiligung kommunaler Behörden wird als unerlässlich angesehen. Sie können die politische und finanzielle Unterstützung leisten und beim Aufbau von Public Private Partnerships helfen. Sie sind wie organisatorische Brücken zu bestehenden Strukturen oder Strukturelemente in den Regionen. Kommunale Behörden sind darüber hinaus die einzigen Akteure mit einem ausreichend hohen Maß an Neutralität, um der Gefahr zu begegnen, dass sich eine horizontale Kooperation zu einem Monopol entwickelt. Behörden obliegt es, den gesetzlichen Rahmen für die Zusammenarbeit vorzugeben. So kann ein Gleichgewicht zwischen Wettbewerb und Kooperation gefunden werden. Natürlich ist eine Partnerschaft zwischen Bildungseinrichtungen und öffentlichen Stellen auch notwendig, um die Einhaltung von Qualitätsstandards zu überwachen und die Übereinstimmung mit zentralen, nationalen und internationalen Bildungsentwicklungen und Interessen sicherzustellen.

Auf kommunaler Ebene tätige Unternehmen müssen in



das Netzwerk eingebunden werden. Wie vorstehend erwähnt, sollte man sich besonders um die Unterstützung und die Zusammenarbeit mit Kleinunternehmen bemühen. Diese Anstrengung ist für sich genommen bereits eine Herausforderung an Netzwerkprozesse.

Damit die notwendige Ansprache der Zielgruppen mit Lernbedarf entsprechend ihren nachweislichen Interessen erfolgen kann, müssen Vertreter dieser Zielgruppen, seien es Individuen oder Unternehmen – aktiv an den Netzwerken teilnehmen. Auch die nachweislichen Interessen der Region, in der das Netzwerk tätig ist, müssen angesprochen werden. Denn schließlich ist es das Ziel des Netzwerks, die Entwicklung von neuen Produkten und Leistungen zu fördern, die sowohl den gegenwärtigen als auch den potenziellen Erfordernissen der Region entsprechen.

Auf Basis dieser organisatorischen Voraussetzungen müssen Netzwerke Geschäftsmodelle entwickeln, die öffentliche Finanzierung mit Markterlösen verknüpfen. Modelle der Finanzierung sowie intelligente organisatorische Lösungen auf Netzwerkebene sind eine wichtige Voraussetzung für sich selbst tragende Netzwerkstrukturen.

Ein starkes, aktives, selbstbewusst auftretendes und bei den Partnern anerkanntes Management ist notwendig, weil Partnerschaften nur dann von Dauer sind, wenn der Mehrwert der Partnerschaft für alle Beteiligten klar erkennbar ist. Das Netzwerkmanagement muss mit Effizienz und unternehmerischem Geist arbeiten, sich moderner Kommunikationstechnologien bedienen, eine feste Verankerung im regionalen Umfeld anstreben und über eine erkennbare „Corporate Identity“ verfügen. Grundlage dieser Aktivitäten muss ein Geschäftsplan sein, in dem die öffentlichen und privaten Nutzer klar die Kosten und Leistungen erkennen können.

Finanzierung Lebenslangen Lernens

Im Grunde genommen eignet sich das Thema der Finanzierung von Lebenslangem Lernen sehr gut für eine Konferenz über Innovationen für Bildung und Ausbildung. Doch bei sämtlichen Diskussionsforen in Europa scheinen die Teilnehmer stets vom Umfang des Themas eingeschüchtert zu



sein. Paradoxerweise wollen wir zwar, dass das Lebenslange Lernen in alle Lebensbereiche vollständig integriert wird, diskutieren aber in Bildungs- und Ausbildungskreisen weiterhin über seine Finanzierung. Das ist so, als wenn man die Ärzteschaft fragen würde, wer die Mehrkosten für gesündere Lebensmittel bezahlen soll. Es braucht die Anerkennung und Mobilisierung einer wesentlich breiteren Gruppe, um die Frage nach der Finanzierung Lebenslangen Lernens zu diskutieren. Die Konferenz in Berlin versuchte sich daran, indem auf der Teilnehmerliste sorgfältig Bereiche aus Industrie und Gewerbe aufgeführt wurden. In der Arbeitsgruppe zum Thema der Finanzierungsfragen wurde in der Diskussion ein erster Schritt in die richtige Richtung gemacht, aber alle waren sich einig, dass die Debatte noch in den Kinderschuhen steckt.

Die Arbeitsgruppe begann ihre Zusammenfassung der Diskussion geschickt mit einem Appell nach einer vorwärts schauenden Politik. Der kommerzielle Sektor ist aus guten Gründen eher kurzfristig, wenn er auch einen unerlässlichen Partner in der Debatte über Lebenslanges Lernen darstellt. Dies ist allein deshalb schon problematisch, weil wir

langsam aber sicher mit den Problemen aufgrund unserer alternden Erwerbsbevölkerung in Europa konfrontiert werden.

Die Schlüsselfrage lautet: Wer ist für die Suche nach einer Lösung zuständig? Die Gruppe kam zu dem Schluss, dass das Unternehmen und Individuen sind. Interessanterweise blieben nationale bzw. regionale Behörden unerwähnt. Es wurde darauf hingewiesen, dass diejenigen in einer Gesellschaft mit dem akutesten Bedarf an zusätzlicher Ausbildung häufig nicht identisch sind mit denjenigen, die sich die Kosten für eine Ausbildung leisten können. Die verfügbaren Mittel sollten daher unterschiedlich verteilt werden, damit benachteiligte Gruppen wirksamer erreicht werden. An dieser Stelle wurden die Behörden dann doch noch erwähnt. Die Diskussion in der Arbeitsgruppe drehte sich vorrangig um Public Private Partnerships und die Teilnehmer waren sich einig, dass die entsprechende Regelsetzung durch den öffentlichen Bereich erfolgen sollte.

Interessante Beispiele wurden aus Lernenden Regionen vorgestellt, die engagiert nach innovativen Wegen der Finanzierung ihrer Aktivitäten suchen. Hier wurde vor allem deutlich, dass der Bereich in Deutschland noch völlig unterentwickelt ist. Die Lernenden Regionen müssen ohnehin interessante Praxisbeispiele hervorbringen, seien sie gut oder schlecht, weil die progressive Forderung nach Eigenfinanzierung der teilnehmenden Projekte eines der Kernmerkmale des Programms ist.

Es wurden großartige und äußerst kreative Initiativen ins Leben gerufen, die auf ihrem Weg zu Nachhaltigkeit an viele Hindernisse gestoßen sind. Die Gruppe zog eine entscheidende Lehre aus diesem Sachverhalt: Selbst wenn Initiativen erfolglos waren, heißt das nicht automatisch, dass die Finanzierungsmodelle schlecht waren. In der Regel war nicht das Modell als solches der Schwachpunkt, sondern seine Umsetzung und Modelle sind im Allgemeinen nur so gut wie ihre Umsetzung. Erfahrungsbeispiele mit Ausbildungskonten, Ausbildungsgutscheinen und Kinderbetreuungsangeboten kämpften zwar mit operationellen Schwierigkeiten, die Ideen als solche waren jedoch sehr einfallreich. Probleme tauchen in der Phase der Umsetzung auf

und die Forschung und Entwicklung sollte sich in der zweiten Programmhälfte genau diesem Aspekt in den Lernenden Regionen widmen.

Nach Ansicht der Gruppe muss noch mehr getan werden, um Menschen zu ermutigen, sich im Ausland nach Finanzierungsmodellen umzuschauen. In einigen Ländern Europas wurden mit Erfolg Steuermodelle zur Übernahme der Ausbildungskosten eingeführt. Je nach Hintergrund variieren die Lösungen von Land zu Land und eine genaue Untersuchung kann hier sehr lehrreich sein. So arbeiten die relativ wohlhabenden skandinavischen Länder mit ausgeklügelten Finanzierungsmechanismen, die nachgewiesenermaßen positiv zu einer Lernkultur von Erwachsenen beigetragen haben. Man kann aber auch viel von den Ländern lernen, die der Ausbildung in einem ökonomisch widrigen Umfeld Vorrang eingeräumt haben und zwar in einem Jahrzehnt, das von einer sehr angespannten Haushaltslage gekennzeichnet war. Ungarn schaffte es beispielsweise, finanziell derart gut ausgestattete Bildungsfonds aufzubauen, dass Teile des Bildungs- und Ausbildungssystems wieder zurück in die Zuständigkeit des Arbeitsministeriums gekommen sind, das die Mittelvergabe übernahm.

In der mit Fragen der Finanzierung Lebenslangen Lernens befassten Arbeitsgruppe wurde die größte Einigkeit bei der notwendigen weiteren Erforschung des Themas erzielt. Man sollte andere Initiativen mit eigenen Augen anschauen, von ihnen lernen und gleichzeitig auch die zahlreichen Initiativen aus den Programmen der Lernenden Regionen weiter verbessern und ausbauen.

Auch wenn noch mehr Input aus dem Ausland kommen kann, war sich die Arbeitsgruppe einig, dass Versuche mit Finanzierungsmodellen auf einer regionalen Ebene doch wesentlich praktikabler als auf einer föderalen Ebene waren. In diesem Sinne zollte die Arbeitsgruppe dem Programm für seine innovative Schubkraft Anerkennung.

Schlussendlich wurde an eine Politik appelliert, die private Akteure auf dem Bildungsmarkt mehr ein- als ausschließt. Bildung und Ausbildung werden in Deutschland immer noch als eine eher öffentliche Aufgabe angesehen



und auch wenn in dieser Haltung viel Lobenswertes steckt, zeigt die internationale Erfahrung, dass dies auf Dauer einfach nicht tragbar ist. Wege einer privaten Finanzierung müssen für diejenigen Bereiche der Bildung salonfähig werden, die privat finanziert werden können (dies gilt vor allem für die Personen und Wirtschaftsbereiche, in denen eine Weiterbildung sofort finanziellen oder sozialen Gewinn bringt). Nur so können die wenigen öffentlichen Mittel sinnvoll verteilt werden. Hier ist es wichtig zu sehen, dass in den vergangenen Jahren viele Innovationen für Bildung und Ausbildung von privaten Bildungsdienstleistern kamen.

Diese einem Wettbewerb mit öffentlichen Mitteln auszusetzen ist einer freien Marktwirtschaft nicht nur unwürdig, sondern auch schlicht dumm, denn mit ihrem Niedergang ginge auch eine kostbare Quelle der Inspiration verloren. Man kann viel von ihnen lernen und ihre Sachkenntnis sollte genutzt werden. Teilweise wurde genau das in der zweiten Arbeitsgruppe diskutiert, die darin, dank der Wendigkeit der Systeme, ein Argument für ein besseres Ineinandergreifen der verschiedenen Bildungs- und Ausbildungssysteme in Richtung einer dichten lückenlosen Organisation sah.

Internationalisierung Lebenslangen Lernens

Ziel Europäischer Zusammenarbeit ist es, das günstigste Gleichgewicht zwischen Koordination und Wettbewerb unter den Mitgliedsstaaten zu finden. Auch wenn Harmonisierung im europäischen Bildungsvokabular immer noch ein Tabuwort ist, lässt sich eine gewisse Form der Harmonisierung für einen gesunden Wettbewerb nicht vermeiden (und ist bereits im Entstehen begriffen). Sie bringt ein Mehr an Vergleichbarkeit, was in den vergangenen Jahren in zunehmenden Maße Selbstkritik, Qualitätskontrolle und Innovationen in Europa angestoßen hat. An der Universität Sorbonne in Paris begann die Trendwende in der universitären Bildung, anfangs noch ohne Beteiligung von Brüssel, und entwickelte sich zu dem, was später unter dem Begriff „Bologna-Prozess“ bekannt wurde. Unter dem Eindruck der ehrgeizigen Ziele aus Lissabon initiierte der Kopenhagen-Prozess einige Jahre später eine ähnliche Kampagne für die berufliche Bildung und Ausbildung. Nun ist es nur noch eine Frage der Zeit bis sich die offensichtlich sakrosankten Bereiche der Erstausbildung, per Zwang oder freiwillig, in dieselbe Richtung bewegen.

Eine Podiumsdiskussion widmete sich ausführlich dem Prozess von Lissabon und seinen Folgen für die Entwicklung Lebenslangen Lernens in Europa (siehe Einleitung und Schlusskapitel des Berichts) und die Arbeitsgruppe bekräftigte in ihrer Sitzung viele der im Rahmen der Podiumsdiskussion angesprochenen Punkte.

Eine wesentliche Empfehlung der Arbeitsgruppe galt dem weiteren Ausbau von Querschnittsprogrammen auf Europäischer Ebene, in denen Lebenslanges Lernen als ein Prozess von der Wiege bis zur Bahre angesehen wird und in denen anerkannt wird, dass eine Kultur des Lebenslangen Lernens nie über Einzelinitiativen gefördert werden kann. Regionale Netzwerke benötigen Förderung und vor allem Grenzregionen brauchen Instrumente für eine engere Zusammenarbeit mit anderen Europäischen Regionen. Es sind gerade die Grenzregionen, die die internationale Dimension Lebenslangen Lernens in ihrem Tagesgeschäft erfahren. Hier werden wohl kurzfristig viele Erfahrungen gesammelt.

Die Arbeitsgruppe betonte, dass Unterschiede zwischen Ländern als Trümpfe und nicht als Nachteile gesehen werden sollten. Der kulturelle Wert, der in der Erforschung der Vielfalt liegt sowie der soziale Wert einer Konfrontation mit kulturellen Unterschieden sind unschätzbare Lernquellen, die nicht vergeudet werden dürfen. Wir müssen die Begegnung suchen und lernen gemeinsam zu leben und zu arbeiten, ohne dass Trennendes nivelliert, sondern vielmehr mit Brücken versehen wird.

II. Die Zukunft Lebenslangen Lernens in Europa

Die Lernenden Regionen

Eine wesentliche Feststellung der ersten Podiumsdiskussion in Berlin war, dass das Programm „Lernende Regionen“ Deutschland auf den Weg zur Erreichung der Ziele von Lissabon gebracht hat, aber das es nun an der Zeit sei, die Vielzahl von Einzelaktionen zu bündeln. Dies wurde von den Teilnehmern der zweiten Podiumsdiskussion bestätigt. „Wir wissen alles, was man wissen muss“, so Ulrich Aengenvoort vom Deutschen Volkshochschulverband, „jetzt heißt es, das Wissen umsetzen.“

Diese Bemerkung spiegelte einen Wunsch wider, der in zahlreichen Beiträgen des Publikums zum Ausdruck kam. Die Zuhörer waren mehrheitlich für den Beginn einer neuen Programmphase. Allerdings wurde richtigerweise angemerkt, dass Umsetzung in diesem Fall nicht strikt bedeutet, dass man einen Konsens sucht und ein Modell entwickelt, das mit gesetzlichen Mitteln durchgesetzt wird. Eine wichtige Lektion aus den bisherigen Erfahrungen mit dem Programm ist, dass Modelle unter bestimmten Umständen, zu einem bestimmten Zeitpunkt und mit bestimmten Menschen funktionieren und das es keine Garantie gibt, dass sie in einem anderen Kontext ähnlich gut funktionieren. War denn der Prozess des Zurückschraubens auf die regionale Ebene nicht gerade deshalb gestartet worden, weil vereinheitlichte Maßnahmen keine Antwort auf die heutige Forderung nach maßgeschneiderten Lernlösungen bieten?

Es bedarf der Entwicklung eines Rahmens, der verschiede-

ne Initiativen aufnehmen kann und noch Raum für kontinuierliche Innovationen lässt. Auch dieser Rahmen muss mit Vorsicht entwickelt werden, denn angesichts von neuen oder in Revision befindlichen europäischen Vereinbarungen würde ein zu schnelles Voranschreiten gegenüber anderen Mitgliedstaaten fast zwangsläufig dazu führen, dass später erneut Korrekturen vorgenommen werden müssten. Dies würde Geld und, viel gravierender, auch den guten Willen der Beteiligten kosten.

Die nächste dringend geforderte Phase gilt der Bereitstellung der Ergebnisse aus Einzelprojekten und internationalen Erfahrungen an alle Projektpartner. Dies schließt gute und schlechte Praxisbeispiele sowie unzureichend umgesetzte gute Ideen ein. Im Sinne eines Voneinander-Lernens.

Wer ist zuständig?

Ein wichtiges Thema in der Diskussion um Lebenslanges Lernen, das nicht als Arbeitsgruppenthema ausgewählt wurde, galt der Frage nach den Zuständigkeiten in einer neuen Welt des Lernens. Mark Rutte, Staatssekretär im niederländischen Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft war der erste, der das Thema in Berlin ansprach und im Rahmen seines Vortrags seine eigenen rhetorischen Fragen wie folgt beantwortete: „Der Konsens derzeit heißt wohl, dass Individuen selbst für ihr Lernen verantwortlich sind und es auch bleiben. Bildungsanbieter, Arbeitgeber und Regierungen müssen den Weg hierfür ebnen.“

Diesem Thema kommt in der Tat eine entscheidende Bedeutung zu. Da weder die Arbeitsgruppe „Beratungssysteme“ noch die Arbeitsgruppe „Neue Lernwelten“ Rollen konkretisiert hat, verdient das Thema mehr Beachtung. Erste Lehren können aus der jüngsten Vergangenheit gezogen werden.

Als Unternehmen in den späten 1980-er Jahren mit dem Einsatz von Personal Computers begannen, schickten sie ihre Belegschaft zu Tausenden in Textverarbeitungskurse. Heute wird jemand, der keinen PC bedienen kann, kaum einen Arbeitgeber finden, der ihm einen solchen Kurs bezahlt. PC-Kenntnisse sind zu einer so üblichen Anforderung

rung geworden, dass es Arbeitgeber nicht mehr als ihre Pflicht ansehen, Beschäftigte darin ausbilden zu lassen. Sie verlagern die Verantwortung auf das Individuum, wodurch einige benachteiligte Gruppen erheblich an Arbeitsplatzchancen einbüßen werden. Man könnte die Auffassung vertreten, dass die Behörden für diese Menschen Verantwortung tragen.

Das Beispiel veranschaulicht, wie sich die Verantwortung für Ausbildung oft in eine einfache Frage nach Investition und Gewinn verkehrt. Zu Zeiten, als sich eine Investition in Ausbildung noch bezahlt machte, waren Arbeitgeber zu einer Übernahme der Kosten bereit. Heutzutage, wo man bei vielen Bewerbern um einen Arbeitsplatz von ordentlichen PC-Kenntnissen ausgehen kann, können es sich Arbeitgeber leisten, Bewerber ohne PC-Kenntnisse von vornherein abzulehnen. Sie verursachen der Gemeinschaft hohe Kosten, weil bei ihnen die Gefahr der Langzeitarbeitslosigkeit besteht. Die Gemeinschaft übernimmt in einem solchen Fall eventuell Verantwortung und beschließt, eine Ausbildungsmaßnahme zu übernehmen.

Mit dieser Sichtweise berührt die Frage der Verantwortung einen Komplex, der in vielen Diskussionen anklang. Für Investitionen in das Lernen müssen Individuen, Arbeitgeber, Sozialpartner und Behörden motiviert sein. Wenn Menschen den Nutzen nicht erkennen, werden sie nicht viel lernen.

Erkennen sie allerdings den Nutzen, dann ist ihre Lernmotivation wesentlich höher. Herr Volker Hasewinkel vom Telekom Training Centre in Bonn meinte, seines Wissens habe niemand für die Nutzung von Mobiltelefonen eine formale Ausbildung erhalten. Die Menschen sahen für sich einen Bedarf und lernten, wie man Mobiltelefone bedient.

Dies schlägt eine Brücke zu der Diskussion über Beratung und Bildungsmarketing. Wenn jemand, sei es eine Behörde, ein Bildungsanbieter, ein Arbeitgeber oder ein Sozialpartner bemerkt, dass Menschen etwas benötigen, muss er diese von dem Bedarf überzeugen. Die meisten Unternehmen verstehen sich bei potenziellen Kunden sehr gut auf so genannte „Informations“kampagnen, besser bekannt als Marketing und Werbung. Aber nur wenige verstehen sich bei ihrer eigenen Belegschaft darauf.

Und hier schließt sich der Kreis über die Frage nach Verantwortung. Schließlich ist es doch immer das Individuum, das bei Lernerfahrungen das letzte Wort hat. Die Gemeinschaft, in der Regel die Behörden, trägt Verantwortung dafür, dass Individuen lernen, Kernkompetenz für informiertes Entscheiden entwickeln können und Zugang zu den Mitteln für informierte Entscheidungen bekommen. Aufgabe der Bildungsanbieter ist es, in enger Zusammenarbeit mit den Arbeitgebern und Sozialpartnern darauf zu achten, dass die Bildungsinhalte im Einklang mit der tatsächlichen Nachfrage stehen.

Der hierfür erforderliche Grad an Koordination lässt sich nur in einer Partnerschaft erreichen.

Wer zahlt die Zeche für Lebenslanges Lernen?

Die Podiumsdiskussion in Berlin, die sich mit der Zukunft Lebenslangen Lernens in Europa befasste, biss sich mehrfach am Thema der Finanzierung fest. Gerade dieses Thema zeigt, wie wenig sich selbst Fachleute im Klaren sind, was die Wirklichkeit des Lebenslangen Lernens umfasst. Die Lager sind immer noch geteilt in die, für die Lebenslanges Lernen eine Verlängerung der Zeit ist, in der man an mehr oder weniger traditionellen Lernformen teilnimmt und denen, für die es einem vollständigen Umkrempeln der westlichen Lernkultur gleichkommt.

In der von ihr geleiteten Runde der Abschlussstatements mit Herrn Klaus Uckel, Abteilungsleiter Lebenslanges Lernen im Bundesministerium für Bildung und Forschung, brachte Frau Angelique Verli, Leiterin des Referats Lebenslanges Lernen der Generaldirektion Bildung und Kultur, mit ihrer Sicht auf die Dinge eine versöhnliche Note in die Runde, als sie sagte: „Lebenslanges Lernen umfasst sämtliche Bereiche der Bildung und Ausbildung, ... aber wesentlich mehr als nur das. Es bedarf neuer Akteure und neuer Formen von Investitionen.“

Lebenslanges Lernen als eine Verlängerung einer Zeit, in der wir an Bildung teilhaben erfordert Mittel, die einfach nicht zur Verfügung stehen. Traditionelle Formen von Bildung und Ausbildung sind sehr kostenintensiv. Es ist einfach



nicht bezahlbar, diese Formen wahllos auf eine Zielgruppe auszuweiten, die vier oder fünf Mal so groß ist wie die heutige. Die Überlegung einer grundlegenden Überprüfung ist wesentlich konzeptioneller, aber noch nicht so ausgereift, dass auf den Cent genau über die Finanzierung gesprochen werden könnte. Es stellt sich sogar die Frage, ob das Lernen bei dieser Sichtweise überhaupt zu einem messbaren Faktor werden kann, da die Befürworter das Lernen auf eine Stufe stellen mit Wasser und Lebensmitteln des täglichen Bedarfs.

Es darf nicht zugelassen werden, dass Innovationen von finanziellen Überlegungen unterdrückt werden, so die Warnung von Frau Angélique Verli. „Die Lernenden Regionen verfügen über ausgezeichnete Praxisbeispiele. Sie haben gezeigt, was für eine win-win-Situation durch regionale Partnerschaften entsteht. Doch es besteht paradoxerweise die Gefahr, dass gute Ergebnisse aufgrund von Streitereien über Geld verloren gehen. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir alle in der Finanzierung lebenslangen Lernens zur Übernahme einer Aufgabe aufgefordert sind: Behörden, Arbeitgeber, die Gewerkschaften in den Tarifverhandlungen und Individuen.“

Es mag sein, dass die Mittel für eine Finanzierung einer Verlängerung der Lernzeiten nie aufgebracht werden. Es ist

ferner unmöglich, unsere Lernkultur von heute auf Morgen grundlegend zu verändern. Ein kultureller Wandel lässt sich einer Gesellschaft und ihren Menschen nicht per Gesetz verordnen. Wir befinden uns in einer Übergangsphase. Tiefgreifende Änderungen erfassen unsere Lernarrangements. Alles weist darauf hin, dass wir einen Weg zur Umsetzung dieser Änderungen finden müssen, da die Gesellschaft danach verlangt. Hierbei müssen wir stets ein Auge für unerwartete Dinge am Wegesrand haben.

Ein Ausblick

Der Ausblick auf das Lernen ist heute möglicherweise ungewisser als jemals zuvor. In Europa sind die kurzfristigen Ziele bekannt, aber es ist alles andere als sicher, ob sie bis 2010 erreicht werden. Heutzutage wird der Zugang für alle von vielen als die Revolution in der Europäischen Bildung angesehen, doch er ist vielleicht nur ein Auftakt zu etwas viel Weiterreichendem. Es wird viel darüber spekuliert, welche Stellung das Lernen im Leben unserer Kinder und Enkelkinder einnehmen wird und manche Spekulationen sind dabei interessanter als andere. Der Tagungsbericht schließt nun mit einem kurzen Zitat aus dem Einführungsvortrag von Mark Rutte ab:

„Sauberes Wasser galt in der Vergangenheit lange als Luxus. Mit der Ausbreitung von Krankheiten änderte sich das, denn es entstanden öffentliche Badeanstalten mit heißem Wasser und Seife. Heute haben die meisten Menschen in Europa ihr eigenes Bad und ihre eigene Seife. Und da gilt der Besuch einer öffentlichen Badeanstalt wieder als Luxus.“

5. Paneldokumentation

Tagungsunterlagen und Präsentationen der Referenten unter www.lernende-regionen.info

(> Querschnittsthemen > BMBF/EUR Konferenz 2004)

Arbeitsgruppe 1:

Bildungsberatung zu Lebenslangem Lernen – Wege der Umsetzung

Derzeitige Beratungsstrukturen und -angebote sind vornehmlich durch Differenzierung und Unübersichtlichkeit gekennzeichnet. Sie sind einerseits sektoral auf verschiedene Zielgruppen unterschiedlichen Alters und damit auf jeweils andere Lebens- und Bildungsphasen spezialisiert. Gleichzeitig müssen vorhandene Beratungsstrukturen einem sich ändernden Umfeld der Nachfrage gerecht werden: Aus der Perspektive von Betrieben und Bildungseinrichtungen steigt der Bedarf nach flexiblen Lösungen für die Ermittlung von Qualifizierungsbedarfen und nach Beratung für die Planung und Implementierung von (Weiter-) Bildungsangeboten. Gefragt sind integrative, ganzheitliche Modelle der Beratung auf regionaler Ebene, die der Individualisierung der Lebenslagen gerecht werden und dabei an der Gesamtbiographie ihrer Klientel orientiert sind.

Diskussionspunkte

- Welche Voraussetzungen ermöglichen eine bildungsberichts- und trägerübergreifende Beratung, bei der öffentliche und private Akteure der Bildung und der Nachfrageseite (Betriebe) gemeinsam auf lokaler Ebene agieren?
- Wie muss ein Informationsmanagement beschaffen sein, das für Transparenz der Angebote sorgt?
- Wie muss ein Qualitätsmanagement organisiert sein, das die Orientierung erleichtert und Standards der Beratung enthält?
- Welche Qualifizierungen der Beratenden, die ein professionelles Beratungswissen bereithalten und auf das die Beratungsstellen flexibel zurückgreifen können, müssen entwickelt werden?

- Wie gelingt es, auch bildungsfernen Gruppen einen Zugang zu Bildungsberatung zu ermöglichen?
- Welche Methoden müssen entwickelt werden, mit deren Hilfe die Gesamtheit der Bildungsbiografie der Klientel im Beratungsprozess Berücksichtigung findet?
- Wie können (auch informelle) Kompetenzen sichtbar und transparent für die Nachfrageseite dokumentiert werden?



Moderation:

- **John McCarthy**, Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung, (CEDEFOP), Thessaloniki, Griechenland, www.cedefop.eu.int

Referenten:

- **Gareth Dent**, Learndirect, Vereinigtes Königreich: Entwicklung von Fernberatungsdiensten, www.ufi.com
- **Millar Macdonald**, Department for Education and Skills, Vereinigtes Königreich, www.dfes.gov.uk

Lernende Regionen:

- **Reiner Aster**, LernNetz Berlin-Brandenburg, Deutschland: LernLäden als ganzheitliche und niedrigschwellige Angebote der Bildungsberatung im LernNetz Berlin-Brandenburg e. V., www.lnbb.de
- **Thomas Peter**, Lernende Region Bodensee, Deutschland: Qualitätssicherung des Beratungsservice in regionalen Partnerschaften, www.lernsee.de

R3L:

- **Paul White**, Bathmind, Bath, Vereinigtes Königreich: Lebenslanges Lernen und persönliche Entwicklungsplanung, www.bathmind.org.uk

Arbeitsgruppe 2: Ansätze der Verzahnung und Durchlässigkeit der Bildungsbereiche

Zentrale Aufgabe von Netzwerken zur Umsetzung des Lebenslangen Lernens ist die Förderung der Verzahnung und Durchlässigkeit der Bildungsbereiche. Ein Problem, das sich in allen Bildungssystemen der EU-Mitgliedsstaaten zeigt, ist die starke Ausdifferenzierung und Segmentierung sowie die damit einhergehende Schließung bestimmter Bildungsbereiche für große Teile der Bevölkerung. Die Förderung des Lebenslangen Lernens zielt darauf ab, die Zugänge zu bestehenden Bildungsbereichen zu erleichtern. Hierzu ist es nicht nur eine Öffnung einzelner Bildungssektoren erforderlich, sondern auch das strukturelle Ineinandergreifen bestehender Institutionen und Bildungsbereiche. Der Übergang zwischen Schule und Beruf, der Zugang zu Maßnahmen der allgemeinen und universitären Hochschulbildung, die Eröffnung von Möglichkeiten nach einer durch Familien- und Phasen der Arbeitslosigkeit bedingten Abstinenz wieder in Bildungsprozesse einzutreten, sind die entscheidenden Status- und Transitionspassagen.

Diskussionspunkte/Leitfragen

- Wie kann die Rolle regionaler Netzwerke als Transmissionsriemen für die Förderung der Durchlässigkeit und Verzahnung der Bildungsbereiche weiter gestärkt werden. Wie können öffentliche und private Träger sowie Betriebe und anderen Akteuren der Wirtschaft in regionale Netzwerke eingebunden werden?
 - Wie kann der Übergang zwischen den Bildungsbereichen, insbesondere vor dem Hintergrund der jüngsten Ergebnisse der OECD, weiter flexibilisiert werden?
 - Wie können Instrumente der Zertifizierung informellen und nicht formalen Lernens zur Förderung der Übergänge und Durchlässigkeit der Bildungsbereiche weiter entwickelt und standardisiert werden?
- Welche strukturellen Veränderungen sind erforderlich, modulare Lerninhalte über verschiedene Bereiche der Bildung hinweg zu implementieren? Welche Rolle können Netzwerke hierfür auf regionaler Ebene einnehmen?



Moderation:

- **Lynne Chisholm**, Universität Innsbruck, Österreich

Referenten:

- **Peter Härtel**, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft, Graz, Österreich: Übergänge zwischen Schule und Beruf als Basis lebenslangen Lernens, www.stvg.com
- **Wolfgang Jütte**, Donau-Universität Krems, Österreich: Verzahnung und Durchlässigkeit als interorganisationales Kompetenzmanagement, www.donau-uni.ac.at

Lernende Regionen:

- **Bertram Lohmüller**, Lernende Region Zollernalb, Deutschland: Neue Übergänge ins Arbeitsleben – Beispiele aus der Lernenden Region Zollernalb, www.lernende-region-zollernalb.de
- **Reinhard Kastl**, Lernende Region Mittleres Mecklenburg-Küste, Deutschland: Kreativität eröffnet Perspektiven, Frühzeitige Integration leistungsstarker Schüler der Gymnasien in die Wirtschaft strukturschwacher Regionen, www.lernburg-kueste.de

R3L:

- **Erik Wallin**, CoLabs Lund, Schweden: Das Dorf wird zum Campus, <http://ec.ics.lu.se/eu/CoLabs/>

Arbeitsgruppe 3: Qualität in der Bildung: Eine zentrale Aufgabe

Die Ansätze für eine systematische Verbesserung der Qualität nehmen Vorgänge auf der Ebene der Lehr-Lern-Aktivitäten ebenso in den Blick wie die Prozesse und Produkte der Anbieter und die Rahmenbedingungen der Bildungssysteme.

Sowohl individuelle Lerner als auch Institutionen oder Unternehmen, die Bildung nachfragen, brauchen für zielgerichtete selbstverantwortliche Entscheidungen verlässliche Auskunft über die Qualität der vorliegenden Bildungsangebote. Damit die Informationen verstanden und beachtet werden, müssen sie in der Form einheitlich und bereichsübergreifend gültig sein.

Um Angebote bereitstellen zu können, die der Nachfrage fortlaufend inhaltlich, organisatorisch und methodisch-didaktisch angeglichen werden, und dabei gleichzeitig unter erschwerten Bedingungen wirtschaftlich zu arbeiten, müssen die Anbieter von Bildung ihre Organisationsprozesse so dynamisieren, dass ihr Erfolg permanent überprüft und die Strukturen und Abläufe ggf. angepasst werden können. Dies bedeutet insbesondere für kleinere Einrichtungen oft eine enorme Herausforderung.

Diskussionspunkte/Leitfragen

- (Gemeinsame) Definition von Qualität: Bezugsebenen, Akteure, Formen
- Qualität aus Sicht der Nachfragenden: Was ist entscheidend für eine sinnvolle Auswahl?
- Qualitätsentwicklung als strategisches Management: Qualitätsmanagement zur Sicherung der eigenen Zukunftsfähigkeit; Supportstrukturen im Netzwerk
- Regionale Qualitätszirkel und Gütesiegel: Wirkungen für Nachfrager, Anbieter und Regionen
- Qualität der Netzwerkprozesse: Zertifizierung von Netzwerken?

- Bedeutung der europäischen Aktivitäten für regionale Partnerschaften: Indikatoren, Kriterien, Standards; europäischer Rahmen, Werkzeuge



Moderation:

- **Werner P. Herrmann**, Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung, (CEDEFOP), Thessaloniki, Griechenland, www.cedefop.eu.int

Referenten und Referentinnen:

- **Peter Wilson**, NIACE, Leicester, Vereinigtes Königreich: Messung der Qualität der Bereitstellung von Lebenslangem Lernen: Erkenntnisse aus England, www.niace.org.uk
- **Rainer Zech**, ArtSet® GmbH Hannover, Deutschland: Qualität von Bildung und Qualität der Bereitstellung der Bedingungen von Bildung, www.artset.de

Lernende Regionen:

- **Bettina Kaßbaum**, lernende metropolregion hamburg, Deutschland: Kooperative Qualitätsentwicklung unter Wettbewerbern, www.lernende-metropole.de
- **Alois Becker**, Lernende EU-Region Niederrhein, Deutschland: Qualitätssicherung aus Verbrauchersicht, www.lernreg-niederrhein.de

R3L:

- **Walter Kugemann**, ReLL – Regional Network to Develop Lifelong Learning Strategies, Erlangen, Deutschland: Quality dialogues from a regional perspective, www.education-observatories.net/rell

Arbeitsgruppe 4: Entwicklung neuer Lernwelten und Lernorte

Die erfolgreiche Umsetzung des lebenslangen Lernens geht mit einem grundlegenden Wandel im individuellen, professionellen, institutionellen und gesellschaftlichen Verständnis des Lehrens und Lernens einher. In diesem Zusammenhang sind die klassischen Lernformen in Schule, beruflicher Ausbildung, Hochschule und Weiterbildung zwar weiterhin relevant, ein stärker selbst gesteuertes, informelles Lernen im Alltag, am Arbeitsplatz, in der Familie und in der Freizeit nimmt jedoch an Bedeutung zu. Im Zuge dessen ist eine neue kulturelle Haltung gefragt, die das Lernen in die Lebenszeit einbezieht und die Entwicklung eines neuen Lernprinzips ermöglicht, bei dem Eigenverantwortung und Selbststeuerung einen besonderen Stellenwert erhalten. Vernetzung heißt das Schlüsselwort, mit dessen Hilfe ein solches Lernprinzip entstehen soll, indem ein Innovationsimpuls in die Entwicklung neuer Lernwelten und Lernorte gegeben wird.

Diskussionspunkte/Leitfragen

- Wie können bildungsbereichsübergreifende Zusammenarbeit und die Flexibilisierung von Lernzeiten, -phasen und -orten verbessert und verstetigt werden, damit neue Lernwelten entstehen?
- Wie werden die Lernwelten der Zukunft im Detail aussehen und realisiert werden können?
- Wie können Bildungsbenachteiligte erfolgreich in neue Lernwelten integriert werden?
- Sind neue Lernwelten ohne E-Learning denkbar?
- Train the trainer und Bildungscoaching: Welche neuen Tätigkeitsfelder und Berufsrollen ergeben sich im Rahmen der neuen Lernwelten und welche Rolle spielen Netzwerke in diesem Zusammenhang?
- Wie kann in regionalen Bildungsnetzwerken ein Leben lang gelernt werden?



Moderation:

- **Rudolf Tippelt**, Ludwig-Maximilian-Universität München, Deutschland, www.paed.uni-muenchen.de

Referenten und Referentinnen:

- **Claudio Dondi**, SCIENTER, Bolonga, Italien: Aufbau neuer lernunterstützender Welten auf individueller, organisatorischer und gesellschaftlicher Ebene: Welchen Beitrag kann die Regionalpolitik leisten?, www.scienter.org
- **Jan H.G. Klabbers**, Universität von Bergen, Norwegen: Voraussetzungen für die Schaffung effizienter interaktiver Lernumgebungen (Interactive learning Environments- ILEs), www.ifi.uib.no

Lernende Regionen:

- **Thomas Schmidt**, Appolonius! Lernende Region Marzahn-Hellersdorf: Multimediales Lernen in der Großsiedlung – webwohner.de, www.appolonius.de
- **Doris Lenz**, Lernende Region Offenbach, Deutschland: Selbstlernzentrum Offenbach, www.offeneslernen.de

R3L:

- **Giancarlo Sintoni**, ENLACE Genova, Italien: Schlüsselpersonen im Bereich des lebenslangen Lernens, www.enlace.it

Arbeitsgruppe 5: Strategien der Einbindung von KMU in regionale Bildungsnetzwerke

Mitarbeiter von KMU sind eine besonders wichtige, aber auch herausfordernde Zielgruppe für Angebote zur Ermöglichung lebenslangen Lernens. KMU haben strukturell Probleme, Personalentwicklung zu betreiben. Das Tagesgeschäft bindet die knappen Ressourcen. Stabsstellen, die sich des Themas annehmen können, sind – wenn vorhanden – unzureichend in das operative Geschäft eingebunden und agieren „von der Seitenlinie“. Zusammenarbeit mit großen Bildungsanbietern ist aus Zeit- und Kostengründen schwierig. Darüber hinaus ist das Führungspersonal von KMU häufig aufgrund seiner Ausbildung wenig sensibilisiert für Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer systematischen Personalentwicklung. Die Intransparenz des Weiterbildungsmarkts kommt angesichts solcher Rahmenbedingungen besonders zum Tragen.

Diskussionspunkte/Leitfragen

- Wie können regional verankerte Netzwerke von Bildungsanbietern Zugang zu den Entscheidern in KMU gewinnen?
- Wie können Netzwerke durch Arbeitsteilung zwischen den Anbietern und Herstellung von Vertrauen zwischen Anbietern und Nachfragern neue effektive Instrumente der Bedarfserhebung in KMU entwickeln?
- Wie können Netzwerke die notwendigen Qualifikationen der Berater sicherstellen?
- Entwicklung maßgeschneiderter Lösungen: Wie finden Netzwerke hier zu effektiven Formen der Kooperation?
- Konsequenzen für die interne Organisation von Bildungsanbietern: Wie reagieren Bildungsanbieter auf Anpassungsdruck?



Moderation:

- **Magda Trantallidi**, Ministerium für Bildung und Religion, Abteilung Weiterbildung, Athen, Griechenland, www.gsae.edu.gr

Referenten und Referentinnen:

- **Josef Scheff**, Universität Graz, Graz, Österreich: Zusammenarbeit zwischen kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) und Bildungs-, Beratungs- und Forschungseinrichtungen, www.uni-graz.at
- **Paula Kyrö**, Universität von Tampere, Finnland, www.uta.fi/entrenet/

Lernende Regionen:

- **Andreas Feller**, Lernenden Region – Landkreis Emmendingen, Deutschland: Qualifizierung für, in und mit Kleinen und Mittleren Betrieben: Das Personalentwicklungskolleg (PE – Kolleg) der Lernenden Region – Landkreis Emmendingen, www.lernreg-em.de
- **Dieter Neubauer**, Lernlandschaft Wartburgregion, Deutschland: Personalentwicklungsstrategien für KMU, www.ll-w.eisenach.de

R3L:

- **Rosella Brindani**, Educ.A.Network, Reggio Emilia, Italien: Der Umbau der Wirtschaftssysteme und der Prozess des Lebenslangen Lernens, www.educanetwork.net

Arbeitsgruppe 6: Der zentrale Stellenwert des Monitoring bei der Umsetzung des Lebenslangen Lernens

Das laufende und zeitnahe Monitoring bzw. Controlling ist mittlerweile ein fester Bestandteil der Entwicklung von Projekten und Netzwerken geworden. Monitoring unterstützt das Management durch die Bereitstellung von zeitnahen Informationen und Vorschlägen für die Steuerung. Es informiert die Politik und die Programmteilnehmer darüber, welche Projekte in der Entwicklung sind, was dort geschieht, wo unterstützende und kritische Erfolgsfaktoren liegen und wie die Zielerreichung ist. Monitoring koordiniert die Planungen, zeigt Abweichungen zwischen dem Erreichten und dem Geplanten auf, weist auf Schwachstellen hin und ist bestrebt, dass Entscheidungen getroffen werden, diese Schwachstellen zu beseitigen.

Diskussionspunkte/Leitfragen

- Monitoring als Managementinstrument, als Medium der Reflexion und des Selbstmanagements von Innovationsprozessen
- Interregionales Benchmarking zur Verbesserung der Vergleichbarkeit und des Wettbewerbs der regionalen Netzwerke untereinander: Identifizierung der gemeinsamen Problemlage, Gegenüberstellung der einzelnen Lösungsmodelle, Identifizierung der besten Lösungen, Kosten-Wirkungsanalyse
- Entwicklung dezentraler Kennzahlensysteme, die unmittelbar in Beziehung zu den Netzwerk- bzw. Projektzielen und der regionalen Ausgangslage stehen (z. B. Balanced Score Cards)
- Monitoring zur Qualitätssicherung in der Projektarbeit und damit als mögliche Grundlage zur Zertifizierung von Verfahrensabläufen und Organisationsformen
- Internationale Standards im Monitoring



Moderation:

- **Thomas Stahl**, Institut für sozialwissenschaftliche Beratung, Regensburg, Deutschland, www.isob-regensburg.de

Referenten und Referentinnen:

- **Jean Gordon**, European Institute of Education and Social Policy, Paris, Frankreich: Die vier großen Fragen, die man sich bei allen öffentlich geförderten Projekten stellen muss und einige Fragen, die sich dahinter verbergen, www.eiesp.org
- **Michael Osborne**, Universität Stirling, Vereinigtes Königreich: Monitoring, www.stir.ac.uk

Lernende Regionen:

- **Gudrun Stahn**, SaarLernNetz, Deutschland Projektcontrolling im Saarlernnetz mittels Balanced Scorecard, www.saarlernnetz.de
- **Cornelia Damrath**, Step on! Region Stadt Mainz/Landkreis Mainz-Bingen, Deutschland: Die Evaluation regionaler Bildungsnetzwerke – Zielsetzung, Durchführung und Ergebnisse am Beispiel des Netzwerks Step on! www.step-on.de

R3L:

- **Kate Sankey**, University of Stirling, Stirling, Vereinigtes Königreich: Indikatoren, www.obs-pascal.com

Arbeitsgruppe 7: Netzwerke aufbauen

Der Aufbau regionaler Netzwerke für Lebenslanges Lernen geht mit dem Ziel einher, eine Infrastruktur zu schaffen, die den Einzelnen bei seinen Bemühungen um Lebenslanges Lernen unterstützt. Diese Unterstützung umfasst so wichtige Faktoren wie Beratung, Marketing und Lernangebote, die auf den persönlichen Bedarf zugeschnitten sind. Politische Entscheidungsträger, die solche regionalen Netzwerke fördern wollen, müssen sich daher auf die Förderung von selbst tragenden Strukturen konzentrieren, anstatt lediglich „ein weiteres Projekt“ zu finanzieren. Die Herausforderung beim Aufbau von Netzwerken besteht also darin, innovative Netzwerke in selbst tragende Strukturen zu verwandeln. Wichtige Voraussetzungen hierfür sind Finanzierungsmodelle und intelligente organisatorische Lösungen innerhalb des Netzwerkes.

Diskussionspunkte/Leitfragen

- Organisatorische Entwicklung: Der Aufbau von Netzwerkstrukturen setzt voraus, dass parallel auch interne Strukturen in den teilnehmenden Organisationen entwickelt werden.
- Horizontale und vertikale Vernetzung: Netzwerke zur Förderung des Lebenslangen Lernens müssen horizontal (z. B. kooperative Produktentwicklung) und vertikal zusammenarbeiten (Koordinierung von Angebot und Nachfrage).
- Regionale Netzwerke müssen in der Lage sein, dem regionalen Bedarf zu entsprechen, und damit zu einem festen Bestandteil der regionalen Entwicklungspolitik werden.
- Um sich zu selbst tragenden Strukturen entwickeln zu können, müssen Netzwerke intelligente Geschäftsmodelle und Organisationsstrukturen entwickeln, die die Schaffung dauerhafter Infrastrukturen für Lebenslanges Lernen ermöglichen.



Moderation:

- **Paolo Federighi**, Universität Florenz, Florenz, Italien

Referenten und Referentinnen:

- **Barry Nyhan**, Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung (CEDEFOP), Thessaloniki, Griechenland: Aufbau von Partnerschaften in ‚Lernenden Regionen‘, www.cedefop.eu.int
- **Peter Heydebreck**, Universität Lindköping, Schweden Regionale Zukunftsforschung („fore-sight“) – ein Werkzeug zur Förderung gegenseitiger Lernprozesse, www.inno-group.com

Lernende Regionen:

- **Elke Hohmann**, Lernende Region main-kinzig+spessart, Deutschland: Geschäftsmodell des Netzwerks Lernende Region main-kinzig+spessart, www.bpmks.de
- **Dieter Wuttig**, Fluxus Hannover, Hannover, Germany: Geschäftsmodell des Netzwerks Fluxus, www.fluxus-hannover.de

R3L:

- **José María Espinós Rodrigo**, Regionet-Integra, Quart de Poblet, Spanien Netzwerkprozesse für Immigranten auf lokaler Ebene, www.quartdepoblet.org/

Arbeitsgruppe 8: Finanzierung Lebenslangen Lernens

Einhergehend mit den Veränderungen im Bildungssystem besteht grundsätzlich Einigkeit darüber, dass neben dem Staat das Individuum, die Wirtschaft, die Sozialpartner und sonstige nicht-staatliche Organisationen Verantwortung für Bildung und Lernen tragen. Die Finanzierung Lebenslangen Lernens erstreckt sich nicht nur auf unmittelbare Leistungen und Kosten für das Individuum, sondern schließt auch bildungs-infrastrukturelle und sozialstaatliche Vorkehrungen ein. Zur guten Praxis der Finanzierung Lebenslangen Lernens gehören also Modelle des Aufbaus und der Finanzierung einer adäquaten vernetzten Angebotsstruktur von Bildung für Lebenslanges Lernen ebenso wie entsprechende Einrichtungen zur Beratung, Unterstützung und des Coaching. Erfolgreiches Lebenslanges Lernen hängt nicht zuletzt auch von der Kompetenz der Individuen ab, Lebenslanges Lernen als ihr persönliches Projekt selbst in die Hand zu nehmen.

Diskussionspunkte/Leitfragen

- Anreize für Individuen und kollektive Akteure auf regionaler Ebene in Lebenslanges Lernen zu investieren
- Schaffung von Rahmenbedingungen für die Entwicklung von (regionalen) Bildungsmärkten
- Nachhaltige Finanzierung von regionalen Netzwerken und kommunalen Bildungsinfrastrukturen
- Public Private Partnerships für Lebenslanges Lernen
- Entwicklung und Förderung von innovativen Geschäftsideen in Bildungsmärkten
- Regionales Marketing für Lebenslanges Lernen



Moderation:

- **Dieter Dohmen**, Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln, Deutschland, www.fibs-koeln.de

Referenten und Referentinnen:

- **Gerhard Bosch**, Institut Arbeit und Technik, Gelsenkirchen, Deutschland: „Finanzierung Lebenslangen Lernens: der Weg in die Zukunft“. Die wichtigsten Ergebnisse der Expertenkommission „Finanzierung Lebenslangen Lernens“, www.iatge.de
- **Kay Cheesman**, Skills Group, Learning & Skills Council National Office, Vereinigtes Königreich: Entwicklung einer Regionalpolitik zur Kofinanzierung des Lebenslangen Lernens, www.e-lap.org

Lernende Regionen:

- **Andreas Käter**, Lernende Region Tölzer Land, Deutschland: Public Private Partnership im Tölzer Land, www.lrtl.de
- **Peter Pankau**, Lernende Region Unna, Deutschland: Bildungsmarketing und Bildungsfinanzierung – Elemente eines regionalen Bildungsmanagements, www.lernende-region-unna.de

Arbeitsgruppe 9: Internationalisierung Lebenslangen Lernens

Europa ist auf dem Weg, einen europäischen Raum des Lebenslangen Lernens zu schaffen. Dies ist ein wesentlicher Verdienst der EU-Bildungsprogramme Leonardo und Sokrates. Im Rahmen des europäischen Arbeitsprogramms „Allgemeine & berufliche Bildung 2010“ gewinnt aber auch der Vergleich von Fortschritten bei der Entwicklung der nationalen Bildungssysteme an Bedeutung. Die Förderung des Lebenslangen Lernens ist darüber hinaus auch ein Hauptziel der Europäischen Beschäftigungsstrategie, in deren Rahmen der Europäische Sozialfonds das wichtigste Instrument ist.

Im Sinne eines bildungsbereichsübergreifenden Verständnisses vom Lebenslangen Lernen müssen auch auf europäischer Ebene bessere Mechanismen der Zusammenarbeit zwischen den Teilprogrammen und Bildungssektoren vorgesehen werden, so dass unterschiedliche Zielgruppen in Projekten oder Netzwerken zusammenkommen. Regionale, grenzüberschreitende Partnerschaften, wie in den Lernenden Regionen leisten hierfür einen wichtigen Beitrag.

Diskussionspunkte/Leitfragen

- Wie können regionale Netzwerke über Grenzen hinweg den Austausch auf unterschiedlichen Ebene beleben? Wie lassen sich gemeinsame Strategien als Antwort auf vergleichbare wirtschaftliche Herausforderungen beiderseits der Grenze entwickeln?
- Wie kann die Zusammenarbeit mit KMU im europäischen Rahmen verbessert werden?
- Modularisierte Weiterbildung: Lernmodule, die im Ausland absolviert werden können und bei denen die Anerkennung im eigenen Land außer Frage steht, sind für Lernende in vieler Hinsicht attraktiv und ermöglichen eine rasche und bedarfsgerechte Weiterbildung. Wie können regionale Netzwerke Modelle schaffen, die wegweisend sind? Wie kann die Anerkennung geregelt werden?



Moderation:

- **Jan B. Oostenbrink**, EUREGIO, Enschede, Niederlande, www.euregio.de

Referenten und Referentinnen:

- **Hans Georg Rosenstein**, Nationale Agentur Bildung für Europa beim Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn, Deutschland: Sokrates und Leonardo da Vinci: Lebenslanges Lernen und die europäischen Aktionsprogramme im Bereich allgemeine und berufliche Bildung, www.na-bibb.de
- **Haralabos Fragoulis**, Europäische Stiftung für Berufsbildung, Turin, Italien: Internationalisierung Lebenslangen Lernens in Europa, www.etf.eu.int
- **Søren Kristensen**, Techne, Dänemark: Learning by leaving

Lernende Regionen:

- **Regina Gellrich**, Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal (IBZ), PONTES-Agentur, Deutschland: Auf dem Weg zur grenzüberschreitenden Lernenden Region Nysa, www.pontes-pontes.de
- **Claus Sax Hinrichs**, Lernende Region Schleswig/Sønderjylland, Deutschland: Mobilitätsförderung europäischer Bürger als Grundlage LLL durch grenzüberschreitende Netzwerkprodukte, www.die-lernende-region.de

R3L:

- **Christine Fitton**, Sillnet – Strategies In Lifelong Learning Network, Edinburgh, Vereinigtes Königreich: Das Projekt Sill_Net: Internationalisierung, www.sillnet.com
- **Marco Merlini**, ALLLE – Acting Locally for Lifelong Learning, Rom, Italien, www.allle.it

6. Zusammenfassende Thesen

Arbeitsgruppe 1:

Bildungsberatung zu Lebenslangem Lernen – Wege der Umsetzung

- Aufgrund der demografischen Entwicklung, der Individualisierung der Lebenslagen, dem steigenden Qualifizierungsbedarf und den Anforderungen nach Flexibilisierung der Qualifizierung bedarf es einer lebensbegleitenden Beratung, die nicht auf einzelne Bildungs- und Lebensabschnitte fokussiert ist, sondern einen ganzheitlichen, lebenslangen Bildungsprozess im Blick hat. Beratung muss deshalb auch vermehrt darauf gerichtet sein, „Berufslaufbahnkompetenzen“ (career management skills) zu vermitteln, zu denen insbesondere die Selbststeuerungs- und Selbstorganisationsfähigkeit gehören.
- Um dem steigenden Bedarf nach flexiblen und mobilen Lern- und (Aus-) Bildungsmöglichkeiten gerecht zu werden, müssen ganzheitliche Beratungsmodelle, die sich auf alle Lebenslagen beziehen und für alle Zielgruppen (Benachteiligte, Männer und Frauen in der Familienphase, Arbeitnehmer/-innen, Ältere) offen sind, entwickelt und erprobt werden. Dies schließt die Entwicklung, Erprobung und den Einsatz neuer Instrumente der Beratung und Information (Online-Beratung, Kompetenzerfassung, Bildungsdatenbanken) ein.
- Der Zugang zu Beratungsangeboten muss sowohl für

Berufstätige, als auch für Ältere und für Benachteiligte verbessert werden. Je nach Zielgruppe sind unterschiedliche Beratungsangebote und -strategien zu verfolgen und geeignete Medien einzusetzen, die zeitlich und räumlich größtmögliche Erreichbarkeit gewährleisten. Bildungs- und bereichsübergreifende Informationssysteme sind intensiver aufeinander auszurichten.

- Für ein lebensbegleitendes Beratungsangebot ist eine bildungsbereichsübergreifende und trägerneutrale Beratungsstruktur erforderlich, die sich an der Nachfrage orientiert und einen strukturellen Mehrwert für Anbieter und Nutzer beinhaltet. Für deren Implementierung eignen sich insbesondere regionale Netzwerke, denn sie verfügen über die notwendigen Ressourcen und Potenziale, ein umfassendes Informations- und Beratungsangebot mit differenzierten Dienstleistungen zu installieren und Austauschprozesse zu organisieren.
- Es bedarf ferner Qualitätsstandards und Qualitätsmanagementsysteme, die langfristig auch Orientierungshilfen im europäischen Raum sein müssen und die Ausbildungsstandards für das Beratungspersonal in öffentlichen und privaten Beratungseinrichtungen einschließen.

Arbeitsgruppe 2:

Ansätze der Verzahnung und Durchlässigkeit der Bildungsbereiche

- Zur Förderung des Lebenslangen Lernens müssen die Zugänge zu bestehenden Bildungsbereichen erleichtert werden. Hierzu ist nicht nur die bessere Durchlässigkeit einzelner Bildungsbereiche erforderlich, sondern auch die Verzahnung und damit das strukturelle Ineinandergreifen von Bildungsbereichen und Institutionen.
- Abschlüsse müssen zu Anschlüssen werden und jeweils neue Wege in weitere Qualifizierung und neue Lernprozesse eröffnen. Die zentralen bildungsbiografischen Status- und Transitionsphasen (Übergang zwischen Schule und Beruf, Zugang zu Maßnahmen der allgemei-



nen und universitären Hochschulbildung, Eröffnung von Möglichkeiten nach Phasen der Abstinenz wieder in Bildungsprozesse einzutreten) verlangen nach einem effizienten Übergangsmanagement, das den betreffenden Bildungsbereichen Hilfestellung gibt und außerdem den individuellen Übergang der betreffenden Klientel organisiert und begleitet. Regionale bildungsbereichs- und trägerübergreifende Netzwerke von Nachfragern und aktiven Politikfeldern können einen Beitrag leisten, in dem sie den Austausch zwischen Einrichtungen der Bildung organisieren, Prozesse der Verzahnung moderieren und Beratungsdienstleitungen für im Übergang befindliche Zielgruppen anbieten.

- Für die künftige Planung und Umsetzung von Bildungsangeboten müssen weitere Konzepte modularisierter Lerninstrumente identifiziert und erprobt werden, die die Übergänge zwischen Bildungsbereichen erleichtern.
- Die Anerkennung von informellen Lernerfolgen und -leistungen kann einen Beitrag zur Verbesserung der Übergänge und Erhöhung der Beschäftigungsfähigkeit



leisten. Hierzu bedarf es mit Unterstützung regionaler Netzwerke der Identifizierung, Anerkennung und Implementierung von Instrumenten, wie z. B. der Zertifizierung informellen und nicht formalen Lernens.

- Es bedarf spezieller Bildungsangebote für Personen, die an Schnittstellen zwischen Bildungsbereichen tätig sind.

Ferner bedarf es der Identifizierung und Erprobung von Methoden und Didaktiken, die für betreffende Zielgruppen im Status des Übergangs zum Einsatz gebracht werden.

- Die Bildungseinrichtungen tragen eine Verantwortung für die nutzerorientierte und anschlussfähige Ausrichtung ihrer Bildungsangebote.

Arbeitsgruppe 3:

Qualität in der Bildung – Eine zentrale Aufgabe

- Lebenslanges Lernen für alle zur Realität werden zu lassen und somit die Bildungsteilhabe zu erhöhen, setzt durchgängig hohe Qualität in der Bildung voraus. Die Herausforderungen des sich beschleunigenden technischen Wandels und der fortschreitenden Globalisierung zum Nutzen aller zu bewältigen – das kann das Lebenslanges Lernen leisten, wenn es lebenslang erfolgreiches Lernen ist. Bleibt der Erfolg aus, werden Engagement und Investitionen von Individuen und Organisationen ausbleiben. „Qualität in der Bildung sichern“ bedeutet „erfolgreiches Lernen ermöglichen“.
- Politische Unterstützung und interregionaler Austausch verhindern die „Ver-Inselung“ der Qualitätssicherung. Nur wenn regionale Qualitätssicherung kompatibel zu größeren Zusammenhängen bleibt, kann sie nachhaltig und wertschöpfend für alle betrieben werden. Regionale Lösungen sind erfolgversprechend, wenn Beteiligte verschiedener Sektoren Lösungen entwickeln, die den Anforderungen vor Ort entsprechen. Damit sie aber nicht in „Sackgassen“ ohne Anschlussfähigkeit enden, bedarf es überregionaler Informations- und Kommunikationsangebote und insbesondere klarer Rahmengenbung, die dafür sorgen, dass individualisierte Einzellösungen zu einem konsistenten System kompatibler Teillösungen zusammen wachsen.
- Nachhaltige regionale Bildungsnetzwerke sind für eine verbesserte Umsetzung von Qualitätssicherung unverzichtbar, da sie die notwendige Voraussetzung für die Festlegung eines gemeinsamen Qualitätsbegriffs aller



Akteursgruppen und seiner praxisgerechten Umsetzung darstellen. Alle Nutzergruppen des Bildungsmarktes sind vom Thema „Qualität“ betroffen; mit den verschiedenen Zielsetzungen und Handlungsräumen gehen unterschiedliche Blickwinkel und abweichende Auffassungen einher. Für eine praktikable, nachfrageorientierte Operationalisierung müssen sie sich auf ein gemeinsames Grundverständnis einigen, auf die Anerkennung von Prozessen und Instrumenten. Eine solche Einigung kann in den realen Handlungsbezügen regionaler Strukturen entstehen, die zur fortdauernden Überprüfung und notwendigen Nachsteuerung verstetigt werden müssen.

- Qualität hochwertiger Netzwerke für Lebenslanges Lernen ist ein Schlüsselfaktor erfolgreicher Regionalentwicklung. Erfolgreiche Strukturpolitik bedeutet: Investitionen gewinnen und sichern. Dies ist als genuin regionale Aufgabe identifiziert, da für Unternehmen die engeren räumlichen Zusammenhänge oft größere Bedeutung haben als etwa nationale. Regionale Bildungsangebote sind vor allem dann attraktiv, wenn sie von belegbarer Qualität sind.

Arbeitsgruppe 4: Entwicklung neuer Lernwelten und Lernorte

- Neue Lernwelten ermöglichen die erfolgreiche Umsetzung des lebenslangen Lernens für alle. Voraussetzung ist, dass sie im Rahmen von regionalen bildungsbereichsübergreifenden Kooperationen unter Einbeziehung der relevanten Partner geschaffen werden.
- Neue Lernwelten entstehen, wenn das Lernen - sowohl strukturell als auch didaktisch - neu arrangiert wird und neue Lehr- und Lernarrangements für das lebenslange Lernen entstehen, die den individuellen Fähigkeiten und Neigungen der Individuen und den betrieblichen Anforderungen entsprechen. In Erweiterung des vorhandenen Spektrums der „traditionellen“ Lernwelten, die fixierten organisatorischen Umgebungen wie bspw. dem Klassenzimmer oder dem Seminarraum unterliegen, wird in „neuen“ Lernwelten auch an Orten wie Wohnungen, Arbeitsplätzen, Begegnungstätten, Selbstlernzentren oder in der Natur gelernt.
- Damit diese Lernorte zu Lernwelten für lebenslanges Lernen werden können, müssen innovative Materialien und Konzepte wie Blended-Learning Ansätze entwickelt und angewandt werden, die an die spezifischen Lebens- und Lernsituationen der Menschen anknüpfen und den regionalen Gegebenheiten Rechnung tragen. Dies gelingt vor allem dann, wenn vorhandene Strukturen so umgebaut werden, dass aus der Kooperation regional relevanter Akteure aus Bildung, Wirtschaft und Verwaltung neue Formen der Zusammenarbeit entstehen, in denen synergetische Wege des Lernens entwickelt werden. Die Herausforderung lautet: An neuen Orten mit übergreifenden Konzepten und vernetzten Partnern neue Lernwelten entstehen zu lassen.
- Selbstlernzentren sind ein innovatives Infrastrukturelement im Bildungsbereich. Diese Zentren können sowohl ortsansässige kleine und mittlere Unternehmen bei der passgenauen und zeitnahen Qualifizierung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen, als auch dem



einzelnen Selbst-Lerner – als Fitnesscenter für den Kopf – die Möglichkeit geben, interessenorientiert und bedarfsgerecht zu lernen. Der Einsatz von digitalen Komponenten und multimedialen Lernmitteln bildet eine der Kernkompetenzen dieser Zentren. Ein Selbstlernzentrum erfolgreich zu betreiben gelingt aber nur dann, wenn sich über regionale Kooperationen bildungsbereichsübergreifende Netzwerkstrukturen bilden, die gemeinsam ein bedarfsorientiertes Angebot machen.

- Neue Lernwelten benötigen Bildungscoaches, die Lernende individuell beraten und begleiten. So erhalten die Lernenden die notwendige Kompetenz, um sich in den Neuen Lernwelten zu orientieren und erfolgreich in ihnen zu lernen. Neue Lernwelten verändern das Lernen und damit die Rollen und das Selbstverständnis der am Lernprozess beteiligten Menschen. Lernende wie Lehrende auch in traditionellen Bildungsinstitutionen benötigen künftig eine neue Lernkompetenz, die Selbststeuerung und Eigenverantwortung in den Mittelpunkt stellt. Daher

müssen soziale und pädagogische Komponenten der Beratung, Planung und Begleitung von Lernenden schon bald einen prominenten Platz im Kompetenzspektrum von Lehrenden einnehmen. Benötigt werden Bildungscoaches, die Menschen auf ihrem lebenslangen Lernweg begleiten, individuell beraten und beim Auffinden neuer Bildungswege und Übergänge helfen. Da dies sowohl inhaltlich-organisatorisch als auch finanziell mit erheblichem Aufwand verbunden ist, bieten regionale Bildungnetzwerke einen gangbaren Weg, in dem sie Bildungscoaching als ein modulares Angebot bedarfsgerecht entwickeln und entsprechend den regionalen Gegebenheiten flexibel einsetzen können. Bildungscoaching beginnt bereits mit einer modernen Bildungsberatung in der Region.

Arbeitsgruppe 5: Strategien der Einbindung von KMU in regionale Bildungsnetzwerke

- In einer globalisierten und arbeitsteiligen Wirtschaft konkurrieren nicht nur Länder, sondern die regionalen Standorte mit ihren Produktions- Arbeits- und Lebensbedingungen zu denen entscheidend das Bildungs- aber auch Kulturangebot gehört. Ein zunehmend wichtiger





Standortfaktor für KMU sind die Vernetzungsmöglichkeiten mit unternehmensnahen Dienstleistern in der Region, um ihre Innovationskraft zu erhalten bzw. auszubauen. Der unmittelbare Nutzen des Lebenslangen Lernens innerhalb und außerhalb der Betriebe und der Nutzen eines regionalen Bildungsnetzwerks ist den KMU gezielt zu verdeutlichen.

- In der betrieblichen Aus- und Weiterbildung sollten selbstorganisiertes und selbstgesteuertes Lernen sowie der Einsatz von neuen Technologien – z. B. im Rahmen von blended learning – stärker gefördert werden. Hierzu ist eine flankierende, die Besonderheit des Betriebes berücksichtigende, ganzheitliche Beratung notwendig, die über Netzwerke wirkungsvoll gestaltet werden kann. Bildungsanbieter sollten sich – wenn nötig mit externer Hilfe – konsequent auf den Kundenkreis KMU vorbereiten.
- KMU sind auf externe Bildungsdienstleister angewiesen, um Nachteile, die sich aus ihrer Betriebsgröße ergeben, zu kompensieren und um konkurrenzfähig zu bleiben. „Regionale Bildungsagenturen“, organisiert von regionalen Bildungsnetzwerken, sind hierbei ein wichtiges Bindeglied zwischen KMU und Bildungsdienstleistern. Vernetzung und – besonders für Kleinunternehmen – persönliche Kontakte sind entscheidende Elemente für die erfolgreiche Entwicklung von passgenauen und ganzheitlichen Angeboten.
- Viele traditionsorientierte KMU stehen vor einem Eigen-

tümerwechsel und haben noch keine Nachfolger. Zum Teil gibt es sowohl seitens der Eigentümer wie auch seitens der Interessenten Unsicherheiten über die notwendigen Kompetenzen eines Nachfolgers. Diese Unsicherheiten lassen sich über geeignete Beratungs- und Bildungsdienstleistungen in einem Netzwerk mit den KMU mit dem Ziel einer zügigen und erfolgreichen Regelung der Unternehmensnachfolge mindern. Lebenslanges Lernen wird zudem zur innerbetrieblichen Realität indem KMU beim innerbetrieblichen Wissensmanagement und im unternehmerischen Denken unterstützt werden. Die Förderung und Ausbildung von Unternehmensgründern ist für Bildungseinrichtungen zudem ein Weg um schon früh zu entstehenden KMU Kontakte aufzubauen.

Arbeitsgruppe 6:

Der zentrale Stellenwert des Monitorings bei der Umsetzung des Lebenslangen Lernens

- Der Erfolg von Maßnahmen zur Realisierung des Lebenslangen Lernens muss konsequent an der regionalen Bedarfslage gemessen werden. Hierzu ist ein regionales Monitoring gefragt, das die regionale Ausgangslage und alle regionalen Parameter für das Lebenslange Lernen berücksichtigt und systematische Vergleiche und die Orientierung am besten Standard ermöglicht. Wenn es allen Akteuren in der Region zur Orientierung dient und regional laufend fortgeschrieben wird, verbessert es die Qualitätsentwicklung auf Ebene der Einzelmaßnahmen, unterstützt valide Kosten-Nutzenanalysen in Bezug auf die regionale Entwicklung und stärkt die Wettbewerbsfähigkeit der Region. Die Ergebnisse zeigen für die Regionen sowohl den Handlungsbedarf und helfen zudem den Austausch von Erfahrungen (Best Practise) zu optimieren und die Grundlage für politische Entscheidungen zu verbessern.
- Monitoring ist notwendig zur Steuerung von Netzwerken. Es verlangt ein gemeinsames Verständnis von Nachhaltigkeit,

trägt zur Selbstverpflichtung der Partner auf die Ziele bei und hinterfragt die eingesetzten Instrumente. Ein geeignetes Instrument für Netzwerke ist beispielsweise eine Balanced Score Card, da sie mit den Zielen Indikatoren zur Messung der Zielereichung verknüpft.

- Es besteht der dringende Bedarf der Entwicklung und Erprobung eines für die Anwendung in regionalen



Bildungsnetzwerken geeigneten, umfassenden Instrumentariums des regionalen Monitorings, das die Ausarbeitung eines entsprechenden flächendeckend einzusetzenden Indikatorensets einschließt.

Arbeitsgruppe 7:

Netzwerke aufbauen

- Lebenslanges Lernen bedeutet bildungsbereichsübergreifende Zusammenarbeit und schließt informelles, formales und nicht-formales Lernen gleichermaßen ein. Lebenslanges Lernen lässt sich erfolgreich insbesondere über Netzwerke verwirklichen. Durch zentrale und trägerunabhängige Dienstleistungen von „regionalen Bildungsagenturen“ schaffen sie kunden- und nachfrageorientierte Angebote, die für alle Bürger zugänglich werden.
- Regionale Bildungsnetzwerke brauchen starke Partner

aus anderen Politikfeldern und der Wirtschaft. Die Einbindung von kommunalen Entscheidungsträgern, Institutionen und Behörden sowie der regionalen Wirtschaft ist bei dauerhaften Netzwerken unumgänglich.

- Ein aktives und starkes Netzwerkmanagement ist nötig, das sich neben den Partnern behauptet und anerkannt wird. Netzwerke haben nur dann Bestand, wenn allen Partnern der Mehrwert der Vernetzung deutlich wird. Gefragt ist ein aktiver und unternehmerischer Auftritt, der auf moderne Kommunikationstechniken setzt, die Verankerung in das regionale Umfeld sucht und eine wieder erkennbare Corporate Identity hat. Grundlage für die Arbeit sollte ein Geschäftsplan sein, in den die Kosten und Leistungen für öffentliche wie auch private Nutzer einfließen und transparent werden.
- Netzwerke sind nicht per se innovativ und können zu Kartellbildung führen. Netzwerke brauchen deshalb eine „Verfassung“ (governance), die ein ausgewogenes Verhältnis von Wettbewerb und Kooperation ermöglicht (coopetition) und Stagnation verhindert. Netzwerke können jedoch auch nur entstehen und nachhaltig sein, wenn die potentiellen Partner der Region sich den notwendigen Herausforderungen stellen.
- Vertikale Vernetzung regionaler Bildungsnetzwerke ist unverzichtbar um Erfahrungen auszutauschen, gemeinsame Qualitätsstandards zu verwirklichen und um eine abgestimmte Entwicklung in zentralen, überregionalen Bildungsfragen zu gewährleisten.

Arbeitsgruppe 8:

Finanzierung Lebenslangen Lernens

- Wegen des demografischen Wandels, des sich verschärfenden internationalen Wettbewerbs und der gesellschaftlichen Herausforderungen müssen mehr Ressourcen für das Lebenslange Lernen aufgebracht werden als bisher. Nötig sind Kofinanzierungsmodelle mit Beteiligung der Unternehmen, der Individuen und des Staates, die – je nach der Aufgabe – auf nationaler



oder regionaler Ebene entwickelt und umgesetzt werden können.

- Private public partnerships im Rahmen regionaler Bildungsnetze können auch im Lebenslangen Lernen dazu beitragen, dass mehr Ressourcen verfügbar gemacht werden und dass durch eine höhere Nutzerorientierung die Effizienz im Einsatz der Ressourcen verbessert wird.
- Bereitstellung von Geld allein reicht nicht aus, um die Teilhabe am Lebenslangen Lernen zu erhöhen. Die notwendige Veränderung von Rahmenbedingungen, wie z. B. die Schaffung geeigneter Angebots- und Beratungsinfrastrukturen kommunaler oder regionaler Ebene sind hierfür notwendig um die Nachfrage- und Wahlmöglichkeiten sowie die Mobilität der Individuen zu stärken. Regionales Bildungsmanagement durch Netzwerke, die sich aus öffentlichen wie auch privaten Geldern finanzieren, kann ein Ansatz sein. Sie sollten durch nationalen und europäischen Austausch und spezieller Organisations- und Aufbauberatungen unterstützt werden.
- Die Teilnahme am Lebenslangen Lernens erfordert mehr „Lern-Zeit“ für die Individuen, wie für Unternehmen und Verwaltungen. Die Sozialpartner sollten in Zusammenar-

beit mit dem regionalen Bildungsmanagement verstärkt Vereinbarungen zur Stärkung des Lebenslangen Lernen und insbesondere zu Lernzeitkonten schließen.

Arbeitsgruppe 9: Internationalisierung Lebenslangen Lernens

- Lernende Regionen tragen zu positiven interkulturellen Lernerfahrungen bei. Sie schaffen nicht nur Anreize für den punktuellen Austausch, sondern durch die dauerhafte Zusammenarbeit Räume für die intensive, lebensbegleitende Reflexion von Erfahrungen aus dem Ausland und schaffen das Bewusstsein für die Notwendigkeit der europäischen und internationalen Zusammenarbeit. Lernende Regionen können sich dank neuer Medien innerhalb Europas aber auch innerhalb der Welt zusammenfinden ohne dass sie unmittelbare Nachbarn sind. Hierin liegt eine große Chance für das sich erweiternde Europa von inzwischen 25 Mitgliedstaaten.
- Die Anreize für Mobilität müssen für alle Lebensphasen verbessert werden. Nötig sind europaweite Maßnahmen, die sich nicht nur auf einzelne Bildungsbereiche beziehen, sondern auch Strukturen für das Lebenslange Lernen unterstützen und so mehr Mobilität ermöglichen. Dauerhafte regionale Vernetzung zur Verbesserung der Strukturen für das Lebenslange Lernen sollte zum Bestandteil europäischer Programme werden um den Europäischen Bildungs- und Arbeitsraum Realität werden zu lassen.
- Voraussetzung für mehr Mobilität ist ebenfalls die gegenseitige Anerkennung von Kompetenzen. Hier ist die trans- und internationale Zusammenarbeit gefragt; regionale Netzwerke können die Umsetzung unterstützen.



Preface

The European Council meeting in Lisbon in March 2000 emphasized that Lifelong Learning was not only a priority within the European employment strategy, but in addition a basic component of the European model of society. We are concerned with far more than just economics. With the creation of a European area of Lifelong Learning, in which there are even de facto no longer any obstacles to the free choice of country, region and workplace, citizens have additional opportunities to shape their lives and develop their own personalities. At the same time, European integration is being given a further significant impetus, not least in the social field.

Structures for an effective, self-responsible learning must in the future, even more than today, be structures without frontiers. Networks transcending the national borders of member states, providing for example tailor-made offers for employees wishing to make use of their freedom of movement, contribute, no less than do the harmonization of the legislative framework, to the facilitation of mobility and the creation of structures which allow Lifelong Learning sans frontières.

As part of the comprehensive measures being taken by the Federal government to promote Lifelong Learning, the programme "Learning regions – providing support for networks" is of major importance. User-friendly target-group and requirement orientation for every citizen as well as for small and medium-size businesses are the three major strengths of the Learning Regions. The programme is based on the concept of a structural network that transcends educational domains and political geography. Only in this way can Lifelong Learning be promoted on a sustainable basis.

The conference „Regional Partnerships for Lifelong Learning„ has, with generous support from the European Commission, drawn up an encouraging interim report on this concept. In doing so, we have directed our attention not



only at the German Learning Regions, but also at the transnational "meta-networks" of the Commission initiative known as "R3L".

The Learning Regions in the fourth year of the programme, along with the R3L networks, are impressive testimony to the added value created by regional and international networking beyond the confines of individual educational spheres. Concrete solution models from the regions and the R3L initiative prove that Lifelong Learning is not something for politicians to make speeches about and then forget, but is becoming visible reality, and the necessary structures are being created. The Learning Regions bring private and public protagonists together, they are the basis of effective collaboration, which takes account of regional requirements and possibilities.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'E. Bulmahn'.

Edelgard Bulmahn
Federal Minister of Education and Research

English version

Contents

| | |
|---|-----|
| Preface | 58 |
| 1. Introduction | 60 |
| 2. Speeches | |
| 2.1. Ulrich Kasparick, Parliamentary State Secretary at the Federal Ministry of Education and Research | 61 |
| 2.2. Viviane Reding, Member of the European Commission (Read on Mrs Reding's behalf at the opening session of the conference by Ms A Verli) | 64 |
| 2.3. Hartmut Krebs, State Secretary at the Ministry of Schools, Science and Research of the Land of North Rhine Westphalia, Germany | 67 |
| 2.4. Mark Rutte, State Secretary for Education, Culture and Science, Netherlands | 70 |
| 3. Impressions from the discussions | 73 |
| 4. Summary Conference Report | 79 |
| 5. Panel documentation | 91 |
| 6. Theses in summary | 100 |
| 7. Further Information | 107 |
| 8. Index of names | 108 |
| 9. Map of the 71 Networks within the programme "Learning Regions - Providing support for networks" | 111 |

1. Introduction

The European Union has set itself the ambitious goal of becoming the world's most dynamic knowledge-based economic area by 2010. What is expected of national educational systems is that they put across to everyone the knowledge needed to take an active part in social and economic life. This presupposes that the member states of the European Union develop and implement comprehensive, joined-up strategies for Lifelong Learning.

On 5 July 2004, the German federal government along with the governments of the individual Länder, meeting in the joint Federal/Land Commission for Education Planning and Research Promotion agreed on a common strategy for Lifelong Learning. As a result, Germany is now the frontrunner in the European Union in this field. The central development focus of the strategy is networking over and across different educational domains, a strategy that the federal government and the Länder have been pursuing since 2001 as part of the programme "Learning Region – providing support for networks". The programme is one of the largest initiatives for Lifelong Learning in Germany. Co-financed by the European Social Fund, 71 model regional networks have been promoted; these are setting up tailor-made counselling, learning and further education and training services, raising participation in education on a broad basis and thus ensuring social and career opportunities for the individual. The goal is durable partnerships, supported and financed by users, private and public institutions, and business.

The learning regions, as an element in the implementation of the EU working programme "General and Vocational 2010" have been met with great interest Europe-wide. In 2003, with the "R3L" initiative ("Regional Networks for Lifelong Learning"), the European Commission gave supporting impulses for the sharing of experience on regional development strategies and support services for Lifelong Learning at the European level. At the end of this initiative, in the context of which twelve international networks were being promoted, and on 8 and 9 November 2004 at the

halfway point of the programme "Learning Regions – providing support for networks", the Federal Ministry of Education and Research and the European Commission invited some 450 experts and programme heads to the conference "Regional Networks for Lifelong Learning – Structural Innovations for Education and Training" in Berlin. The focus is on the results and developments from both initiatives and thus the potential of regional networks, transcending educational domains, to implement Lifelong Learning.

The present documentation reproduces the opening speeches at the conference, records the main points of the panel discussion and the nine panels, and summarizes the central recommendations. The individual contributions in the various panels can be downloaded from www.lernende-regionen.info (> Querschnittsthemen > BMBF/EU Konferenz 2004). The conference was accompanied by the exhibition "Implementing the strategy for Lifelong Learning", in which each the R3L networks along with one service from each of the 71 supported Learning Regions were on display. A catalogue of this exhibition is available (under www.lernende-regionen.info).

2. Speeches

2.1. Ulrich Kasparick, Parliamentary State Secretary at the Federal Ministry of Education and Research

Mr van der Paas, Ms Verli,
Mr Krebs, Mr Rutte,
project leaders and guests,
ladies and gentlemen,

It is a pleasure to have the honour of welcoming you to the conference “Regional Networks for Lifelong Learning – Structural Innovations in Education and Training”, which we are holding jointly with the European Commission. In particular, I should like to extend a hearty welcome to our guests from abroad, some of whom have come a very long way to take part in this event.

Ladies and gentlemen,
the purpose of this conference is to take interim stock of the concept of structural networking over and beyond educational spheres and political geography. This concept underlies the programme “Learning Regions – providing support for networks” of the Federal Ministry of Education and Research. With an eye to the results of the European Union’s “R3L” initiative, which aims at a Europe-wide exchange of “good practice” in the educational sphere, and is due to be completed shortly, we should like in addition to develop joint visions of how networking in the service of Lifelong Learning can be strengthened also across national borders and extended to form part of national strategies to establish Lifelong Learning.

In June 2000, the European Council, meeting at Feira, recommended member states to work out comprehensive, coherent national strategies on Lifelong Learning. Taking up this recommendation, the Commission document of November 2001 proposed to member states and the responsible protagonists at all levels certain “modules”, so to speak, as an aid to the development of strategies. All the “modules” serve the end of making European educational systems more open and more flexible, in order that learners might be able to avail themselves of individual, requirement-oriented forms of learning suitable to their interests. In 2002, the Council, meeting in Barcelona, not only confirmed and concretized its recommendation to member states to work out national strategies, but at the same time set the target of making Europe’s systems of general education and vocational training a global benchmark by 2010.

The call by the European Union to work out national strategies for Lifelong Learning was implemented in Germany by the joint Federal/Land Commission (FLC) for Education Planning and Research Promotion in the framework of the follow-up to the recommendations of the “Education Forum”. On 5 July this year, the FLC issued a “Strategy for Lifelong Learning in the Federal Republic of Germany”. This is geared



both to a person's life-phases from early childhood to grand old age, and to major elements for Lifelong Learning, which thus represent focuses for development. These development focuses comprise:

- the integration of informal learning,
- self-guidance,
- competence development,
- networking,
- modularization,
- learning counselling,
- a new learning culture and the popularization of learning and
- equal opportunity of access to education.



Commissioners,

I have great pleasure handing over this strategy paper to you today on the occasion of the present conference. By issuing it, we have made an active contribution to the implementation of the resolutions of the European Council, and in particular, of the working programme "General education and Vocational Training 2010". The strategy paper contains realistic and sustainable perspectives for the promotion of Lifelong Learning in Germany. It documents the country's readiness and ability to shape its educational sys-

tem in a future-oriented manner, and to make its contribution to making Europe one of the world's most competitive knowledge-based societies.

As part of the comprehensive measures by the Federal government to promote Lifelong Learning, the programme "Learning Regions – providing support for networks" is of major importance. User-friendliness, target-group and requirement orientation for individuals and small and medium-size businesses alike: these are the three main strengths of the Learning Regions.

Ladies and gentlemen,

some of you may be taking part in this conference with feelings that are not entirely enthusiastic. You may at the very least also be worried about the form in which your own network will continue to exist once the present financial support runs out. We are aware that the declining-balance system of support of the Learning Regions, which forces the projects to come up with increasing funds of their own even while they are being assisted, is very demanding. The challenge will grow once again once the grants from the Federal Ministry of Education and Research and the European Social Fund come to an end. The partners in the "R3L" initiative networks also face the task of putting what has been achieved on a firm long-term footing.

In difficult economic times an effort is required on the part of all protagonists in order to perpetuate and extend the successes. It is particularly welcome when a network achieves market success with the services it has developed, and can pay for itself on this basis. In order to provide support towards this end, we have this year set up a training programme for the networks of the Learning Regions to develop business models. But over and above this, the Learning Regions, and also the network partners in the "R3L" programme need the active support of political bodies at every level as well as interest groups, in order to successfully master the transformation to increased or indeed complete self-financing.

In the Learning Regions, as we expected, "thematic crys-



tallization points” have formed in the now good three years since the birth of the first Learning Regions. These crystallization points have been used by the Federal Ministry of Education and Research since 2003 as the basis for the development of supra-regional “thematic networks”. These thematic networks consolidate the results of the work in the regions and allow their systematic development for transfer beyond the confines of the programme. The exchange of experience and results – inter-regional transfer – thus additionally and substantially increases the programme’s potential for innovation. Systematic comparison of the projects makes it possible to identify success factors and together, to find more rapid solutions to problems. In this way, we can spare ourselves many a laborious path already trodden elsewhere. The same can without doubt also be said for the partners in the “R3L” networks, who should profit from a broad exchange of views and experience across national borders.

We should like to let all those interested benefit from the experience we ourselves have derived from the programme “Learning Regions – providing support for networks”. The “Learning Regions” are a model, and testify to the added value created over and above any one educational sphere by ongoing networking. The “R3L” initiative has shown the way ahead for

European networking between the networks in the member states. The synopsis of the two programmes which we should like to make possible through this conference could in consequence be the signpost for education in a future Europe.

Germany would therefore welcome it if the European Commission continued to not only to support the member states, but to increase this support for the construction of cross-border networks. A corresponding design of the new EU educational programmes, in particular for Lifelong Learning, would provide the necessary space.

Thank you for your attention. I wish you a pleasant and successful event today and tomorrow.

**2.2. Viviane Reding,
Member of the European Commission,
(Read on Mrs Reding's behalf at the opening session of
the conference by Ms Angélique Verli)**

Introduction

As you will be aware, due to recent political developments I continue to be responsible for lifelong learning policy development within the European Commission for the moment. Over the last five years, and particularly since the European Council in Lisbon decided to place knowledge at the heart of its strategy for the Union from the year 2000 to 2010, awareness of the need for lifelong learning has been increasingly evident among both policymakers and the general public. Now that we have made progress in gaining acceptance for the idea of lifelong learning, the next stage is to ensure not just that it is pursued as an end in itself, but that it is increasingly and better connected to the many and varied related domains of our citizens' lives.

That connection includes strengthening the role of education and training as a means of improving the capacity of the individual citizen to integrate himself or herself into society, and to live a fuller and more rewarding life. Social integration takes place at local, regional, national and increasingly at European level.

Connectedness also means that learning – and the knowledge, skills and competencies that it develops – must be better integrated with the other links of the knowledge chain, including research, technological innovation and the scope for sharing knowledge brought about by the information society. I use the idea of a chain deliberately, because a chain is only as strong as its weakest link, and if all the elements are not in place, Europe will not be able to regain its competitiveness. And without competitiveness, we will not be able to generate the prosperity which enables us to sustain, renew and enjoy the cultural elements of our heritage.

Kok high-level group report

Last week saw the publication of the mid-term report of the

high-level group on the Lisbon strategy chaired by Mr Wim Kok. For those of us who are particularly interested in the “knowledge society” aspect of the strategy, there is much interesting reading in the report. It confirms that the knowledge economy is a larger concept than just an increased commitment to R&D – though that is perhaps the aspect which receives most attention in general press coverage. It points out that the knowledge economy comprehends every aspect of the contemporary economy where knowledge is applicable – from high-tech manufacturing and ICT through knowledge-intensive services to the creative indus-



tries such as the media and architecture.

While stressing the continuing importance of manufacturing industry, the report takes note of estimates that up to 30 per cent of the working population in future will work directly in the production and diffusion of knowledge in the manufacturing, service, financial and creative industries: but it also observes that a large proportion of the rest of the workforce will need to be no less agile and knowledge-based. So Europe has a chance to build on its already valuable commitment to education and training, and to win potential world leadership through both the knowledge economy and “knowledge-in-the-economy”.

While we rightly seek out the causes of the more disappointing results achieved by Europe so far in pursuing the Lisbon strategy, this can lead us to overlook our strengths. For example, Europe produces nearly twice as many science and engineering graduates as the United States. What we now need to do is build on this strength in order to attract and retain more of these people in dynamic, high-value sectors. There are individual sectors such as civil aerospace, mobile phones and power engineering where Europe is strong, so that the growth in the value of European high-tech exports recently surpassed the United States and Japan. And Europe’s technological advantage is not concentrated in defence and defence-related sectors.

Pursuing the Lisbon strategy

While sounding the alarm bell, the high-level group’s report is by no means defeatist. On the contrary, it points the way forward, by highlighting the extent to which the Lisbon strategy can be valuable in harnessing the efforts of all concerned – not only the European Union institutions and national governments, but all those responsible for delivering results, which includes regional bodies, private industry and individual citizens.

The Commission, in cooperation with the Member States, has worked hard over the last three years on a programme of work on the objectives of education and training systems adopted by the Ministers concerned in February

2002. My collaborators will have an opportunity during your conference to present the results of some of the work done, which includes topics such as a framework of basic competencies which each individual should acquire, or strengthening the links between vocational guidance and lifelong learning.

National lifelong learning strategies

One of the commitments undertaken by Member States under the Lisbon strategy is that by 2006 they should all have adopted coherent and comprehensive lifelong learning strategies. The national strategy, jointly adopted last July by the German authorities at Federal and Land level respectively, is explicitly identified as a response to this commitment and is to be greatly welcomed. It demonstrates inter alia that institutionally complex situations do not prevent us from finding solutions where the will is strong enough. More importantly, by bringing together those responsible at the different levels of government, it can tailor solutions to the needs identified by those familiar with the situation at the different levels and in different regions.

And by focusing on the individual learner and stressing the learner’s need to be able to direct his or her own learning processes, it allows for a comprehensive lifelong and lifewide approach that recognises the fact that learning takes place in many situations, both formal and informal, in learning institutions, in the workplace and even in the individual citizen’s private living environment.

Learning regions

Also greatly to be welcomed is the programme “Learning regions – providing support for networks” announced by the German authorities on 29 October. Again, while this programme focuses on the individual, it brings together the various organisational structures, both public and private, with whom the individual learner interacts. This is appropriate, because when the individual learns, he or she is not the only one to benefit: the current or – in the case of unemployed people, the prospective – employer benefits, but so



also does wider society. One of the challenges arising paradoxically from this win-win situation is the need to ensure that we do not get trapped into self-defeating arguments over who should bear the cost of lifelong learning, leading to underinvestment. The public authorities, but also the social partners through collective bargaining, all have a role to play in ensuring that Europe is a high-skill, knowledge-intensive society, and achieving this objective, which involves values as well as economic mechanisms, involves partners at different levels in the different Member States. The Commission therefore strongly supports the idea of the learning region, and in 2003 launched a pilot project aiming to promote European networking of such regions. Seventeen European networks of learning regions all over Europe have participated in this project, known as “R3L”, so that they can develop and exchange expertise on the promotion of lifelong learning on a regional basis. There is strong involvement on the part of local and regional authorities, a large number of regional non-profit associations, adult education providers and higher education institutions.

Many of our regions in Europe face similar issues, whether of a geographic nature (e.g. rural or island areas) or of a socio-economic character (high unemployment, ethnic minorities, educational under-achievement etc.). The Commission wishes to promote cooperation between regions dealing with similar issues so that they can exchange experiences and develop their reflection on issues of common interest.

New integrated LLL programme

Pilot measures of this nature contribute to enriching the formulation of new policy initiatives for the Union. When it launched its proposal for a new integrated lifelong learning programme for 2007 to 2013 – the successor to the existing Socrates and Leonardo da Vinci programmes – the Commission therefore included explicit provision for a measure to support policy development at national or local level, and notably in connection with the Lisbon strategy.

The Commission has been encouraged by the success of the existing generation of education and training programmes to ask for a substantial increase in funding for successor programme for the coming seven years. The decision on this is in the hands of the European Parliament and Council, and is tied into the wider argument over the overall size of the future Union budget. But the amount concerned for education and training is still small, and I remain confident that, whatever the outcome on the budget, this money will be well-spent and will yield substantial social returns in terms of the kind of European society that it will help to shape for the years to come.

Conclusion

The striking growth in the importance attached to lifelong learning in the political discourse of the Union has been one of the remarkable features of recent years. Those responsible for education and training issues at European level are hard-pressed to meet the many demands placed on them, and at both political and technical level there is a proliferation of events at which we are keen to be present: we often demonstrate our commitment with financial support as is the case of this conference. Unfortunately, it was not possible for me to be present today, but nevertheless I wish you every success, and know that you will make an important contribution to advancing the goal of lifelong learning where it matters, at the level of the region and of the individual learner.

**2.3. Hartmut Krebs,
State Secretary at the Ministry of Schools,
Science and Research of the Land of
North Rhine Westphalia, Germany**

Mr Kasparick, Ms Verli, Mr Rutte, project heads,
ladies and gentlemen,

The president of Germany's standing conference of Education Ministers, Doris Ahnen, who cannot be here today on account of urgent appointments elsewhere, has asked me to convey her best wishes for the success of this conference.

I am pleased to now have the honour of representing the community of German Länder united in the standing conference of Ministers of Education, not least, because as Chairman of the Standing Conference's Committee for European and International Affairs, I am particularly concerned with the European and international dimension in the further development of our educational system. For a long time, science and scholarship were at the focus of interest when we spoke about the international aspect of the educational system. Science, scholarship and research are per se international; while science and scholarship need regional roots – today more than ever – they are only competitive and productive at the international level when they are involved in international networks.

But for some time now we have concerned ourselves intensively with other areas of the educational system, from pre-school to school, vocational training and further training, and this has very largely to do with globalization and the growing-together of Europe.

A united Europe must, if it is to become an everyday reality, while not losing sight of national, regional and federal areas of competence, take a broad view of the educational system, such as is suggested by the term "Lifelong Learning".

The EU Ministers of Education set the right standards in this area some time ago.

- We must further open up access to education and training, and against the background of a new concept of equality of opportunity, dismantle disparities within individual countries and between member states.
- We must facilitate the mobility of teachers and learners in Europe,
- and we must create a comprehensive system of quality assurance across national borders, because this is one of the fundamental preconditions not only for equality of opportunity, but also for Europe's competitiveness, its capacity for innovation, and hence for its economic future.

All this is the subject of a comprehensive strategy of Lifelong Learning as an essential precondition not least for



Europe's economic development, which can only be effective if it is implemented through specific projects and activities.

This in itself would be a demanding exercise, considering the breadth of educational-policy topics which are being addressed here – from the putting across of key skills, the early promotion of linguistic competence among migrant children, the mobilization of groups hitherto largely uninvolved in education, right up to further training in small and medium-size companies and quality management in education, to name just a few.

The particular accent on the “added value”, to use an expression from economics, of your initiatives and projects lies however in regional networking, not least across national borders, and the broad involvement of various protagonists from business, employers and trade unions, interest groups, and educational institutions, local authority youth offices, and employment agencies, to name but a few.

Mr Kasparick has already praised this aspect of the two central programmes, the Federal Ministry of Education and Research's programme “Learning Regions – providing support for networks” and the R3L initiative of the European Union. He has also had something to say about the role of the joint commission of the Länder and the Federal government.

I should like to take this opportunity to express my hearty thanks to you, ladies and gentlemen, as project heads, and also as on-the-spot protagonists, in the name of the Standing Conference of Ministers of Education, the Länder of the Federal Republic of Germany, for your work and commitment. The initiative to extend local structures for Lifelong Learning can now show respectable results in the form of 71 regional networks.

As the representative of the Ministry of Science and Research of the Land of North Rhine Westphalia, I am particularly pleased of course that in our own Land ten “Learning Regions” have already started work and that the higher educational sphere is actively involved, with the Technical University of Aachen as chief protagonist in the network “Learning without frontiers: networked and cross-border learning in the Aachen region”.

Allow me in the presence of my Dutch colleague Mr Rutte, who will address you in a moment, to make a brief comment on our education network, which we have set up with the Netherlands, Luxembourg and Flanders.

On 8 October 2003, in Münster, we signed a Joint Declaration which created the foundation for intensive collaboration in science and research. The background was and is the Bologna successor process, with which on 19 September 2003 in Berlin the education ministers of the EU agreed concrete measures on the institutional, national and international plane to create an internationally competitive European academic and research space.

This too can only become reality if the decision-makers in the regions agree concrete measures and if those in responsible positions in the educational system pursue them with commitment.

These concrete measures include, among others, and I can only name a few here,

- intensive exchange of experience on the introduction of bachelor's and master's courses at German universities,
- the working out of concrete proposals for improved cross-border mobility of undergraduate and doctoral students,
- improved cross-border co-operation between accreditation institutions,



- and close co-operation in the improvement of interfaces between school and university, and between university and business.

These are the core themes of an educational system designed to promote opportunity and create competitiveness on a national and European level while paying attention to the specific needs of individual Länder.

The regional networks supplement and concretize these reforms, which we are pursuing in the individual Länder and also in the Education Ministers' Standing Conference. The Standing Conference has not only followed the setting-up of regional educational networks in the framework of the "Learning Regions" programme with great interest, but its work has also created the essential preconditions for the creation of a European educational area in the spirit of the Bologna and Lisbon strategies and for its implementation in the individual Länder.

Further steps in this direction are

- the joint educational reports of the Länder and the Federal government, agreed by the Standing Conference; this also serves as a contribution to the EU education report;
- the development of joint education standards in the schools area by the Standing Conference,
- the establishment of the Länder Institute for Quality Development in the educational sector,
- agreement on the "10 theses on the structure of Bachelor's and Master's courses in Germany" (June 2003), and on their basis
- the agreement of the Standing Conference on structures common to all the Länder for the accreditation of Bachelor's and Master's degree courses (October 2003) and
- the development and further development of an accreditation system not closely linked to state institutions.

As you see, ladies and gentlemen, the Standing Conference of Education Ministers has accepted the challenges arising from the creation of a European educational area and the demands for Lifelong Learning; through its reforms, it is giv-

ing major support to the realization of these goals on which the member states of the European Union have agreed. These include our agreement last week in the Standing Conference's European and International Affairs Committee, in consultation with the Federal government, on concrete measures towards the national implementation of the EUROPASS directive.

I mention all this, ladies and gentlemen, and at this point I address in particular those involved in the projects who are here today, in order that you may see that we in the Standing Conference of Education Ministers are not only taking notice of your work, but wherever we can, and wherever it lies within our authority, are providing flanking and support.

I am very pleased that this conference is making your concrete work in the regions plain for all to see through a number of examples of good practice.

And I am very pleased that this conference provides a chance to discuss, not least with experts from abroad, the results of the "Learning Regions" programme hitherto and the potential for regional educational institutions.

I hope that the results of this conference will contribute towards sensitizing both the protagonists and the users to the necessity of Lifelong Learning and the opportunities it presents within the framework of our comprehensive education-policy strategies and reforms, and continue to fire their enthusiasm for it.

Many thanks for your attention.

**2.4. Mark Rutte,
State Secretary for Education,
Culture and Science, Netherlands**

Ladies and Gentlemen,

I should like to commence by thanking my German colleagues, Mr Kasparick (for the BMBF) and Mr Krebs (for the KMK), on behalf of the Dutch EU-presidency for organising this conference. Regional cooperation in the field of lifelong learning is essential to achieve the cultural change required with regard to learning. During the past few years, Germany has taken a number of significant steps to give content to this cooperation. The German Ministry of Education supports 71 learning regions in which educational partners and partners in associated policy fields have formed networks and cooperate closely with one another. I am pleased that you are prepared to share the experience you have gained from these projects with us, and that we also have the opportunity to acquaint ourselves with the experiences of other member states.

We are all very much aware that lifelong learning is an absolute precondition for the achievement of the Lisbon objectives, as well as enabling the inevitable transition to a knowledge society. Lifelong learning contributes towards productivity growth and can help secure sustainable employment for job seekers. Lifelong learning is vital in reinforcing social cohesion. If people are unable to share in the achievements of modern society then they could become outcasts, with all the consequences this entails.

I also wish to say a word or two about the responsibility for lifelong learning. This is not an easy issue, as you will have noticed in your own countries. We in the Netherlands maintain that lifelong learning is a question of joint responsibility, whilst we remain aware that government, the business sector and the individual simultaneously bear their own responsibility. Properly defining these individual responsibilities is no simple matter. It is nevertheless highly advis-

able that we identify the main points of primary responsibility. If we fail to do so, then we run the risk of continually pointing an accusatory finger at one another, while doing little else. We in the Netherlands have opted for the following division:

- The government has primary concern for initial education. Even those who have already entered the labour market can still attend state-funded education to attain an secondary vocational education diploma. In the case of higher education, everyone, regardless of age, has the right to funding for one bachelor's and one master's course.
- The government also bears responsibility for the training of job seekers.



- And finally, the government has a stimulating role in promoting lifelong learning and a responsibility for specific target groups (the illiterate, the poorly educated).
- Employers and employees bear primary responsibility for the training of working people, other than initial education.
- In addition, we want to encourage individuals to take more responsibility for their personal development. It is therefore crucial that both the government and employers offer individuals the opportunity to bear this responsibility.

Lifelong learning is characterised by the fact that it is linked to people's entire course of life. We are convinced that learning will become an integral part of life itself. The age-old chronological life cycle of schooling, employment and retirement is becoming less and less matter-of-course. We have come to the realisation that working and learning are becoming increasingly interlinked. However, this is not yet a natural progression. On the one hand, because many people still do not consider it natural behaviour to learn at given times, and on the other hand because the facilities have yet to be adapted to changing learning needs. This calls for cultural change, both in peoples' minds and in the way that economic and social life is organised.

I recently read in the press that learning will have to become as commonplace as washing oneself. I was struck by the aptness of the metaphor, which so succinctly describes the process of cultural change. I am therefore very keen to share this wonderful metaphor with you. In my opinion, it forms a great backdrop on which to project the motto of this conference: embedding lifelong learning in social life.

Let me take you back in time, to London at the turn of the 19th century. London became the pulsating heart of the new era. The industrial revolution prompted many people to head for the city in search of a job. And it wasn't long before the ensuing masses were hit by widespread outbreaks of disease and epidemics. After cholera claimed several thousand lives in 1832, physician John Snow put forward his theory

that cholera was being spread by unclean water. Few people paid heed to this theory initially, as clean water was considered a luxury that only the wealthy could afford, and certainly not a necessity. However, the second epidemic in 1854 proved him right. This prompted the authorities to act swiftly. Public baths were established, which provided hot water and soap and taught people to wash themselves. At the same time, steps were taken to lay sewers. Nowadays, a century and a half later, almost everyone has a bathroom in their own home. Washing has become entirely normal behaviour, as has drawing clean water from the tap. And now we only visit the public baths now and then, as an indulgence.

This development forms a parallel to the development of learning. In the past, knowledge was considered a luxury, just like clean water. A pastime for intellectuals and the well-to-do. During the course of the 19th century, however, it increasingly became viewed as a necessity for all citizens – also prompted by the industrial revolution. Compulsory education was introduced in the Netherlands in 1900, and nowadays the average child starting from the age of five, spends 17.3 years of its life attending school. And we have reached the stage where, even after leaving school, we increasingly continue learning: at work, at a course, at home and in our spare time.

Learning is therefore increasingly becoming a natural aspect of our lives. The challenge, however, is not only to make learning just as much a necessity as washing, but also to make it fun. And the great thing about it in my view, is that learning develops people's creativity and enables them to reflect on their own actions.

Turning to the content of this conference, that is what we have come to discuss: making learning entirely normal and fun for everyone, and creating the conditions to enable this. Learning will have to be made possible anywhere and at any time. We have already begun to witness the fact that a steadily declining proportion of learning actually occurs in

school buildings. The majority of knowledge is acquired elsewhere, such as: at home, at work, in the library, a museum, club or community centre, adult education institutes, and – increasingly - in the form of e-learning. However, the essential educational links and partnerships are still far from widespread and the information networks have yet to be suitably linked to one another. Furthermore, we have to bear in mind that people can learn in many different ways, and that there are still people who will have to learn to learn, just as there were people in the past who had to learn to wash themselves.

It is therefore vitally important that we organise learning in such a manner that it is or becomes attractive to a vast range of people. The means of learning has to suit the people, while also motivating them. Only then will they grow to enjoy it, and actually acquire knowledge. There is therefore an increasing need to bolster all the opportunities that regular institutions already offer. Ensuring that people can learn what they want to, wherever they wish, the way they want to, whenever they wish. And ensuring that all those places where people can go to learn, and all the forms of learning they offer, are linked to one another to offer mutual support. That is the topic of this conference.

Ladies and Gentlemen,

I would like to take this opportunity to briefly outline my intentions to provide an additional impulse for lifelong learning in the Netherlands. I shall shortly submit a new Action Plan for Lifelong Learning to the Dutch parliament, in which I will announce the creation of a Taskforce to ensure that lifelong learning becomes firmly embedded in all layers of society. The action plan shall continue to further develop the activities and measures we have introduced during the past decade. The main point of departure is that individuals remain responsible for their personal learning careers, but that government and employers have to enable individuals to pursue their own goals. Favourable conditions will therefore have to be created. Essential factors include the structural embedding of possibilities for Accred-

itation of Prior Learning (APL) and financial preconditions that focus more on the individual. To ensure the further embedding of APL, I intend to further develop the knowledge and experience of APL by the APL-Knowledge Centre, which has proven its value during the past four years. With regard to finance, I intend to convert the funding of higher education to a system of learning rights. Students will be offered a broader choice of courses, while the universities will have to make a greater effort to attract students. This will benefit the quality of education. Other major advantages of this form of funding are that it will enable students to take an interval during their learning rights, while those who swiftly complete their studies will be allowed to retain the remaining learning rights for later use. I shall also introduce separate measures for those groups within society to whom learning does not come naturally. And in keeping with the theme of this conference, I shall support local and regional initiatives to foster cooperation, and wherever possible upgrade it to national level. I will naturally be pleased to share the results of this action plan with you as soon as they become available.

Ladies and Gentlemen,

To conclude,

On 15 December 2004, the Dutch presidency will hold a conference in Maastricht entitled 'Strengthening European cooperation in VET', during which priorities are to be established for further European cooperation in the field of vocational education and training, to develop on from the Copenhagen process. The priorities are focused on qualitative reform of the member states' VET systems. This is designed to yield high quality vocational education in all EU member states by 2010, and it should render lifelong learning a genuine possibility for everyone. This seamlessly merges with the theme of this conference. And these concerted efforts will ultimately lead to the achievement of our objective: learning will become just as natural as washing.

Thank you for your attention.

3. Impressions from the discussions

On both days of the conferences panel discussions on the topics “How can the Lisbon goals be achieved?” and “The future of Lifelong Learning in Europe – fields of action, strategy and innovations”. The discussions were chaired by Jeanne Rubner, scientific journalist on the editorial staff of the *Süddeutsche Zeitung*.



Taking part:

How can the Lisbon goals be achieved?

- Ulrich Kasparick, Parliamentary State Secretary at the Federal Ministry of Education and Research, Germany
- Angelique Verli, Head of the Lifelong Learning Unit of the European Commission Directorate General for Education and Culture
- Hartmut Krebs, State Secretary, Ministry of Science and Research in the Land of North Rhine Westphalia, as representative of the Standing Conference of Education Ministers of the Länder in the Federal Republic of Germany
- Mark Rutte, State Secretary in the Ministry of Education, Culture and Science as representative of the Dutch presidency of the Council of the European Union, The Netherlands
- Filip van Bel, Cisco Systems EMEA
- Ulrich Freese, deputy Chairman of the trade union IG Bergbau, Chemie und Energie (IG BCE), Germany

The future of Lifelong Learning in Europe – fields of action, strategy and innovations

- Ulrike Flach, member of the German Bundestag, Chairman of the Committee on Education, Research and Technology Impact Assessment
- Helga Trüpel, Member of the European Parliament, Deputy Chairperson of the Culture Committee and Member of the Budget Committee
- Christiane Tallberg, Reporter on Lifelong Learning in the Committee of the Regions of the European Union
- Ingrid Sehrbrock, Federal Executive Committee of the German Federation of Trade Unions
- Christiane Schiersman, “Concerted Action on Further Training”, Germany
- Ulrich Aengenvoort, Association of German Adult Education Colleges
- Volker Hasewinkel, Telekom Training Centre, Germany

Ulrich Kasparick:

[Referring to Agenda 2010:] “These two keywords belong inseparably together: the restructuring of existing systems and freeing funds for investments in education and research,” since Europe’s industrialized nations only have a chance of success “if they understand that investment in education is almost the only way to maintain living standards at all.”

Hartmut Krebs:

[Alongside the necessary provision of funds for education, there is] “a second task which I believe we have faced up to in particular in the last year or two: to advance quality assurance nationwide, whether we are talking about vocational training in schools or in higher education, [...], individuals must take responsibility for their own learning biography, and this is something we must demand from quality standards.”

Angelique Verli:

“Germany is [...] a very difficult country with governments in the governments, so this is not very easy.”

“Each country has its own identity, and its own personality, let’s put it this way. But what is important is to have these kinds of initiatives, coherent strategies that they take into consideration the deficiencies of the countries and they try to attack them. And I think that Germany is doing very well for the moment in that.”

Mark Rutte:

“But one particular problem we have – [...] one particular issue we have not tackled is to get between the ears of our employees that you can not stop educating the people when they are past forty. So the elder the people [...], somehow the amount we invest, the labour market invests, is getting down and down. [...]

And this kind of culture change that you need to invest not only in your high school people and not only until they are 40 years old but also when they get older, [...] most of the western European countries at least have this greying population, it is essential that we also invest when we talk about life long learning not only in people between 30 and 40 but also in people of 45 to 60.”

Filip van Bel:

“A company as such [...] is looking to resources, and a person is a resource to create added value to a certain process. [...] Now, life long employment isn’t there any more [...]. So instead of the company [...] take care of you [and] your edu-

cation, we must shift now to explain to the people you have to take care of your own education and your own competencies to stay competitive as a person. Which is a[n] enormous shift. [...] What we do now is within Cisco we are obliged to at least have 10% of our time dedicated to learning. And it’s mandatory.”

Ulrich Freese:

“Well, that would be a dream, if we got that too. [...]not] just for managers [...but] for all employees [...] to set aside 10% of working time for further training and qualification, then we would be – I think – in a position where we would not need to set up a corresponding provision of further training and qualification in the face of this supply or this demand.

We have after all taken up a part of this idea in numerous areas in that we have agreed qualification measures as part of our collective bargaining agreements, in the chemical industry these clauses have been in place for two years, which include the provision that employees must also devote some of their own time [...] We know [...] that company-relevant company-necessary training and qualification takes place, as a rule for managers, less in the area of ordinary work.”

Ulrich Kasparick:

“[Referring to the informal learning sphere:] What is central to Lifelong Learning? It means finding one’s way in an increasingly complex system. In other words basically, qualifications to help people find their way in a highly complex and complicated set of rules, not least when we look in the direction of Europe..”

Filip van Bel

[The industry and education worlds regarding competences] If you have 20 or 25 competencies in – let’s say – ICT, it becomes too complex for this person. Also you build a very big framework, and once it’s ready, it’s already old. Make sure it’s flexible and agile.”



Mark Rutte:

“I agree totally, you have to keep it [i.e. competence based learning] simple and employers also need to understand what you are doing. [...] [T]he risk of course is that the educational experts start to run with it so that the rest of society doesn't understand it any more. So we have to keep it simple.

**Ulrich Freese:**

To promote the basic precondition among employees, the insight into the necessity, the preparedness for initial and further training, is, among many other things, not least that they get documents and certificates attesting to the knowledge they have acquired.

Roland Schöne, South-west Saxony Educational Forum (from the floor):

“What we need in order to solve this problem and achieve the Lisbon goals is a Learning Region that promotes interdisciplinary collaboration, thus substantially facilitating the work of all those involved at grass-roots level.”

Ursula Herdt (from the floor):

“I should like to ask all those taking part in the panel discussion whether Lifelong Learning really only consists of vocational training or vocational learning.”

Mark Rutte:

“One of the debates we now have with the unions for example and also with the organisations for people who are unemployed is: who is responsible for what? We as a government cannot take responsibility for everything. [...] We have the government, we have employers and employees, and we have the organisations who are involved in getting people back to the labour market. And they have their role to play in the whole area of life long learning as much as the other two partners.”

Ulrich Kasparick:

“To go back to the heading “Learning Lusatia”: it sounded a bit like people were saying: ‘Now we’ve done all this re-training and the people still don’t have any jobs.’ I should just like to point gently to the fact that in eastern Germany 80% of the people are now working in a different occupation from the one they were working in 1990. In other words, there is an enormous preparedness in eastern Germany to re-train.”

I know from my own region of very successful regional networks, for example in the Harz, where the Rector of the Harz University of Applied Sciences took herself, an assistant and a laptop off to visit businesses. She took the trouble, and set off. The result is a network of more than 60 companies. In my constituency we have 27% unemployment. So I know what you’re talking about. But I ask you: what is the alternative? We shall only develop regions like this when we take an interest in further education, in concert with international partners.

At the moment, two topics are emerging which are of particular interest to us, namely learning-time accounts and educational savings models. We must see that we put the funding on a new footing, because one thing is totally clear: to leave the funding of Lifelong Learning only to the public purse is not enough. The state cannot do it by itself. We need private involvement. We need the involvement of society. And to develop systems that provide a chance in particular for people on low incomes, that is the challenge that we face.”

Ulrich Kasparick:

“I agree with the director of the OECD Barry McGaw, who came out with this splendid sentence: The investment in Lifelong Learning can be compared with investing in a house. Only you have the advantage that you can pick it up and take it with you at any time. I would like to add that on the subject of public funding and dismantling of subsidies.”

Ulrike Flach:

“PISA, but also the total development of society, have shown us that we cannot remain at this level of political discussion. In other words, we shall increasingly have to assume that the time spent at school will be shorter, and that it will primarily have to concern itself with general basic knowledge, and we shall have to change to a system of constantly giving people in succeeding years, module-wise, the chance of further education.

The problem for those of us taking political decisions is quite unambiguously those sections of society with little involvement in the educational process.”

Christiane Tallberg:

“I have demanded time and again that the local and regional levels be seen as extraordinarily important for work with

Lifelong Learning. This aspect has come across very clearly at this conference in the course of conversations, round table discussions and the introductory addresses, the presentations and not least, the reports from the various workshops and the idea of good examples. [...]

In the context of Lifelong Learning, it is important not least to build on the participants' existing abilities, and not as in some knee-jerk reaction to lay stress on what they cannot do. Starting out from this view of things, anyone can be inspired to develop new knowledge and skills.[...]

Ulrich Aengenvoort:

“The first point is I think that in the area of Lifelong Learning we have no recognition problem, but rather a communication and action problem. I think we all know what is needed in Lifelong Learning. [...]

I believe each individual must realise exactly why he is taking the effort of learning upon himself, which, in a time of high unemployment, is doubtless particularly difficult. I believe that in this context, we must without fail think about educational marketing. We must consider how we access individuals, so to speak, and how we put it across to them. We must also think about new terminology, I think. From the point of view of an advertising professional, the term Lifelong Learning is not very sexy.”

Christiane Schiersmann:

“If you like, one could say that the Concerted Action for Further Education at federal level in a sense is a mirror image of what the Learning Regions are attempting in a regional context, namely exercising this network function, creating transparency, and coming across to the public.”

Volker Hasewinkel:

[Referring to the fact that ten years after initial training, the knowledge acquired then is no longer anything more than a foundation] “To this extent the topic of Lifelong Learning – and so I return to my first point – is not something which is an end in itself, but is always goal-oriented. It must be goal-





oriented, directed towards a specific goal. [...]"

I think this also explains why many of the measures taken by financial backers are totally unsuccessful, because the participants do not see the goal which these measures are aiming at, and as a result, do not have the necessary motivation. [...] When do people invest – either individuals in their own further education, in their education, or companies in their employees? People invest when they expect a return – or else the state invests in the school system. That's the decisive point."

Ingrid Sehrbrock:

"A European study has placed at our disposal the recognition that 58 % of German companies have no idea of the qualification and education requirements of their staff, and 76 % of companies have no idea of their own future requirements in respect of staff or staff training. This is doubtless somewhat different in large companies. But we know that it is precisely in small and medium-size businesses where these requirements are not recognised. Nor do they have the necessary staff to recognise it."

Ulrich Aengenvoort:

"It is certainly remarkable that even the economists are jumping to our aid. I think it is very important that this debate is not just between teachers, but that economists too are saying that this country will not be able to grow any further if no investment is made in education. And I think we must forge more from this alliance."

Ingrid Sehrbrock:

"But there's a very strong tendency to shift the cost on to the individual. And that's something the trade unions of course won't go along with. They say, doubtless rightly, that vocational further education is primarily the responsibility of employers, because they are the ones to benefit most from it."

Christiane Schiersmann:

"Maybe another brief word on "educational saving". We in the Concerted Action on Further Education have confronted this issue intensively. We are rather dubious about whether this is really a suitable instrument for reaching groups with no involvement in education. [...] In this sense, in the sense of awareness-formation, I think this approach, in the sense of reaching groups with no educational involvement, still has a few question-marks."

Ingrid Sehrbrock:

"The decision has to be taken by employers, especially against the background of the demographic development., to make provision for the future, to train people, and to realize that older people also have to be given the chance to acquire additional qualifications. That needs money, and it needs a different set of priorities from what we have had hitherto."

Volker Hasewinkel:

"I shall start with the point where we all agree, namely that we should be investing in schools rather than motorways, for example.[...]"

I do not share your opinion what a "qualifications reserve" means in respect of a demographic shortfall that may arise in 2010."

Ulrich Aengenvoort:

"We have so to speak an educational landscape where solidarity is playing less and less of a role. [...] And if this pressure on prices continues, I have very real doubts about whether we shall succeed in holding the Learning Regions together either [...]"

Volker Hasewinkel:

“As far as activities under section III of our Social Legislative Code are concerned, we’re not going along with those at. You have just addressed that issue, Mr Aengenvoort. What we have here is competitive dumping. We’re having nothing to do with it.”

Klaus Uckel (from the floor):

“In the context of an integrated programme of Lifelong Learning, I would hope that it doesn’t just bear the title, but that it should quite specifically go beyond the classic Socrates, Leonardo and Erasmus programmes to make a concrete contribution to the structural improvements you have been discussing.”

Walter Kugemann (from the floor):

“During the discussion I have taken another look at the programme. The title is “The Future of Lifelong Learning in Europe”. For long periods of the discussion I had the impression we were talking about the funding of existing further education structures. [...]

The question is: is the Lifelong Learner in Europe really an obstinate mule who doesn’t know what’s good for him? Or is it not more useful to see why this mule doesn’t move [...] We must look inside our institutionalised further education systems, which – I don’t know – don’t fully appreciate that the major proportion of Lifelong Learning takes place informally. Why is it not susceptible to guidance? Or are these opportunities not sufficiently attractive? [...]

If we have as a model for our young people teachers who, as we know from the OECD, are conspicuous for being among the least keen on their own further education worldwide, a situation supported by the fact that because they, following a formal educational qualification at one stage during their lives, were categorised into a particular public-sector salary grade and demonstrate every day to their pupils that there is nothing to be gained by further education, can we be surprised that in fact –”

Ingrid Sehrbrock:

“So what are the structural innovations that we now need in further education? I think a large number of them have already been, or will be, addressed in the context of this conference. We’ve talked about the regional networks, in other words about how those who finance education in the regions are networking, and how the provisions and facilities can become more transparent. This certainly includes the question of the quality of the individual provider and the individual provision, in other words quality management in respect of counselling, learning processes, learning output, on the qualification of the staff. Here too, we in Germany have, I believe, a lot of catching up to do.

[...] So I think we must look a lot more closely at these informal skills that individuals bring into play, and which can be used to profit not only at work but in other areas too. Here too this country has a lot of catching up to do.”

Christiane Schiersmann:

“We have given a signal that the approach in the regions with the networks is a good one. We have said that the methods of funding must be clarified. We have only touched on the quality issue, but we had it on the programme so to speak. Also on the programme we had the question of the relationship between formal, non-formal and informal learning. They are all structural questions. And not least, time and again the question of how to create the awareness, so to speak, both among individuals and also among political institutions that further education and Lifelong Learning is an important topic from the toddler stage to old age.”

4. Summary Conference Report

Ard Jongsmá

International Correspondents in Education

When the German national programme Learning Regions - Supporting Networks was launched in 2000, lifelong learning as a concept was still in its infancy. When the programme was designed, the names of neither Lisbon nor Copenhagen were yet linked to education and training the way they are today and the R3L programme was still on the European Commission's drawing board.



In 2004, the programme passed its halfway point in a radically changed environment. As described above, lifelong learning has been thrust upwards on national and international policy agendas. The Lisbon Process has given the programme very concrete targets to work towards. The Copenhagen Process – setting the agenda for European co-operation in vocational education and training – has provided a new reference framework and emerging standards to pursue. The European R3L and Interreg initiatives are now nurturing similar initiatives throughout the European Union.

Within an even broader perspective, the continuing

trend towards internationalisation and resulting international competition in education and training education has stirred up the debate on the future of learning in Germany. A struggling economy has emphasised the need to make education and training respond more aptly to needs of the labour market. Immigration and a looming surge in the numbers of elderly workers and pensioners are, each in their own way, posing challenges to the demography of labour.

All of this meant that a mid-term reflection on the programme was needed. The German Federal Ministry of Education and Research responded to this need by inviting some 250 participants to a conference on regional partnerships for lifelong learning. Among those invited were thematic experts, policy makers, employers, social partners, educators and, of course, representatives of Learning Regions and R3L projects. They discussed learned lessons, new trends and future perspectives.

As will be underlined repeatedly later on, lifelong learning touches on many aspects of our life and our societies. As a result, a conference covering lifelong learning will cover an immensely broad and diverse range of topics. To create some order in the myriad conference results, comments from the plenary sessions and parts of the results of the round table discussions have been organised by topic and integrated into the introductions to each theme.

I. Conference themes

Lifelong guidance

The working group tackling the issue of lifelong guidance at the conference in Berlin took a starting point in the experiences of learning regions in the Berlin-Brandenburg area and around the Bodensee, as well as good practice examples from Sheffield in the UK. It came out with eight recommendations and an added note.

System features

Three recommendations touched the features of lifelong guidance systems. The first, more of a demand, was that

guidance systems be customer centred. Clear statements of what citizens are entitled to and to which standards these are delivered are needed if confidence is not to become the factor limiting public acceptance of such services.

As far as these standards are concerned, the working group urged those developing guidance services to focus on coherence, consistency and quality, regardless of the medium through which such services are delivered. Standards should address both delivery and management, as the group noted that, to date, standards tended to address the management of services more than the actual delivery.

Finally, the working group reinforced the need for appropriate training for all advisors and counsellors, whatever guidance role they have. The latter may seem a superfluous note, but experience in the field of education shows that we often neglect the messengers in our zealous efforts to improve the message: around Europe, those pushing recent reforms to vocational training set out improving curricula, standards and policies, in that order, and have only recently come to fully acknowledge the value of teachers and trainers as the core agents of change they are.

Implementation

In the discussions on the implementation of lifelong guidance systems, the working group truly revealed the diversity of its participants. Many issues were brought up, five of which made the final cut of the plenary presentation. A key role was reserved for the Learning Regions.

Among participants, there was overwhelming consensus on the key role of lifelong guidance in economic and workforce development and social inclusion in today's society. The working group urged authorities to acknowledge this role and match their recognition with resources. To help justify the allocation of extra resources, evidence of the value of guidance services can and must be provided through the experiences of the Learning Regions who have actively engaged in setting up such services.

The group, however, acknowledged that current government budgets are tight and cannot be expected to sin-



gle-handedly finance such a colossal task. They need not either, because the stakes of all who are involved are high: without continuing training the jobs of individuals are on the line and the competitive edge of businesses is at risk. This is where regional partnerships come in. Regional consortia have the capacity to win individuals and businesses for their cause – even generate funds, because they can present scenarios and demonstrate benefits that are far more tangible than national social and economic development plans.

Their knowledge of specific local needs, resources and opportunities also puts them in a much better position to tackle the development and upkeep of the services needed in an efficient manner. They know the local needs. They know what services already exist. They know how needs can best be addressed through existing services. Thus, partnership building to develop regional networks for guidance deserves our full commitment.

Referring back to an earlier recommendation, the group noted that flexible approaches to the delivery of guidance services are essential. This flexibility must show both in the type of services and the times at which services are available.

Lifelong guidance addresses an audience that, for the most part, is well beyond the age where people have their Wednesday afternoons off. Services must address the employed as well as the unemployed, if only to make sure that the employed remain in employment as there is sufficient evidence to show that it is far easier to keep people employed than to re-employ people. Working people in their 30s and 40s will generally find it hard to meet for regular sessions at fixed times. Alternative options for delivering information must therefore be considered.

A final implementation warning concerned the need for marketing services. Experience from abroad shows that significant investment in marketing and advertising is needed, both to create awareness of the need for lifelong guidance and to inform the general public of the existence of services. Examples from Sheffield were presented, where at some stage almost a quarter of the budget available for guidance services was allocated to information campaigns.

The working group passed a final note to the plenary which regarded a joint publication of the European Commission and the OECD who have published a handbook on policies for lifelong guidance. The handbook describes policy options for the implementation of lifelong guidance systems at national, regional and local levels. The publication is available in English and French and should be translated into German and Spanish.

Improving pathways and dovetailing education and training

Because providing appropriate training to all demands accurate skills needs assessment, regional networks of stakeholders in education and training are often far better positioned to match supply and demand than central authorities can. Their potential and how to exploit their potential was the topic of discussion in the second working group at the Berlin conference.

The group considered efforts to improve dovetailing and permeability of the various sectors in education and training a flagship example of structural innovation measures but noted that these efforts hinge on the active involve-

ment of the whole population of a country. Therefore, such measures need to be implemented decisively, swiftly and appropriately. Society is no discussion platform and prone to fatigue which we can ill afford. Current pressure on the education systems, waiting lists and a severe need for continued training among specific groups in society also indicate the urgency of the matter.

Experience from other European countries, most notably Sweden which has a very open and modularised education and training system, shows that improved permeability of education and training systems increases participation levels. We can see from the encouraging experiences of various Learning Regions that dovetailing different sections of the education and training sector has the same effect.

Crucially, the group considered learning and training institutions to be those bearing the prime responsibility for steering the supply of education and training towards the demand. Education and training institutions must work this responsibility into their architecture and management structures. More interaction at ground level is needed. People need to be encouraged to assume responsibility for horizontal co-operation and communication by being given it. Pilot initiatives, the results of which can be translated among education and training providers, can be instrumental and must be encouraged.

Another important core consideration of the group was that there is a clear need to fully abandon the idea of education as a track leading to a destination. In an open, interconnected system, the group concluded, there is no final exit point – only a series of floating connection points: new pathways and joints appear all the time.

Having moved the responsibility for adapting the training supply to the education and training sector, the group noted that people themselves need to develop a more advanced form of life management and employ it. But they need the means to do this. The means in this case are efficient ‘transition management structures’ – guidance services – that are an inseparable part of the education system and



whose final aim it is to encourage people into active citizenship. This is important for all people and absolutely critical for disadvantaged groups.

The group concluded that the content of training and learning must be optimally aimed at advancement. In order to avoid bottlenecks in the system, people must be training for progress, never lulled into the false idea that this particular course will get them wherever they wanted to be. Again: there is no longer one exit point, there are only new connection points.

Obviously, all of these new education and training measures need to be recognised by other partners in society, such as employers. In connection to this, a system to document the benefits of non-formal and informal learning is needed. Regional networks are best suited to this task but must, in the words of one of the employers present, “keep it simple” and make absolutely sure to do their work in line with European developments where much progress is made at precisely this moment in time. It would be a plain waste of resources not to bear such developments into account at all times. Finally, one characteristic of openness is the increased potential to learn from each other. This must be

exploited. Good practice exchange among different regional networks is essential.

That leads us to the transfer potential of innovative initiatives. Making such experiences available requires targeted and thorough evaluation. To this end, further and continuing training is needed for those people whom the group characterised as ‘transfer agents’: people who can bring innovation to the wider world.

Finally, no innovated learning structure can be of any use if the learning content is not up to scratch. Here, Learning Regions and their local networks have a key role to play because they know their catchment area better than anyone else. Which leads us to another key innovation issue in education and training and the subject of the third working group in Berlin: quality assurance.

Quality assurance: a key issue

The conference working group’s first message to the plenary was that quality assurance must be tackled across the board, from all sides and angles. We cannot just tackle quality issues in certain aspects of the learning process: certification, accreditation, the quality of teachers and trainers, the quality of teaching materials, the quality of education management. Quality is a transversal issue.

Because of their broad participation and their extensive local knowledge, regional networks have proven to be excellent vehicles for experiment in quality assurance. They must, however, not work in isolation. Our labour market is a European one. Our ‘education space’ is, hesitatingly but irrevocably, moving in the same direction. The working group debating the issue in Berlin made an urgent call to stop experimenting and start implementing. Bring the tremendous resource of experiences of the Learning Regions, and indeed of Europe as a whole, out to a broader audience, then move from regional co-operation to interregional and international co-operation. European developments demand this. If networks are to contribute meaningfully to such interregional co-operation, they must also operate at a high quality level themselves. One of the strengths of local and regional

co-operation is its networking potential through personal contacts. These may be nullified in a broader scenario. Regional and national networking, not to mention international networking demand different co-operation structures: less social, more professional.

Experiences from the Learning Regions showed that even in high quality projects it takes time to change organisations so that quality issues can be integrated into their daily routines. Figures from three to eight years were mentioned. The message here is that we can no longer depend on projects alone. They have a sell-by date. There is a way out after the project and this hampers the will to start implementation at a broader – regional or federal – level.

The group argued that the only way to make quality assurance mechanisms sustainable is through a supportive political environment. It called for framework policies to be formulated in this field but hastened to add that policies must not be confused with regulations. Without a politically sponsored framework and the political will to actually implement plans, any standardisation of quality assurance mechanisms, whether regional, national or European, will remain out of reach and any developed innovative practice will be bound to continue to operate in isolation or wither away.

Finally, the group made a call for flexibility and open-mindedness to all of those who will be affected by a standardisation of quality assurance mechanisms. If together we are to develop a European education space, then we must also learn to accept that guidelines are set at a European level. In his key-note speech to the plenary, Secretary of State Ulrich Kasparick called the Learning Regions project a “building block, important for achieving the Lisbon aims.” Indeed, the rich experience of our Learning Regions puts Germany in an excellent position to actively engage in the definition of European standards. But a building block – not the whole structure – it will eventually be, and when the time is there we must be ready to also accept other building blocks unwaveringly.

Developing new learning worlds and learning places

What can regional networks do to help develop appropriate learning worlds and places? Very much, argued the participants in the fourth working group in Berlin, because regional networks are close to both those in need of learning and their ‘coaches’: those who may guide them through the learning process.

Networks can accurately map demand and supply and they can support the development of teaching materials and methods that take into account the specific characteristics of a region and its population. Since demand and supply often differ considerably from region to region, networks have easiest access to the most appropriate resources to match them.

Having said this, networks need not reinvent the wheel all by themselves. There are general models available and under development and here networks have much to learn from each other. There are also very general characteristics of today’s learning needs that networks matching demand and supply must bear into account. The group underlined a few.

Networks must, as always, involve all relevant partners and secure commitment of all actors involved: learners, trainers, employers, social partners, authorities, etc. They must build the capacity to observe both professional and individual learning needs. They must aim to move ostensibly competing training providers into a co-operative mode.

Perhaps most crucially, they must develop the capacity to monitor ongoing learning needs from the perspective of individuals, companies and the region.

They must actively engage people whose learning threshold may be high, whether these are from traditionally disadvantaged groups or not. As a result they must prepare for someone to take an active role in coaching people. This feeds back into the changing role of counsellors and guidance in general which were discussed in the first working group report.

Self-study centres were frequently mentioned. From the Learning Regions programme, examples are available of good practice in innovative self-study centres, with guidance levels adjusted to the specific needs of each individual using its

services. The position of self-learning centres can be framed by ensuring they cater for both interest-based and needs-oriented learning, for example in the way public libraries do.

Summarising, the group asked to always bear in mind that the aim of new learning worlds is not to teach people how to adapt to a particular situation, but rather to instil in them a higher level of adaptability. In other words: the prime aim of new learning worlds must be to teach people how to learn, so that they can respond more flexibly to suddenly arising needs – also in the future. If we just teach learners how to respond to a newly arisen need, their new skills and knowledge will become obsolete the moment this need changes again.

Involving SMEs

The working group discussing SME commitment to lifelong learning at the Berlin conference identified four key factors that influence SME engagement in learning and training initiatives. These were: the profitability of proposed measures, the transparency of the offer, the flexibility and suitability of services, and the overall quality of the provision. Without a single exception, these factors underline the need for using local and regional partnerships to develop a culture of lifelong learning in SMEs. Local partners can best judge the profitability of specific training measures for SMEs. Local partnerships can communicate initiatives in the way that best suits their target audience. Local partnerships can best assess how services can be offered as flexibly and suitably as needed in their particular environment. And by extension, because quality is a relative issue, local partnerships are best suited to keep a finger on the pulse to ensure overall quality of the provision.

Obviously, regional partnerships can serve as umbrella structures co-ordinating and supporting the activity of local networks, but the latter will have to bear the brunt and do the groundwork which, for a large part, will consist of establishing, developing and maintaining contact with SMEs.

There is much more to be gained from partnerships when it comes to addressing the needs of SMEs. Partnerships

among SMEs can help bring the costs of training measures down. They can also serve as a common platform for interaction with training providers. This is particularly useful because SMEs will rarely ever be happy with off-the-shelf training solutions. They have specific needs and in order to minimise waste of time and money they will rightfully insist on tailor-made solutions if their engagement is to be secured. For training providers, however, developing tailor-made solutions is an expensive affair. They would never be able to offer a tailor-made course to three employees of one small company for any price that the company accepts. Helping training providers address larger target audiences with similar needs alleviates this problem and has the potential of greatly improving the match between demand and supply.

Thus, the benefit of partnerships cuts both ways and many European countries have successfully experimented with such setups. Sector specific training in particular is popular in countries where social partners wield much influence. Here the wider region also comes into view again. Regional divisions of social partner organisations can help identify, monitor and evaluate training initiatives with training providers for the benefit of their hinterland. Appropriate training for small businesses can thus be provided at competitive cost.

Regional authorities, who have a vested interest in developing entrepreneurial skills, can do the same for prospective self-employed people. People who register new businesses often have great learning needs. Addressing these is vital, not only because it can help avoid many problems later on but also because it offers perhaps the best opportunity to instil a much-needed learning culture in entrepreneurs-in-the-making.

The central role of monitoring

The working group debating the role of monitoring approached the issue from an academic angle and made a particular effort to demonstrate that monitoring and evaluation are preconditions for the transferability of project results. This is quite relevant to the Learning Regions programme, part of whose aim it is to develop models that can



actually be transferred and that contribute to a broader modernisation of society. The group distinguished two essential monitoring functions. The first is a function within individual projects, where monitoring aims to optimise processes and provide navigational support. The group referred to this as ‘formative monitoring and evaluation’. In projects, formative monitoring and evaluation has to offer practical support, helping regional networks to achieve clearly defined aims. These aims must be measurable through indicators and if broad support is to be secured for the duration of the project and for the whole scale of its activities, these indicators must be identified with the support of all stakeholders. Sustainable feedback processes must be put in place to empower project workers who need to wrap feed-back around these indicators and present any adjustments back to stakeholders propped by arguments relating to these indicators.

The second function of monitoring and evaluation is to provide a tool for co-ordination and streamlining. The group referred to this as ‘summative monitoring and evaluation’. At the programme level this monitoring function helps to document and analyse the achievements of the

individual projects. Catalogued, the sum of these achievements can yield models that have proven to be particularly successful. It is here that transferability came into view: monitoring and evaluation must ensure, for example through benchmarking and ‘bench-learning’, that common denominators are found that can yield improved transferability and mainstreaming of project results. The European Leonardo Programme is a well-known example of a programme that uses this type of monitoring-evaluation-dissemination cycle actively through a host of measures. Feedback into projects resulting from such summative monitoring and evaluation will also encourage regional project workers to continuously reflect on the aims of the overall programme and the possible contribution of their region to these aims.

The group concluded with a note on resources. Evaluation and monitoring cost money. This, however, is well-invested money almost by default, not only because monitoring is a way to increase both the effectiveness and efficiency of projects, but also because monitoring and evaluation are preconditions for making results transferable. So, the group argued, the answer to whether monitoring is a central issue is not only “yes”. It is “YES!” with an exclamation mark.

Developing partnerships

Experience from the learning regions as presented at the Berlin conference seems to suggest that developing sustainable networks for lifelong learning requires fulfilment of a number of preconditions.

Participation of local authorities is deemed indispensable. They can provide political and financial support and can help build public-private partnerships – organisational bridges to existing structures or elements of structures in the regions. Local authorities are also the only party with sufficient neutrality to counter the risk of horizontal co-operation turning into monopolisation. They must define the regulatory framework through which collaboration takes place and that helps to strike a balance between competition and co-operation. Obviously, partnership between training

providers and public authorities is also needed to observe quality standards and ensure alignment with central, national and international training developments and interests. Locally active enterprises must be included in the network. As mentioned above, particular effort must be made to win the support and co-operation of small businesses. This in itself presents a networking challenge.

Because demonstrable interests of the target audiences – those who need learning – must be tackled, representatives of these target audiences, be they individuals or enterprises, must actively participate in the networks.

Demonstrable interests of the region in which the network operates must be tackled too. Eventually, the aim of the network is to prop the development of new products and services that meet both the current and the potential needs of the region.

Based upon these organisational preconditions, networks must develop business models that combine public funding and market gains. Models of financing and intelligent organisational solutions at the network level are important preconditions for self-sustaining network structures.

A strong and active network management that asserts itself and gains recognition alongside the partners is necessary because partnerships only endure when the added value of the partnership is manifest to all partners. The network management must demonstrate both efficiency and entrepreneurial spirit, be based upon contemporary communications technologies, seek firm footing in the regional environment, and have a perceptible corporate identity. A business plan in which the costs and services are transparent to both public and private users must be the basis of its acti-

Financing lifelong learning

On paper, financing lifelong learning is an issue that fits well within the framework of a conference on innovation in education and training. Yet, at discussion fora around Europe, participants invariably appear daunted by the immensity of the issue. The paradox is that we want lifelong learning to be fully integrated into all aspects of life and yet continue to

discuss the funding of it within education and training circles. In a way this compares to asking the medical community who should pay the extra price for healthier food. Recognition and mobilisation of a far broader group of stakeholders is needed to tackle the issue of funding lifelong learning. The Berlin conference made an attempt at this by properly representing business and industrial sectors on the list of participants and some headway was made in the working group discussing financing issues. The debate, however, remains in its infancy and this was recognised.

The working group aptly opened its resume of the discussions with a call for forward looking policies. Although an indispensable partner in the debate on lifelong learning, the commercial sector is for good reasons rather short-sighted. This is a problem, if only because we are slowly but surely running into problems with our ageing workforce in Europe.

The main question is: who is responsible for finding a solution to this? The group concluded that this must be both businesses and individuals. National or regional authorities were, remarkably, not mentioned. The group noted that among individuals in society there is a problem that those with the most acute need for additional training often are



not the same as those who can afford to pay for training. Therefore, available means must be divided differently in order to reach disadvantaged groups more effectively. Here the authorities did come into view. Public-private partnerships were a core theme in the working group's discussions and participants agreed that the public sector's regulatory qualities had to be employed here.

Some interesting examples were presented from learning regions struggling to find innovative ways of financing their activities. From these, above all, it became clear that indeed this is an area whose development is still in its infancy in Germany. The learning regions, however, are bound to produce some interesting 'practice' – good and bad – because one of the core features of the programme is its progressive demand for self-funding of the participating projects.

Great and indeed very creative initiatives have been launched but many hurdles have also emerged on the way towards self-sustainability. One of the critical lessons of these, the group agreed, was that even if initiatives failed, the financing models presented need not be bad. Typically, not the model itself, but its implementation proved to be the weak issue and models are generally only as good as their implementation. Examples of training accounts, training vouchers and day-care offers ran into operational problems but this does not disqualify them as excellent ideas. Problems arise in the implementation phase and it is this aspect that needs development and research in the second half of the learning regions programme.

The group noted that more needs to be done to encourage people to look abroad for financing models. Several countries in Europe have successfully introduced fiscal models to bear the cost of training. Different solutions have been found in countries with very different backgrounds and there is much to be gained from studying these. The relatively wealthy Scandinavian countries operate elaborate funding mechanisms that have proven to positively contribute to a learning culture among adults. But also much can be learned from countries which prioritised training in an economically hostile environment. In a decade with enormous

pressure on public budgets, Hungary, for example, managed to establish training funds that truly swelled the coffers – to such an extent that parts of the education and training system were moved back to the jurisdiction of the Ministry of Labour, which administered the funds.

The working group on financing lifelong learning was the one where most consensus was reached on the need to further explore the subject – to go out and learn about other initiatives, but also to further tune and develop the many initiatives that have been initiated through the Learning Regions programme.

Although more inspiration must be collected abroad, the group agreed that experiment with financing models at a regional level was far more practical than at a federal level. In that sense, the working group gave the programme a valuable seal of approval as an innovation engine in this area.

Finally, a call was made to follow an inclusive rather than exclusive policy towards private operators in the training market. In Germany, education and training are still very much seen as a public responsibility and although there are many laudable sides to this view, international experience seems to suggest that it is simply unsustainable. For those parts of education that can be privately funded (addressing mostly those individuals and business sectors for whom further learning offers immediate financial or social gain) private funding options must become more acceptable. Only in that way can the scarce funds that are available for public distribution be used wisely. No less important, a lot of innovation in education and training in recent years has come from the side of private operators in this field. Outcompeting them with public funds is not only bad form in a free market economy, it is also simply unwise as a valuable source of inspiration will be lost if they perish. There is much that can be learned from them and their expertise should be used. This feeds back to parts of the discussions in the second working group, making an argument to improve the way different parts of the education and training system interlock to, in their versatility, form one tight entity without voids.

Internationalisation of lifelong learning

The purpose of European co-operation is to find the most profitable balance between co-ordination and competition among Member States. Although harmonisation is still a banished word in the European education vocabulary, some form of harmonisation is inevitable (and emerging) to achieve sound competition. It yields better comparability which in recent years has become an increasingly important drive for self-reflection, quality control and innovation within Europe. At the Sorbonne in Paris higher education set the trend by starting, initially without involvement from Brussels, what would later become known as the Bologna Process. A few years later, driven by the ambitious aims set in Lisbon, the Copenhagen Process launched a similar campaign for vocational education and training. And sacred as they still may seem, it may be just a matter of time for other forms of initial education to, by force or free will, commence a move in the same direction.

One of the plenary panel discussions amply covered the Lisbon Process and its consequences for the development of lifelong learning in Europe (included in the introductory and closing chapters of this report) and the working group session confirmed many of the points raised in the panel debate.

One of its core recommendations was to further develop transversal programmes at a European level that truly recognise lifelong learning as a 'cradle-to-grave' process and that acknowledge that a lifelong learning culture can never be sustained through isolated initiatives. The group asked for regional networks to be encouraged and given the tools to engage in closer co-operation with other European regions, stressing that this was particularly important for border regions. These are the regions that face the international dimension of lifelong learning on a daily basis and this is where the bulk of experience is likely to be developed in the short term.

The group also stressed that differences between countries have to be seen as assets, rather than as hurdles. The cultural value of exploring diversity and the social value of being confronted with cultural differences are themselves invaluable sources of learning that may not be wasted. We

must make contact and learn to live and work together not by levelling whatever boundaries separate us but by building bridges across them.

II. The future of lifelong learning in Europe

The Learning Regions

One of the main findings of the first round table discussion in Berlin was that the Learning Regions programme has put Germany firmly on the track towards the Lisbon goals but that it was now time to stream scattered efforts. Participants in the second round table discussion confirmed this. "Everything is out there now," said Ulrich Aegenvoort of the German Adult Education Association, "it is time we start implementing."

With that remark, he expressed a concern that also echoed through in many of the comments from an audience that generally made a very strong call to move into a new phase of the programme. It was quite rightfully observed, however, that in this case implementation can not strictly mean finding consensus, developing a model and forcing this through via legal means. One of the key lessons the programme has taught so far is that models work in certain circumstances, at a certain time and with certain people and that there is no guarantee they will work equally well in another setting. Besides, wasn't the process of backscaling to a regional level started precisely because uniform measures cannot solve today's demand for tailor-made learning solutions?

A framework needs to be developed that can host different initiatives and leave space for continued innovation. Even this framework, however, needs to be developed with caution because, with European agreements in the making and under revision, moving too far ahead of the other Member States would almost certainly result in having to make adjustments again later on. This would cost money and, far more importantly, goodwill among those involved.

The next step that was most urgently requested was making the results of individual projects and international

experience – good practice and bad practice and good ideas that have been poorly implemented – available to all partners in the project. To learn from each other.

Who is responsible?

One key issue in the debate on lifelong learning which did not make the final cut for the working group themes was the question who is responsible for what in a new world of learning. The first to table the topic in Berlin was Mark Rutte, Secretary of State at the Ministry of Education, Culture and Science in the Netherlands, who in his key note address answered his own rhetorical questions saying: “The current consensus seems to be that individuals are and remain responsible for their own learning. Training providers, employers, and governments have to operate as facilitators.”

This is indeed a key issue and since neither the group discussing guidance systems, nor the group discussing new learning worlds specified roles, it needs more attention. Lessons can be drawn from the recent past here. When companies started using personal computers in the late 1980s, they sent their staff off to word-processing courses by the thousands. Today, anyone who cannot use a PC will find it very hard to have his or her employer pay for developing the skill. PC skills have become such a commonplace requirement that employers no longer see it as their responsibility to train people to use them. They place the responsibility for it with the individual, which leaves some disadvantaged groups severely cut off job opportunities. To those it can be argued that the authorities have a responsibility.

The example shows that the responsibility for training often turns into a simple question of investment and profit. When training was still worth throwing a buck at, employers would pay. Now that PC skills can be assumed to be in order among a sufficient number of applicants for any job that requires these skills, employers can afford to simply discard applications from people without PC skills. The latter become expensive for the community because they risk long-term unemployment. The community may then assume responsibility and decide to invest in training for them.

This view makes the issue of responsibility touch a notion that did reverberate through many of the discussions. Individuals, employers, social partners and authorities need to be motivated to invest in learning. People are unlikely to learn much if they cannot see the benefit. By the same token, they are likely to be motivated to learn if they can see a benefit. Mr Volker Hasewinkel of the Telekom Training Centre in Bonn remarked that by his knowledge no one had received formal training in the use of mobile phones. People simply saw a need to use them and learned.

This again feeds into the discussion on guidance and education marketing: if anyone, authorities, training providers, employers or social partners feel that people need something they must convince them of this need. Most companies are very good at doing this with prospective clients through ‘information’ campaigns better known as marketing and advertising. Fewer are good at doing this with their own staff.

And that closes the circle back to the question of responsibility. At the end of the day, it is always the individual that has the final word on his or her learning experiences. It is the community – typically the authorities – that is responsible for enabling these individuals to learn, developing in them the core skill of making informed decisions, and providing access to the means to make these informed decisions. Training providers have the responsibility to keep training content in line with actual demand and they can only do so in close collaboration with employers and social partners. All of this requires a level of co-ordination that can only be achieved in partnership.

Footing the bill for lifelong learning

In Berlin, the plenary round table discussion covering the future of lifelong learning in Europe repeatedly stranded on the issue of financing and precisely this issue exposes, how even among experts, there is still a very fundamental lack of clarity about what lifelong learning reality entails or encompasses. The camps are still divided in those who see lifelong learning as a chronological extension of the period during which we participate in more or less traditional forms of

learning and those who embrace it as a wholesale revision of the Western learning culture.

In her closing session with Klaus Uckel, head of the division for Lifelong Learning at the Federal Ministry of Education and Research, Ms Angelique Verli, Head of the Lifelong Learning Unit of the EC Directorate General for Education and Culture, gave a conciliatory hint at her view on this matter when she said: "Lifelong learning involves all sectors of education and training... but far more than just them. It calls on new actors and it calls on new forms of investment."

Lifelong learning as a chronological extension of the period during which we participate in education does indeed require funds that are simply not available. Traditional forms of education and training are very expensive. Extending these indiscriminately to a target audience four or five times the current size is unaffordable by all standards. The wholesale revision view is far more conceptual and not nearly at a stage yet where funding can be discussed in Euros and cents. Indeed, the question is whether in this view it will ever become a measurable factor because its proponents aim at placing learning in line with commodities as basic as water and food.

Ms Angelique Verli warned not to let financial issues stifle innovation. "The Learning Regions offer excellent exam-

ples of good practice," she said. "They have shown what a win-win situation regional partnerships offer. But paradoxically, there is a risk of good results going to waste because of quarrelling over funding. We must remember that all have a role to play in funding lifelong learning: authorities, employers, unions through collective bargaining, and individuals," she said.

It may be impossible to find the means for funding a chronological extension of the period during which we learn, it is equally impossible to implement a wholesale revision of our learning culture overnight. A change of culture cannot be forced onto people or societies in the way laws and regulations can. We are in a transition phase. Great changes are taking place in our learning arrangements. It would seem that we must seek a way to implement these changes as society demands it but in doing this we must always be mindful of what may lie further down the road.

The outlook

The outlook for learning is perhaps more open than it has ever been before. Within Europe, we know what the immediate goals are but whether we can achieve them by 2010 is far from certain. Beyond that, what most today see as having been the revolution in European education – accessibility for all – may well prove to be only the prelude to something far more reaching. The position learning will take in the lives of our children and grandchildren is anyone's guess but some people have more interesting guesses than others. We'll close this conference report with a short quote from the key-note address of Mark Rutte:

"Throughout history, clean water was long considered a luxury. Pandemic diseases changed all that. They brought public baths with hot water and soap. Today, most people in Europe have their own baths and soap. Visiting a public bath is now considered a luxury again."



5. Panel documentation

Working papers and presentations by the speakers can be found under www.lernende-regionen.info
(> Querschnittsthemen > BMBF/EUR Konferenz 2004)

Panel 1: Educational Counselling for Lifelong Learning – means of implementation

The current counselling structures and provision are primarily characterized by differentiation and complexity. They are on the one hand focused by sector on different target groups of different ages and thus on different phases of life and education. At the same time, existing counselling structures must do justice to a changing shape of demand: from the point of view of employers and educational institutions there is a growing need for flexible solutions to the problem of establishing qualification requirements, and for advice on the planning and implementation of (further-)educational services. What is wanted are integrated, holistic models of counselling at regional level which can do justice to the individualization of lifestyles and are thus geared to the total biography of their clientele.

Discussion points

- What preconditions make it possible to provide cross-sector and cross-provider counselling where public and private protagonists on the supply side can act together with the demand side (employers) at the local level?
- What are the characteristics of an information management system that can ensure transparency where available services are concerned?
- How must a quality management system be organised which makes it easy for users to get their bearings and contains standards for the counsellors to meet?
- What counsellor-qualifications must be developed which ensure professional counselling knowledge, and to which counselling centres can have recourse in a flexible manner?
- How can we provide access to educational counselling for those groups with little or no involvement or interest in the education process?
- What methods must be developed to ensure that the totality of the clients' educational biography is taken account of in the counselling process?
- How can skills (including informal skills) be documented visibly and transparently for the demand side?



Chairperson:

- **John McCarthy**, European Centre for the Development of Vocational Training, (CEDEFOP), Thessaloniki, Greece, www.cedefop.eu.int

Speakers:

- **Gareth Dent**, Learndirect, United Kingdom: Development of e-counselling services, www.ufi.com
- **Millar Macdonald**, Department for Education and Skills, United Kingdom, www.dfes.gov.uk

Learning Regions:

- **Reiner Aster**, LernNetz (Learning Network) Berlin-Brandenburg, Germany: LernLäden (LearnShops) as holistic and low-threshold educational-counselling services in the LernNetz Berlin-Brandenburg e. V., www.lnbb.de
- **Thomas Peter**, Learning Region Lake Constance, Germany: Quality assurance of the counselling service in regional partnerships, www.lernsee.de

R3L:

- **Paul White**, Bathmind, Bath, United Kingdom: Lifelong Learning and personal development planning, www.bathmind.org.uk

Panel 2:
How best to ensure interlocking and permeability of educational and training domains

The central task of networks for the implementation of Lifelong Learning is the promotion of interlocking and permeability of educational and training domains. A problem which is apparent in every educational system in the EU member states is the great differentiation and segmentation, which means that certain educational domains are closed off to large sections of the population. The promotion of Lifelong Learning is aimed at facilitating access to existing educational and training domains. For this purpose, it is not only necessary to open up individual educational sectors, but also to structurally interlock existing institutions and educational domains. The transition from school to work, access to measures of general and university higher education, the opening up of possibilities of re-entering education processes following a period of absence due to family obligations and periods of unemployment are the decisive status and transition passages.

Discussion points / main themes

- How can the role of regional networks as transmission belts for the promotion of permeability and interlocking of educational and training domains be further strengthened? How can public and private providers along with employers and other business protagonists be integrated into regional networks?
 - How can the transition between the educational domains, in particular against the background of the latest results from the OECD, be made still more flexible?
 - How can instruments of certification of formal and non-formal learning be further developed and standardized in order to promote transitions and permeability of educational domains.
- What structural changes are required in order to implement modular syllabuses across various domains of education? What role can networks play at the regional level?



Chairperson:

- **Lynne Chisholm**, University of Innsbruck, Austria

Speakers:

- **Peter Härtel**, Styrian Economic Society, Graz, Austria: Transitions from School to Work as the Basis of Lifelong Learning, www.stvg.com
- **Wolfgang Jütte**, Danube University of Krems, Austria: Interlocking and Permeability as Inter-organisational Competence Management, www.donau-uni.ac.at

Learning Regions:

- **Bertram Lohmüller**, Learning Region Zollernalb, Germany: New Transitions into Working Life – Examples from the Learning Region Zollernalb, www.lernende-region-zollernalb.de
- **Reinhard Kastl**, Learning Region Mittleres Mecklenburg-Küste, Germany: Creativity Opens up Perspectives: Early Integration of High-performing High-school Students into the Economic Life of Structurally Weak Regions, www.lernburg-kueste.de

R3L:

- **Erik Wallin**, CoLabs Lund, Sweden: The Village Becomes a Campus, <http://ec.ics.lu.se/eu/CoLabs/>

Panel 3: Quality assurance: a central issue

The approaches for a systematic improvement of quality look at processes at the level of teaching and learning activities as well as the processes and products of the providers and the framework conditions of the educational systems. Both individual learners and institutions or companies that are in the market for education need reliable information on the quality of existing educational services if they are to take target-oriented decisions on their own responsibility. In order to understand and pay attention to the information, this must be standard in form and transcend individual domains.

In order to provide services which are constantly adjusted to demand in respect of content, organisation, methodology and didactics, and at the same time to work economically under more difficult conditions, providers of education must dynamicize their organisational processes in such a way that their success can be constantly monitored and the structures and procedures adjusted where necessary. In particular for smaller institutions, this often represents an enormous challenge.

Discussion points/main themes

- (Agreed) definition of quality: reference levels, protagonists, forms
- Quality from the point of view of the customer: what is decisive for a sensible choice?
- Quality development as strategic management: quality management to ensure one's own future viability; support structures in the network
- Regional quality circles and seals of approval: effects for customers, providers and regions
- Quality of the network processes: certification of networks?

- Importance of European activities for regional partnerships: indicators, criteria, standards; European framework, tools



Chairperson:

- **Werner P. Herrmann**, European Centre for the Development of Vocational Training, (CEDEFOP), Thessaloniki, Greece, www.cedefop.eu.int

Speakers:

- **Peter Wilson**, NIACE, Leicester, United Kingdom: Measuring the Quality of the Provision of Lifelong Learning: English Experiences, www.niace.org.uk
- **Rainer Zech**, ArtSet@ GmbH Hanover, Germany: Quality of Education and Quality of Provision of Conditions of Education, www.artset.de

Learning Regions:

- **Bettina Kaßbaum**, lernende metropolregion hamburg, Germany: Co-operative Quality Development among Competitors, www.lernende-metropole.de
- **Alois Becker**, EU Learning Region Lower Rhine, Germany: Quality assurance from the Point of View of the Consumer, www.lernreg-niederrhein.de

R3L:

- **Walter Kugemann**, ReLL – Regional Network to Develop Lifelong Learning Strategies, Erlangen, Germany: Quality dialogues from a regional perspective, www.education-observatories.net/rell

Panel 4: How to develop new learning worlds and learning places

The successful implementation of Lifelong Learning goes hand-in-hand with a fundamental change in the understanding of teaching and learning on the part of individuals, professionals, institutions and society as a whole. In this connexion, the classic forms of learning in school, vocational training, higher education and adult education are still relevant, but increased importance is attaching to self-guided, informal learning as part of the everyday routine, at the workplace, in the family circle and during leisure time. In this process, a new cultural attitude is required which will integrate learning into life and make possible the development of a new learning principle, in which self-responsibility and self-guidance have a particular priority. Networking is the key concept, with whose help this learning principle is to come about, by giving an innovative impulse to the development of new learning worlds and learning places.

Discussion points / main themes

- How can co-operation across the various domains of education and training and the flexibilization of learning goals, phases and venues be improved and made permanent, in order for new learning worlds to arise?
- What will the learning worlds of the future look like, and how can they be realized?
- How can the educationally disadvantaged be successfully integrated into new learning worlds?
- Are new learning worlds conceivable without e-learning?
- Train the trainer: what new fields of activity and career roles emerge in the framework of the new learning worlds and what role is played by networks in this connexion?
- How can lifelong learning take place in regional educational networks?



Chairperson:

- **Rudolf Tippelt**, Ludwig Maximilian University, Munich, Germany, www.paed.uni-muenchen.de

Speakers:

- **Claudio Dondi**, SCIENTER, Bologna, Italien: Establishment of new worlds supportive of learning on the individual, organisational and social plane: what is the potential contribution of regional policy? www.scienter.org
- **Jan H.G. Klabbers**, University of Bergen, Norway: Preconditions for the creation of efficient interactive learning environments (ILEs), www.ifi.uib.no

Learning Regions:

- **Thomas Schmidt**, Appolonius! Learning Region Marzahn-Hellersdorf: Multimedia learning on large housing estates – webwohner.de, www.appolonius.de
- **Doris Lenz**, Learning Region Offenbach, Germany: The Offenbach Self-Learning Centre, www.offeneslernen.de

R3L:

- **Giancarlo Sintoni**, ENLACE Genoa, Italy: Key individuals in the field of Lifelong Learning, www.enlace.it

Panel 5:
How to ensure the commitment of SMEs
within regional partnerships

Employees of small and medium-size enterprises (SMEs) constitute a particularly important but also challenging target group for the services provided in the field of Lifelong Learning. SMEs have structural problems in pursuing staff development. Resources are tight, and tied up in everyday business. Even when they exist at all, strategic staff able to devote themselves to this topic are inadequately integrated into the company's operative business, and act on the sidelines. Considerations of time and cost make collaboration with major providers of education difficult. In addition, the management of SMEs are often, on account of their own training, inadequately sensitized to the opportunities and necessities of systematic employee development. The opacity of the market in further education and training represents a particular problem in view of the framework conditions.

Discussion points / Main themes

- How can regionally based networks of education providers gain access to the decision-makers within SMEs?
- How can networks use division of labour between providers and the creation of trust between providers and users to develop new effective instruments to establish the requirements inside SMEs?
- How can networks ensure the necessary qualifications of the counsellors?
- The development of made-to-measure solutions: how can networks create effective forms of co-operation in this field?
- The consequences for the internal organisation of education providers: how do education providers react to pressure to conform?



Chairperson:

- **Magda Trantallidi**, Ministry of Education and Religion, Department of Further Education and Training, Athens, Greece, www.gsa.edu.gr

Speakers:

- **Josef Scheff**, University of Graz, Austria: Co-operation between SMEs and educational, counselling and research institutions, www.uni-graz.at
- **Paula Kyrö**, University of Tampere, Finland, www.uta.fi/entrenet/

Learning Regions:

- **Andreas Feller**, Learning Region Landkreis Emmendingen, Germany: Training for, in and with small and medium-size enterprises: the staff development college of the Learning Region Landkreis Emmendingen, www.lernreg-em.de
- **Dieter Neubauer**, Lernlandschaft Wartburgregion, Germany: Personnel development strategies for SMEs, www.ll-w.eisenach.de

R3L:

- **Rosella Brindani**, Educ.A.Network, Reggio Emilia, Italy: The restructuring of economic systems and the process of Lifelong Learning, www.educanetwork.net

Panel 6: The central role of monitoring for implementing Lifelong Learning

Ongoing and up-to-the-minute monitoring or controlling has now become a fixed component in the development of projects and networks. Monitoring supports management through the provision of up-to-the-minute information and proposals for guidance. It informs political decision-makers and participants in the projects about which projects are under development, what is happening within them, what the supporting and critical factors are, and to what extent targets are being met. Monitoring co-ordinates plans, reveals deviations between what was planned and what has been attained, points to weaknesses, and endeavours to ensure that decisions are taken that will lead to the removal of these weaknesses.

Discussion points/Main themes

- Monitoring as a management instrument, as a medium of reflexion and of the self-management of innovation processes
- Inter-regional benchmarking for the improvement of comparability and mutual competition between the regional networks: identification of shared problems, comparison of individual solution models, identification of the best solutions, cost-benefit analysis.
- Development of decentralized key-number systems directly related to network or project goals and to the regional starting base (e.g. balanced score cards)
- Monitoring for the purposes of quality-assurance in project work and thus as a possible basis for the certification of procedures and forms of organisation
- International standards in monitoring



Chairman:

- **Thomas Stahl**, Institute for Counselling in the Social Sciences, Regensburg, Germany, www.isob-regensburg.de

Speakers:

- **Jean Gordon**, European Institute of Education and Social Policy, Paris, France: The four big questions that have to be asked in connexion with every publicly supported projects, and some questions that lie behind these, www.eiesp.org
- **Michael Osborne**, University of Stirling, United Kingdom: Monitoring, www.stir.ac.uk

Learning Regions:

- **Gudrun Stahn**, SaarLernNetz, Germany, Project controlling in the Saarlernnetz using the Balanced Scorecard, www.saarlernnetz.de
- **Cornelia Damrath**, Step on! Region Stadt Mainz/Landkreis Mainz-Bingen, Germany: The evaluation of regional educational networks – aims, implementation, and results, taking the Step on! net work as an example, www.step-on.de

R3L:

- **Kate Sankey**, University of Stirling, United Kingdom: Indicators, www.obs-pascal.com

Panel 7: Developing partnerships

The establishment of regional networks for Lifelong Learning goes hand in hand with the goal of creating an infrastructure which supports individuals in their quest for Lifelong Learning. This support includes such important factors as counselling, marketing, and available learning services individually tailored to personal requirements. Political decision-makers wishing to promote these regional networks must therefore concentrate on the promotion of self-supporting structures and not just on financing “yet another project”. The challenge in the establishment of networks therefore consists in transforming innovative networks in self-supporting structures. Among the important preconditions are funding models and intelligent organisational solutions within the network.

Discussion points/main themes

- Organizational development: The establishment of network structures presupposes that parallel internal structures will be developed within the participating organisations.
- Horizontal and vertical networking: networks to promote Lifelong Learning must be horizontal (e.g. co-operative product development) and vertical (co-ordination of supply and demand).
- Regional networks must be able to match regional requirements, and thus become a fixed component of regional development policy.
- In order to be able to develop self-supporting structures, networks must develop intelligent business models and organisational structures that allow the creation of durable infrastructures for Lifelong Learning.



Chairman:

- **Paolo Federighi**, University of Florence, Italy

Speakers:

- **Barry Nyhan**, European Centre for the Development Vocational Training (CEDEFOP), Thessaloniki, Greece: The establishment of partnerships in Learning Regions, www.cedefop.eu.int
- **Peter Heydebreck**, University of Lindköping, Sweden, Regional foresight – a tool for promoting mutual learning processes, www.inno-group.com

Learning Regions:

- **Elke Hohmann**, Learning Region main-kinzig+spessart, Germany: The business model of the network of the Learning Region main-kinzig+spessart, www.bpmks.de
- **Dieter Wuttig**, Fluxus Hannover, Hanover, Germany: The business model of the network Fluxus, www.fluxus-hannover.de

R3L:

- **José María Espinós Rodrigo**, Regionet-Integra, Quart de Poblet, Spain, Network processes for immigrants on the local level, www.quartdepoblet.org/

Panel 8: Financing Lifelong Learning

Hand in hand with the changes in the education system, there is in principle agreement that alongside the state, the individual, business, employers and trade unions and other not-state organisations, bear responsibility for education and learning. The financing of Lifelong Learning extends not only to direct provision of services for the individual, but also includes precautionary provisions in respect of educational infrastructure and social welfare. Good practice in respect of financing Lifelong Learning therefore also includes models for the construction and finance of an adequate networked structure of educational provision for Lifelong Learning as well as the corresponding facilities for counselling, support and coaching. Successful Lifelong Learning depends not least also on the ability of individuals to take Lifelong Learning into their own hands as their personal project.

Discussion points/Main themes:

- Incentives for individuals and collective protagonists at regional level to invest in Lifelong Learning
- Creation of framework conditions for the development of (regional) educational markets
- Sustainable financing of regional networks and local educational infrastructures
- Public Private Partnerships for Lifelong Learning
- Development and promotion of innovative business ideas in educational markets
- Regional marketing for Lifelong Learning



Chairman:

- **Dieter Dohmen**, Research Institute for Educational and Social Economics, Cologne, Germany, www.fibs-koeln.de

Speakers:

- **Gerhard Bosch**, Institute for Work and Technology, Gelsenkirchen, Germany: "The financing of Lifelong Learning: the way to the future". The most important results of the Expert Commission on "The financing of Lifelong Learning", www.iatge.de
- **Kay Cheesman**, Skills Group, Learning & Skills Council National Office, United Kingdom: The development of a regional policy for co-financing Lifelong Learning, www.e-lap.org

Learning Regions:

- **Andreas Käter**, Learning Region Tölzer Land, Germany: Public Private Partnership in the Tölzer Land, www.lrtl.de
- **Peter Pankau**, Learning Region Unna, Germany: Education marketing and education finance – elements of regional education management, www.lernende-region-unna.de

Panel 9: Internationalization of Lifelong Learning

Europe is on the way to creating a European space for Lifelong Learning. This is a major achievement of the EU education programmes Leonardo and Socrates. Within the framework of the European working programme “General and vocational training 2010”, however, a comparison of progress made in the development of national educational systems is also of increasing importance. In addition, the promotion of Lifelong Learning is also a major goal of the European employment strategy, in the context of which the European Social Fund is the most important instrument.

In the spirit of an understanding of Lifelong Learning that transcends educational domains, better mechanisms of co-operation between the component programmes and educational sectors must be provided for so that different target groups can meet for projects or in networks. Regional, cross-border partnerships, such as in the Learning Regions, make an important contribution in this area.

Discussion points/main themes

- How can regional networks inspire exchanges at various levels, including cross-border? How can joint strategies be developed in response to comparable economic challenges on both sides of a border?
- How can co-operation with SMEs be improved within a European framework?
- Modularized further education and training: learning modules that can be taken abroad and whose recognition is guaranteed at home are attractive for learners in many respects and allow rapid requirement-oriented further education or training. How can regional networks create models that point the way ahead? How can recognition be regulated?



Chairman:

- **Jan B. Oostenbrink**, EUREGIO, Enschede, The Netherlands, www.euregio.de

Speakers:

- **Hans Georg Rosenstein**, National Agency Education for Europe at the Federal Institute for Vocational Training, Bonn, Germany: Socrates and Leonardo da Vinci: Lifelong Learning and the European action programmes in the domain of general and vocational training, www.na-bibb.de
- **Haralabos Fragoulis**, European Foundation for Vocational Training, Turin, Italy: The internationalization of Lifelong Learning in Europe, www.etf.eu.int
- **Søren Kristensen**, Techne, Denmark: Learning by leaving

Learning Regions:

- **Regina Gellrich**, International Meeting Centre (IBZ) St. Marienthal, PONTES-Agency, Germany: Towards the cross-border Learning Region Nysa, www.pontes-pontes.de
- **Claus Sax Hinrichs**, Learning Region Schleswig/Sønderjylland, Germany: Promoting the mobility of European citizens as the foundation of LLL by means of cross-border networking products, www.die-lernende-region.de

R3L:

- **Christine Fitton**, Sillnet – Strategies In Lifelong Learning Network, Edinburgh, United Kingdom: The Sill_Net project: internationalization, www.sillnet.com
- **Marco Merlini**, ALLLE – Acting Locally for Lifelong Learning, Rome, Italy, www.allle.it

6. Theses in summary

Panel 1:

Educational Counselling for Lifelong Learning – means of implementation

- Because of the demographic development, the individualization of lifestyles, increasing qualification requirements and the demand for flexibility of qualifications, there is a need for guidance and counselling not specifically focused on individual phases of education or of life, but with its sights on a holistic, lifelong education process. Counselling must therefore be increasingly geared to conveying “career management skills”, which include in particular the capacity for self-guidance and self-organisation.
- In order to satisfy the increasing need for flexible and mobile learning, education and training possibilities, holistic counselling models relating to all lifestyles and open to all target groups (the disadvantaged, men and women in the family phase, employees, older people), must be developed and tried out. This includes the development, testing and deployment of new instruments of counselling and information (online counselling, competence assessment and registering, educational databases).
- Access to counselling services must be improved both for those in work and for older people and the disadvantaged. Depending on the target-group, different counselling services and strategies must be pursued and appropriate

media deployed, guaranteeing the best possible accessibility from the point of view of time and distance.

Information systems not confined to any one educational domain must be harmonized.

- A “life-accompanying” counselling service requires a counselling structure independent of individual educational domains and neutral in respect of providers; it must be demand-oriented and contain structural added value for providers and users. Regional networks in particular are suited to its implementation, for they have access to the necessary resources and potential to set up a comprehensive provision of information and counselling with a range of services and to organise exchange processes.
- What is further required are quality standards and quality-management systems which in the long term must also provide orientation support in the European area and also encompass training standards for counselling staff in public and private institutions.

Panel 2:

How best to ensure interlocking and permeability of educational and training domains

- The promotion of Lifelong Learning requires facilitation of access to existing educational domains. To this end not only must mutual permeability between educational domains be improved, but also the interlocking, and hence the structural intermeshing of educational domains and institutions.
- “Final” examinations must become the “initial” examinations for the next stage, opening up new paths to further qualification and new learning processes. The central rites of educational passage (between school and work, access to general and academic higher education, the opening up of possibilities of re-entry into the education process following phases of abstinence) require efficient transition management if they are to provide assistance to the relevant educational domains and, in addition, organise





and accompany the individual transitions of the clientele. Regional networks of users and active political bodies, transcending individual educational domains and providers, can make a contribution by organizing exchanges between educational institutions, co-ordinating the interlocking processes, and providing counselling services for target groups in transition.

- For the future planning and implementation of educational services there is a need to identify and test further concepts of modularized learning instruments to facilitate transitions between educational domains.
- The recognition of informal learning success and achievements can make a contribution to the improvement of transitions and the enhancement of employability. To this end, with the support of regional networks, we need to identify, recognise and implement instruments, such as for example the certification of informal and non-formal learning.
- There is a need for specific educational services for people who are active at the interfaces between educational domains. In addition, we need to identify and test methods and didactics which can be deployed for the relevant target groups in a state of transition.
- The educational institutions bear responsibility for the user-oriented arrangement of educational services which can be followed up.

Panel 3:

Quality assurance: a central issue

- To make Lifelong Learning come true for all and thus increase participation in education presupposes constant high quality in education. To meet the challenges of accelerating technical change and progressive globalization for the benefit of all – this is something that Lifelong Learning can do, when the learning is not only lifelong, but also successful lifelong. Without successful results, there will be no commitment or investment on the part of individuals or organisations. “Securing quality in education” means “making successful learning possible”.
- Political support and inter-regional exchange prevent the fragmentation of quality assurance. Only if regional quality assurance is compatible with larger contexts can it be applied sustainably and profitably for all. Regional solutions promise success when participants from various sectors develop solutions which correspond with local requirements. In order however for them not to go up a blind alley with no follow-up, there is a need for supra-regional information and communication services and in particular a transparent framework to ensure that individualized individual solutions can grow together into a consistent system of compatible partial solutions.
- Sustainable regional education networks are indispensable for the improved implementation of quality assurance, as they constitute the necessary precondition for establishing a common idea of quality on the part of all groups of protagonists, and its appropriate implementation in practice. All user-groups in the education market are affected by the issue of “quality”; different points of view and differing opinions go hand in hand with different aims and scope of action. For practicable, demand-oriented operationalization, there is a need for them to reach a basic joint understanding on the recognition of processes and instruments. An agreement of this kind could come about via the actual relationships existing within regional structures, which would have to be put on a permanent



footing in order to maintain on-going monitoring and the necessary adjustments resulting from this.

- The high quality of Lifelong Learning networks is a key factor in successful regional development. Successful structural policy means: obtaining and securing investment. This is identified as a genuinely regional task, since for businesses this more restricted geographical space is often more important than the broader national context, for example. Regional education services are attractive particularly when they are of demonstrable quality.

Panel 4: How to develop new learning worlds and learning places

- New learning worlds allow the successful implementation of Lifelong Learning for all. The precondition is that they are created in the framework of regional co-operative measures that transcend individual educational domains, and at the same time integrate the relevant partners.
- New learning worlds come about when learning – both structurally and didactically – is organised in a new way and when new teaching and learning arrangements are

created which take account of individual abilities and inclinations as well as the demands of the employers. As an extension of the existing spectrum of “traditional” learning worlds, which are subject to fixed organisational environments such as the classroom or lecture hall, the teaching venues of the “new” learning worlds will be such places as private homes, the workplace, day centres, self-study centres or the open air.

- In order for these learning places to become learning worlds for Lifelong Learning, innovative materials and concepts such as “blended learning” approaches must be developed and applied. These must link up with people’s specific lives and learning situations, and take account of regional circumstances. This will succeed in particular when existing structures are altered in such a way that the co-operation of regionally relevant protagonists from the worlds of education, business and administration gives rise to new forms of co-operation in which synergetic ways of learning are developed. The challenge is to create new learning worlds in new places with cross-sector concepts and networked partners.
- Self-study centres are an innovative infra-structure element in the education sector. These centres can not only support local small and medium-size businesses to train their employees in a modern and made-to-measure





fashion, but also, as fitness centres for the brain, give individual “do-it-yourself” learners the opportunity to learn in a way that is geared to their interests and requirements. The deployment of digital components and multi-media learning materials forms one of the core skills of these centres. The successful operation of a self-study centre depends however on the formation – via regional co-operative measures – of network structures that transcend educational domains and jointly market products that are geared to actual needs.

- New learning worlds need coaches to provide individual advice and guidance to learners. In this way learners acquire the necessary competence required to find their bearings in the new learning worlds and to learn successfully in them. New learning worlds change the way things are learnt and thus the roles and self-perception of the people involved in the learning process. Learners and teachers in traditional educational institutions will also in future need a new learning competence that places self-guidance and self-responsibility at the heart of the learning experience. For this reason, social and pedagogic components of counselling, planning and supervision of learners must occupy a prominent place in the compe-

tence spectrum of teachers from an early stage. What is needed are “education coaches” whose task is to accompany people along the path of Lifelong Learning, provide them with individual counselling, and help them to find new forms of education and new transitions. As this requires considerable effort in respect of content and organisation as well as considerable financial expense, regional educational networks offer a feasible way of developing educational coaching as a modular service in accordance with requirements, and they can also deploy it in accordance with regional circumstances. Educational coaching starts with modern educational counselling at regional level.

Panel 5:

How to ensure the commitment of SMEs within regional partnerships

- A globalized economy based on the division of labour is characterized by competition not only between countries, but also between regional locations with their different conditions of production, work and life, of which the provision of education and cultural amenities is an important aspect. An increasingly important location factor for SMEs is represented by the possibilities of networking with service-providers in the region in order to maintain or extend their capacity for innovation. The immediate usefulness of Lifelong Learning inside and outside the workplace, as well as the usefulness of a regional educational network must be specifically explained to the SMEs.
- In-company initial and further training must place more emphasis on self-organised and self-guided learning as well as on the deployment of new technologies – e.g. in the context of blended learning. To this end flanking counselling measures are needed, which must be holistic, take account of the particular circumstances of the company, and be capable of being effectively operated via networks. Educational providers should – if necessary, with external assistance – prepare themselves in targeted fashion



for the clientele represented by SMEs.

- SMEs are dependent on external education-providers in order to compensate for the disadvantages resulting from the size of their companies and in order to remain competitive. "Regional education agencies", organised by regional education networks, form an important link in this respect between SMEs and education providers. Networking, and – particularly for the smallest businesses – personal contacts, are decisive elements for the successful development of tailor-made holistic services.
- For many traditionally minded SMEs facing a change of ownership in the not too distant future no new owner is yet in sight. In some cases, both on the part of the owner and on the part of potential buyers there is uncertainty regarding the necessary expertise of any successor. These uncertainties can be mitigated via appropriate counselling and educational services in a network with the SMEs, with the goal of arranging a brisk and successful transfer of ownership.. Lifelong Learning will in addition become an in-company reality in that SMEs will be sup-

ported in their in-company knowledge management and entrepreneurial thinking. For educational institutions, assisting and training would-be entrepreneurs is also a way of building up contacts with new SMEs at an early stage.

Panel 6:
The central role of monitoring for implementing Lifelong Learning

- The success of measures to realize Lifelong Learning must logically be measured against the regional requirement situation. To this end, regional monitoring is needed, taking account of the regional baseline and all the regional parameters for Lifelong Learning, and allowing systematic comparisons as well as benchmarking. If it serves to allow all the protagonists in the region to find their bearings, and is constantly updated, it will improve quality development at the level of individual measures, support valid cost-benefit-analyses in respect of regional development, and enhance the competitiveness of the region. For the regions, the results will show where action is needed and also help to optimise sharing of experience (best practice) while improving the basis on which political decisions are taken.
- Monitoring is needed in order to guide networks. It requires a common understanding of sustainability, contributes to the obligation of the partners to pursue the agreed goals, and questions the value of the instruments deployed. One suitable instrument for networks for example is a Balanced Score Card, as it links the goals with indicators of how far they have been achieved.
- There is an urgent need to develop and test a comprehensive set of instruments of regional monitoring, suitable for use in regional educational networks, that will include the development of a corresponding set of instruments to be deployed region-wide.

Panel 7: Developing networks

- Lifelong Learning means co-operation across educational domains and includes informal, formal and non-formal learning alike. Lifelong Learning can be realized in particular via networks. By means of the central, provider-independent services of “regional education agencies”, they can provide user and demand-oriented services accessible to all citizens.
- Regional education networks need strong partners from other spheres of public administration and from business. The integration of local-authority decision makers, institutions and official bodies, as well as business at the regional level, is indispensable if the networks are to be durable.
- An active and strong network management is needed; it must be able to assert itself vis-à-vis the partners and enjoy their esteem. Networks only have any substance if all the partners are clear about the added value deriving from them. What is needed is an active and entrepreneurial presence that puts its faith in modern communication technologies, seeks a solid base in the regional environ-

ment, and which has a recognisable corporate identity. Its work should be based on a business plan whose input comprises the costs and benefits for public and private users. These should be transparent.

- Networks are not innovative in themselves and could lead to the formation of cartels. For this reason, networks need a code of governance which allows a balance relationship between competition and co-operation (“co-opetition”) and prevents stagnation. Networks can however only come about and survive on a long-term basis if the potential partners in the region face the inevitable challenges.
- The vertical networking of regional education networks is essential if experiences are to be shared, common quality standards implemented and co-ordinated development in central, supra-regional education questions guaranteed.

Panel 8: The financing of Lifelong Learning

- Demographic changes, stiffer international competition and social challenges all mean that more resources than hitherto must be opened up for Lifelong Learning. What is needed are co-financing models in which businesses, individuals and the public sector are involved; depending on the task to be fulfilled, these can be developed and implemented at national or regional level.
- Private public partnerships in the framework of regional educational networks can also contribute in the context of Lifelong Learning to more resources being made available and to greater user-orientation leading to better efficiency in the deployment of resources.
- The provision of funds is not in itself sufficient to increase participation in Lifelong Learning. Changes in the framework conditions, such as for example the creation of suitable infrastructures for counselling and services at the local or regional level are needed in order to increase demand and choice, as well as mobility on the part of individuals. Regional education management through networks financed both by public and private funds could





represent one approach. They should be supported by national and European exchange and specific counselling on organisation and structures.

- Participating in Lifelong Learning requires more “learning time” for individuals, businesses and public authorities alike. Employers and trade unions should increasingly agree, in co-operation with regional educational management, on strengthening Lifelong Learning, and in particular include “learning time accounts” in collective bargaining agreements.

Panel 9:

The internationalization of Lifelong Learning

- Learning Regions contribute towards positive inter-cultural learning experiences. They not only create incentives for specific sharing of experience, but also, through ongoing co-operation, space for an intensive and constant reflexion on experiences gathered abroad, creating an awareness of the necessity for European and international co-operation. Learning Regions can, thanks to the new media, come together not only from all over Europe but also from all over the world without having to be immediate neighbours. This represents a great opportunity for a growing Europe with currently 25 member states.
- The incentives for mobility must be improved for all phases of life. What is needed are Europe-wide measures linked not just to individual education domains, but which also support structures for Lifelong Learning, thus allowing more mobility. Lasting regional networking for the purpose of improving the structures for Lifelong Learning should become a component of European programmes in order to make the idea of a “European Education and Work Area” a reality.
- The precondition for more mobility is likewise the mutual recognition of skills. Transnational and international co-operation is required here, but regional networks can support the implementation.

Weiterführende Informationen / Further Information

Internetplattform des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ mit Zugang zu allen Netzwerken und Projekten: www.lernende-regionen.info

Website of the programme „Learning Regions – Providing Support for Networks“ with access to all networks and projects: www.lernende-regionen.info

Ansprechpartner für das Programm:

Contact:

Projekträger im DLR (PT-DLR)
für das Bundesministerium für Bildung
und Forschung
Bildungsforschung
Heinrich-Konen-Straße 1
D 53227 Bonn
Tel.: 0228-3821-322
Fax: 0228-3821-323
lernende.regionen@dlr.de
www.lernende-regionen.info
www.pt-dlr.de

DLR Project management organisation (PT-DLR)
on behalf of the Federal Ministry of Education
and Research
Dep. research on education
Heinrich-Konen-Straße 1
D 53227 Bonn
Phone: +49(0) 228-3821-322
Fax: +49(0) 228-3821-323
lernende.regionen@dlr.de
www.lernende-regionen.info
www.pt-dlr.de



Internetauftritt des Bundesministeriums
für Bildung und Forschung / Website of the
Federal Ministry of Education and Research:
www.bmbf.de



Europäische Kommission, Generaldirektion
Ausbildung und Kultur / European Commission -
Directorate-General for Education and Culture:
www.europa.eu.int/comm/education/index_de.html



Internetauftritt des Programms „Lernende Regionen“/
Website of the programme “Learning Regions”:
www.lernende-regionen.info



Personenregister / Index of names

| Name, Vorname /Name, First name | Deutsche Version | English version |
|--|-------------------------|------------------------|
| Aengenvoort, Ulrich | 20, 23, 24 | 73, 76, 77 |
| Aster, Reiner | 40 | 91 |
| Becker, Alois | 42 | 93 |
| Bosch, Gerhard | 47 | 98 |
| Brindani, Rosella | 44 | 95 |
| Bulmahn, Edelgard | 4 | 58 |
| Cheesman, Kay | 47 | 98 |
| Chisholm, Lynne | 41 | 92 |
| Damrath, Cornelia | 45 | 96 |
| Dent, Gareth | 40 | 91 |
| Dohmen, Dieter | 47 | 98 |
| Dondi, Claudio | 43 | 94 |
| Federighi, Paolo | 46 | 97 |
| Feller, Andreas | 44 | 95 |
| Fitton, Christine | 48 | 99 |
| Flach, Ulrike | 20, 23 | 73, 76 |
| Fragoulis, Haralabos | 48 | 99 |
| Freese, Ulrich | 20, 21, 22 | 73, 74, 75 |
| Gellrich, Regina | 48 | 99 |
| Gordon, Jean | 45 | 96 |
| Härtel, Peter | 41 | 92 |
| Hasewinkel, Volker | 20, 23, 24 | 73, 76, 77, 78 |
| Herd, Ursula | 22 | 75 |
| Herrmann, Werner P. | 42 | 93 |
| Heydebreck, Peter | 46 | 97 |
| Hinrichs, Claus Sax | 48 | 99 |
| Hohmann, Elke | 46 | 97 |
| Jongsma, Ard | 26-39 | 79-90 |
| Jütte, Wolfgang | 41 | 92 |
| Kasparick, Ulrich | 7-9, 20, 21, 22, 23 | 61-63, 73, 74, 75, 76 |
| Kaßbaum, Bettina | 42 | 93 |
| Kastl, Reinhard | 41 | 92 |
| Käter, Andreas | 47 | 98 |
| Klabbers, Jan H.G. | 43 | 94 |
| Krebs, Hartmut | 13-15, 20 | 67-69, 73 |
| Kristensen, Søren | 48 | 99 |
| Kugemann, Walter | 25, 42 | 78, 93 |
| Kyrö, Paula | 44 | 95 |

| Name, Vorname /Name, First name | Deutsche Version | English version |
|--|-------------------------|------------------------|
| Lenz, Doris | 43 | 94 |
| Lohmüller, Bertram | 41 | 92 |
| McCarthy, John | 40 | 91 |
| Macdonald, Millar | 40 | 91 |
| Merlimi, Marco | 48 | 99 |
| Neubauer, Dieter | 44 | 95 |
| Nyhan, Barry | 46 | 97 |
| Oostenbrink, Jan B. | 48 | 99 |
| Osborne, Michael | 45 | 96 |
| Pankau, Peter | 47 | 98 |
| Peter, Thomas | 40 | 91 |
| Reding, Viviane | 10-12 | 64-66 |
| Rodrigo, José María Espinós | 46 | 97 |
| Rosenstein, Hans Georg | 48 | 99 |
| Rutte, Mark | 16-19, 20, 21, 22, | 70-72, 73, 74, 75 |
| Sankey, Kate | 45 | 96 |
| Scheff, Josef | 44 | 95 |
| Schiersman, Christiane | 20, 23, 24, 25 | 73, 76, 77, 78 |
| Schmidt, Thomas | 43 | 94 |
| Schöne, Roland | 22 | 75 |
| Sehrbrock, Ingrid | 20, 24, 25 | 73, 77, 78 |
| Sintoni, Giancarlo | 43 | 94 |
| Stahl, Thomas | 45 | 96 |
| Stahn, Gudrun | 45 | 96 |
| Tallberg, Christiane | 20, 23 | 73, 76 |
| Tippelt, Rudolf | 43 | 94 |
| Trantallidi, Magda | 44 | 95 |
| Trüpel, Helga | 20 | 73 |
| Uckel, Klaus | 24 | 78 |
| van Bel, Filip | 20, 21 | 73, 74 |
| van der Paas, Nikolaus | 7 | 61 |
| Verli, Angélique | 10-12, 20, 21 | 64-66, 73 |
| Wallin, Erik | 41 | 92 |
| White, Paul | 40 | 91 |
| Wilson, Peter | 42 | 93 |
| Wuttig, Dieter | 46 | 97 |
| Zech, Rainer | 42 | 93 |

Die 71 Netzwerke / The 71 Networks

im Programm „Lernende Regionen - Förderung von Netzwerken“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

within the Federal Ministry of Education and Research programme “Learning Regions - Providing support for networks”



Die Karte zeigt für jedes Netzwerk einen zentralen Ort (i.d.R. Sitz der Netzwerkkoordination) mit einer Kurzumschreibung der Region. Die regionale Ausdehnung geht zum Teil weit darüber hinaus und schließt weitere Orte mit ein.

The map shows one central city or locality for each network (normally the network co-ordinator's headquarters) with a short description of the region. However, some of the networks extend considerably beyond and include other localities.



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



EUROPÄISCHE UNION

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unentgeltlich abgegeben. Sie ist nicht zum gewerblichen Vertrieb bestimmt. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen/Wahlwerbern oder Wahlhelferinnen/Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin/dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Bundesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

This publication is distributed free of charge by the German Federal Ministry of Education and Research as part of its public relations work. It is not intended for commercial sale. It may not be used by political parties, candidates or electoral assistants during an election campaign. This applies to parliamentary, state assembly and local government elections as well as to elections to the European Parliament.

In particular the distribution of this publication at election events and at the information stands of political parties, as well as the insertion, printing or affixing of party political information, are regarded as improper use. The distribution of this publication to third parties as a form of campaign publicity is also prohibited.

Regardless of how recipients came into possession of this publication and how many copies of it they may have, it may not be used in a manner that may be considered as showing the partisanship of the Federal Government in favour of individual political groups, even if not within the context of an upcoming election.